Prinz Friedrich von Homburg.

VERLAG
VON
FERDINAND SCHÖNINGH PADERBORN.

Schöninghs Ausgaben deutscher Klassiker mit Kommentar

für den Schulgebrauch und das Privatstudium.

In handlichem Oktav-Format. broch. — Für gebundene Exemplare erhöht sich der Preis um 30 Pfg. pro Band. Bisher erschienen:

I. **Lessings Laokoon** von Dr. J. Buschmann, Gymnasial-Direktor. Mit 1 Holzschnitt. 4. Aufl. ℳ 1,20

II. **Goethes Hermann und Dorothea** von Dr. C. A. Funke, Seminar-Direktor. 6. verb. Aufl. ℳ 1,00

III. **Goethes Iphigenie auf Tauris.** Ein Schauspiel. Von Dr. H. Vockeradt, Gymn.-Direktor. 3. verb. Aufl. ℳ 1,35

IV. **Schillers Wilhelm Tell.** Schauspiel in 5 Aufzügen. Von Dr. C. A. Funke. Mit 1 Kärtchen. 6. verb. Aufl. ℳ 1,20

V. **Lessings Minna von Barnhelm** oder das Soldatenglück. Ein Lustspiel in fünf Aufzügen. Von Dr. C. A. Funke. 5. verb. Aufl. ℳ 1,20

VI. **Schillers Maria Stuart.** Trauerspiel. Von Dr. Heinrich Heskamp. 3. verb. Aufl. ℳ 1,35

VII. **Schillers Wallenstein.** Ein dramatisches Gedicht. Von Dr. C. A. Funke. 2. Aufl. ℳ 1,80

VIII. **Lessings Emilia Galotti.** Von Dr. H. Deiter, Gymnasial-lehrer. ℳ 0,80

IX. **Schillers Jungfrau von Orleans.** Von Dr. C. A. Funke. 3. verb. Aufl. ℳ 1,20

X. **Goethes Egmont** v. L. Zürn, Prof. 2. verb. Aufl. ℳ 1,20

XI. **Schillers Braut von Messina** oder die feindlichen Brüder. Ein Trauerspiel. Von Dr. H. Heskamp. 2. Aufl. ℳ 1,20

XII. **Klopstocks Ausgewählte Oden und Elegieen** nebst Bruchstücken aus dem Messias. Von Dr. Bernhard Werneke, Gymnasial-Direktor. 2. Aufl. ℳ 1,80

XIII. **Herders Cid** v. Dr. P. Schwarz, Realgymnasiallehrer. ℳ 1,20

XIV. **Goethes Götz von Berlichingen** mit der eisernen Hand. Ein Schauspiel. Von Dr. J. Heuwes, Gymnasial-Oberlehrer. Mit 1 Karte. ℳ 1,35

XV. **Goethes Torquato Tasso.** Von Dr. Wilh. Wittich, Realgymnasial-Direktor. ℳ 1,35

XVI. **Goethes lyrische Gedichte.** Von Dr. J. Heuwes, Gymnasial-Oberlehrer. ℳ 1,20

XVII. **Kleists Prinz Friedrich von Homburg.** Von Dr. J. Heuwes, Gymn.-Oberlehrer. Mit 1 Illustration. ℳ 1,20

XVIII. **Uhlands Ernst, Herzog v. Schwaben.** Von Dr. Crohn, Oberlehrer. ℳ 0,80

XIX. **Ausgewählte Balladen Goethes und Schillers.** Von Dr. J. Heuwes, Gymn.-Oberlehrer. ℳ 1,00

Prinz Friedrich von Homburg.

Ein Schauspiel

von

Heinrich von Kleist.

Mit ausführlichen Erläuterungen

für den

Schulgebrauch und das Privatstudium

von

Dr. J. Heuwes,
Gymnasiallehrer in Warendorf.

Mit einer Text-Illustration.

Paderborn.
Druck und Verlag von Ferdinand Schöningh.
1892.
Zweigniederlassungen in **Münster** i. **W.**, **Osnabrück** u. **Mainz.**

Prinz Friedrich von Homburg.

Ein Schauspiel.

Zueignung.

Ihrer Königlichen Hoheit der Prinzessin Amalie Marie Anna, Gemahlin des Prinzen Wilhelm von Preußen, Bruders Sr. Majestät des Königs, geb. Prinzessin von Hessen-Homburg.

Gen Himmel schauend greift, im Volksgedränge,
Der Barde fromm in seine Saiten ein;
Jetzt trösten, jetzt verletzen seine Klänge,
Und solcher Antwort kann er sich nicht freu'n.
Doch Eine denkt er in dem Kreis der Menge,
Der die Gefühle seiner Brust sich weih'n:
Sie hält den Preis in Händen, der ihm falle,
Und krönt ihn die, so krönen sie ihn alle.

H. v. Kleist.

Personen.

Friedrich Wilhelm, Kurfürst von Brandenburg.
Die Kurfürstin.
Prinzessin Natalie von Oranien, seine Nichte, Chef eines Dragonerregiments.
Feldmarschall Dörfling.
Prinz Friedrich Arthur von Homburg, General der Reiterei.
Obrist Kottwitz, vom Regiment der Prinzessin von Oranien.
Hennings, Graf Truchß } Obersten der Infanterie.

Personen; vgl. Anhang 4, b. **1.** Friedrich Wilhelm, der Große Kurfürst, Sohn d. Kurfürsten Georg Wilh., geb. den 6./16. Febr. 1620 in Cölln a. d. Spree, war seinem Vater am 1. Dez. 1640 in der Regierung gefolgt. **2.** Der Kurfürst war zweimal vermählt; seine erste Gemahlin, die er 1646 heiratete, war Luise Henriette von Oranien, die schöne und fromme Tochter des Prinzen Heinrich, des Erbstatthalters der Niederlande. Nach ihrem 1667 erfolgten Tode vermählte er sich mit der verwitweten Herzogin Dorothea von Lüneburg, geb. Prinzessin von Holstein-Glücksburg; im Drama führt sie den Namen Elisa; vgl. I, 5, 15. Zur Zeit der Schlacht verweilte sie nicht, wie der Dichter annimmt, in Fehrbellin, sondern in Minden. **3.** Natalie] vom Dichter erfundene Person. — Chef] Ihr ist das Regiment ehrenhalber verliehen. **5.** Dörfling] Gemeint ist der aus schwedischen in brandenburgische Dienste getretene Feldmarschall Georg von Derfflinger (geb. 1606), der Schöpfer der brandenburgischen Reiterei. **6.** Arthur] ein Zusatz Kleists, vgl. I, 4, 1; die Geschichte kennt nur den Vornamen Friedrich. **7.** Kottwitz] in den Urkunden als „Kapitän" bezeichnet, führte als ältester Hauptmann in der Schlacht bei Fehrbellin ein Regiment Derfflinger-Dragoner (vgl. V, 2, 6), da der Oberstlieutenant vor Rathenow geblieben und der Major noch nicht von seiner Verwundung hergestellt war. **8.** Hennings] Joachim Hennings wurde erst auf dem Schlachtfelde von Fehrbellin vom siegreichen Kurfürsten vom Oberstlieutenant zum Obersten befördert und geadelt unter dem Namen „von Treffenfeld". **9.** Truchß] vom Dichter erfunden; ebenso Graf Reuß und Graf Heinrich von Hohenzollern. (Der Name „Truchß" klingt an das Wort „Truchseß" an, welches eines der vier hohen Hofämter bezeichnete, wie sie seit Ottos I. Zeiten offiziell nachzuweisen sind).

Graf Hohenzollern, von der Suite des Kurfürsten.

Rittmeister von der Golz
Graf Georg von Sparren
Stranz
Siegfried von Mörner
Graf Reuß
} Rittmeister.

Ein Wachtmeister.

Offiziere. Korporale und Reiter. Hofkavaliere. Hofdamen. Pagen. Heiducken. Bedienten. Volk jedes Alters und Geschlechts.

---

10. von der Suite] aus dem Gefolge. **11.** von der Golz] Der Name weist hin auf den verdienten Generallieutenant Joachim Rüdiger von der Goltz, der aber an der Schlacht nicht teilnahm. **12.** von Sparren] Die Geschichte kennt einen Grafen Georg von Sparr, der 1664 vom Kaiser zum Generalfeldmarschall ernannt wurde. Dieser, ein Sohn des Feldmarschalls Otto Christoph von Sparr (geb. 1599, gest. 1668), der durch seine hervorragenden Kenntnisse auf dem Gebiete des Geschütz- und Befestigungswesens den Kurfürsten bei Einrichtung seines Heeres unterstützte, nahm an der Schlacht nicht teil. **13.** Stranz] vom Dichter erfunden, vielleicht in Erinnerung an den Oberstlieutenant Hans Christoph von Strauß, der unter den Teilnehmern an der Schlacht erwähnt wird. **14.** Siegfried von Mörner] Der Reiteranführer Oberst Bernhard Joachim v. Mörner fiel im Beginne der Schlacht beim Sturme auf das ostragotische Reiterregiment unter dem Obersten Baron Adam Wachtmeister. **18.** Heiducken] Ursprünglich ungarische Flüchtlinge, die von Wäldern aus einen Räuberkrieg gegen die Türken führten; später leistete der Stamm der Heiducken in seiner Nationaltracht besonders am Hofe von Ungarn und Polen Kriegsdienste. Seit dem 18. Jahrhundert hat man auch Bediente, die man in die Nationaltracht der Heiducken kleidete, so genannt.

Erster Aufzug.

Scene: Fehrbellin. Ein Garten im alt-französischen Stil. Im Hintergrunde ein Schloß, von welchem eine Rampe herabführt. — Es ist Nacht.

Erster Auftritt.

Der **Prinz von Homburg** sitzt mit bloßem Haupt und offener Brust, halb wachend, halb schlafend, unter einer Eiche und windet sich einen Kranz. — Der **Kurfürst**, seine **Gemahlin**, Prinzessin **Natalie**, der Graf **von Hohenzollern**, Rittmeister **Golz** und andere treten heimlich aus dem Schloß und schauen vom Geländer der Rampe auf ihn nieder. — Pagen mit Fackeln.

Graf von Hohenzollern.

Der Prinz von Homburg, unser tapfrer Vetter,
Der an der Reiter Spitze seit drei Tagen

Erster Aufzug. Exposition: Begründung der **Möglichkeit** (eines Verstoßes gegen den Kriegsbefehl, also) der Schuld des Prinzen. — Die Handlung (für deren Zeitbestimmung IV, 4, 81 grundlegend ist) versetzt uns in die Nacht vom 9. auf den 10. Juni; sie beginnt um etwa 11 Uhr (vgl. 1, 13; 4, 10; 38; 118; 131) und zieht sich hin bis kurz vor Anbruch des folgenden Tages (vgl. 4, 49; 5, 126; 135), des Tages der Fehrbelliner Schlacht (vgl. 1, 15 f.; 36). 1675 — Fehrbellin] noch zur Zeit des Großen Kurfürsten Fähr-Berlin genannt, hat seinen Namen von einer alten Burg Bellin und von der „Fehre“ (= Fähre), welche bis zum Bau einer Brücke (bis 1616) den Übergang über den Rhin vermittelte; der Ort, welcher jetzt ungefähr 2000 Einwohner hat und zum Regbez. Potsdam, zum Kreise Osthavelland gehört, liegt am Rhin-Luch; dieses „Luch“, d. h. die ganze Gegend zwischen Rhin und Havel, war im 17. Jahrh. nichts als ein großer Morast, zwischen dem nur hier und da wie Inseln die Hügel emporragten, auf denen die Dörfer lagen, und nur höchst unzuverlässige

Den flücht'gen Schweden munter nachgesetzt
Und sich erst heute wieder, atemlos,
Im Hauptquartier zu Fehrbellin gezeigt:
Befehl ward ihm von dir, hier länger nicht

Knüppeldämme führten durch Bruch und Moor, wo kaum die Einheimischen sich zurechtfanden. — Der altfranzösische Gartenstil, ausgezeichnet durch streng durchgeführte Symmetrie, ist unter Ludwig XIV. geschaffen und ausgebildet und zwar von André Le Nôtre (geb. 1613, gest. 1700), der die Gärten von St.-Cloud, Meudon, Fontainebleau, St.-Germain und besonders die herrlichen Gärten von Versailles (und Charlottenburg) anlegte. — Rampe] aus dem franz. rampe, im Festungsbau ein gelind abschüssiger Weg, welcher längs der inneren Böschung eines Walles zur Aufschaffung der Kanonen angebracht wird; später (wie hier) eine schräg ansteigende, häufig mit einem Geländer versehene, zur Auffahrt dienende Fläche, namentlich vor einem Hausthor.

Erster und zweiter Auftritt: Glühender Ehrgeiz und schwärmerische Liebe zu Natalie haben in Verbindung mit den aufregenden Kämpfen der letzten Zeit den von Natur überspannten Prinzen zum Traumwandeln gebracht; ein „Scherz" des Kurfürsten entflammt noch mehr seinen Ehrgeiz und seine Liebe.

Erster Auftritt. halb wachend, halb schlafend] Der Dichter hat (wie Just. Kerner) eine auffällige Vorliebe für die Darstellung der dunklen Seiten des seelischen Lebens, für dichterische Verwertung somnambüler und magnetischer Zustände, wodurch er seinen Zusammenhang mit den Romantikern bekundet; vgl. das Käthchen von Heilbronn. Hier dient ihm das romantische Motiv des nachtwandlerischen Traumlebens als Mittel zur Schürzung des Knotens und zugleich (insofern sich das Schlafwandeln in der Regel nur bei Menschen mit sehr reizbarem, krankhaft erregtem Nervensystem vorfindet) zur Angabe des „charakterisierenden Akkordes", der „wie in kurzer Ouvertüre die eigentümliche Stimmung des Stückes andeutet". — Kranz] Lorbeerkranz; vgl. V. 47. — Der vom Somnambulismus Betroffene („der Schlafhandelnde") führt körperliche und geistige Handlungen aus, wie ein Wachender, oft mit ungewöhnlicher Kraft und Geschicklichkeit, wobei er angeblich vom Mond beeinflußt wird (Lunatismus). Vgl. z. V. 24 ff.

1. Die Nennung des Namens einer Hauptperson im ersten Verse des Dramas nach antikem Muster; vgl. den Anfang von Sophokles' Antigone und Ajax. — Vetter] häufig allg. = Seitenverwandter (vgl. Schiller, Wall. Tod III, 20, 30). Inwiefern die Bezeichnung „Vetter" im engeren Sinne geschichtlich berechtigt ist, ergiebt sich aus dem „Anhange" 4, b, 6. **2.** Reiter] vgl. z. II, 2, 27. **6.** Befehl ward ihm von dir] Anakoluth mit V. 1: „der Prinz v. H." Ähnlich Goethe, Götz II, 9, 44; Schiller, Picc. I, 2, 78. Vgl. auch Anhang 8, 3, V. 25 und 31.

Als nur drei Füttrungsstunden zu verweilen
Und gleich dem Wrangel wiederum entgegen,
Der sich am Rhin versucht hat einzuschanzen,
Bis an die Hackelberge vorzurücken?

Der Kurfürst.

So ist's.

Hohenzollern.

Die Chefs nun sämtlicher Schwadronen,
Zum Aufbruch aus der Stadt, dem Plan gemäß,
Glock zehn zu Nacht, gemessen instruiert —
Wirft er erschöpft, gleich einem Jagdhund lechzend,

---

8. Wrangel] Im schwedischen Heere waren zwei hohe Offiziere dieses Namens: der Oberbefehlshaber des ganzen Heeres Feldmarschall Karl Gustav von Wrangel (geb. 1613), der schon 1646 nach Torstenssons Rücktritt die Oberleitung des schwedischen Heeres in Deutschland übernommen hatte, und dessen Stiefbruder Generallieutenant Waldemar von Wrangel. Nur der letztere kann hier gemeint sein; denn dieser war bereits, bevor die Kunde von der (am 15./25. Juni erfolgten) Einnahme Rathenows an ihn gelangt war, von Brandenburg und Pritzerbe, wo die Hauptmacht der Schweden (7000 Mann Fußvolk, 4000 Reiter und 38 Geschütze) gestanden, im Aufbruche auf Rathenow begriffen gewesen, hatte sich aber, als er von der Eroberung jener Stadt vernommen, nach dem Rhin zurückgezogen, um sich mit seinem Bruder, dem Marschall, der mit 3000 Mann in Havelberg war, in der Priegnitz vereinigen zu können. **9.** Rhin (Rhyn)] schiffbarer, den Ruppiner See durchfließender Nebenfluß der Havel, in welche er unterhalb Rhinow mündet. **10.** Hackelberge] eine vom Dichter gebildete Bezeichnung für die bei dem (ungefähr 6 km südöstlich von Fehrbellin gelegenen) Dorfe Hakenberg liegenden, zum Teil mit dichtem Holze (den Dechtower Eichen und Tarmower Fichten) besetzten Höhen. Vgl. Anhang 4, a. **11.** Die bei Kleist sehr häufig vorkommende Trennung des Genitivs von dem regierenden Substantiv ist auch bei andern Dichtern nichts Ungewöhnliches; vgl. Goethe, Herm. u. Dor. I, 109; II, 154; VII, 38 f.; Lyr. 44, 22; Schiller, Tell I, 2, 18). **13.** Glock] Schlag. — gemessen] in kurzen, knappen Worten, zugleich so, daß dem die „Instruktion" Ausführenden kein Spielraum gelassen wird; vgl. Goethe, Götz III, 3, 5; IV, 2, 81. — instruiert] instruiert habend, nachdem er instruiert hat; auffälliger, dem lat. Deponens entsprechender Gebrauch des Partiz. Perf., das sonst im Imperativsatz häufiger aktivisch gebraucht wird; vgl.: „Wohlauf noch getrunken den funkelnden Wein!" „Die Trommel gerühret!" Vgl. IV, 1, 118. **14.** lechzend] Der Vergleich liegt nahe; schon J. G. Schottelius in seiner „Arbeit von der Teutschen Haupt-Sprache" (vom Jahre 1663) erklärt: „lechtzen, defetisci, das Maul offen haben, wie die ermüdeten Hunde".

Sich auf das Stroh, um für die Schlacht, die uns
Bevor beim Strahl des Morgens steht, ein wenig
Die Glieder, die erschöpften, auszuruhn.

Der Kurfürst.

So hört' ich. — Nun?

Hohenzollern.

Da nun die Stunde schlägt,
Und aufgesessen schon die ganze Reiterei
Den Acker vor dem Thor zerstampft,
Fehlt — wer? der Prinz von Homburg noch, ihr Führer.
Mit Fackeln wird und Lichtern und Laternen
Der Held gesucht — und aufgefunden, wo?

(Er nimmt einem Pagen die Fackel aus der Hand.)

Als ein Nachtwandler, schau, auf jener Bank,
Wohin im Schlaf, wie du nie glauben wolltest,
Der Mondschein ihn gelockt, beschäftiget,
Sich träumend, seiner eignen Nachwelt gleich,
Den prächt'gen Kranz des Ruhmes einzuwinden.

Der Kurfürst.

Was!

Hohenzollern.

In der That. Schau hier herab: da sitzt er!

(Er leuchtet von der Rampe auf ihn nieder.)

Der Kurfürst.

Im Schlaf versenkt? Unmöglich!

---

15. Stroh] eine etwas derbe Bezeichnung für Nachtlager überhaupt; vgl. 4, 32; 119. **20.** Vgl. Schiller, Picc. I, 4, 115; J. v. O. Prol. 3, 224. **22.** Wirksame Polysyndese synonymer Begriffe zur Bezeichnung der rührigen Geschäftigkeit. **24** ff. Nachtwandler] Das Nachtwandeln hat auch Shakespeare im Drama (Macbeth V, 1) verwertet; er nennt es „eine große Zerrüttung der Natur"; denn es heiße: „die Wohlthat des Schlafes genießen und zugleich die Geschäfte des Wachens verrichten", wobei „die Augen offen, aber die Sinne geschlossen sind." — Hinter „Bank" erg.: wird er aufgefunden. **27.** seiner . . . gleich] als wäre er selbst seine eigene Nachwelt und hätte als solche seine Verdienste zu würdigen. **28.** einzuwinden] auffällig statt: winden; eher ginge noch: „umzuwinden" im Sinne von: winden, um ihn umzulegen. **29.** herab] statt: hinab. **30.** Im Schlaf versenkt] statt: in Schlaf versenkt; die bei Kleist häufig vorkommenden eigentümlichen Abweichungen vom

Hohenzollern.

Fest im Schlafe.
Ruft ihn bei Namen auf, so fällt er nieder. (Pause.)

Die Kurfürstin.

Der junge Mann ist krank, so wahr ich lebe.

Natalie.

Er braucht des Arzts —

Die Kurfürstin.

Man sollt' ihm helfen, dünkt mich,
Nicht den Moment verbringen, sein zu spotten.

Hohenzollern (indem er die Fackel wieder weggiebt).

Er ist gesund, ihr mitleidsvollen Frauen,
Bei Gott, ich bin's nicht mehr; der Schwede morgen,
Wenn wir im Feld ihn treffen, wird's empfinden!
Es ist nichts weiter, glaubt mir auf mein Wort,
Als eine bloße Unart seines Geistes.

Der Kurfürst.

Fürwahr, ein Märchen glaubt' ich's! — Folgt mir, Freunde,
Und laßt uns näher ihn einmal betrachten.

(Sie steigen von der Rampe herab.)

Ein Hofkavalier (zu den Pagen).

Zurück die Fackeln!

Hohenzollern.

Laßt sie, laßt sie, Freunde!
Der ganze Flecken könnt' in Feuer aufgehn,

---

regelrechten Gebrauche der Präpositionen werden auf niederdeutschen Einfluß zurückgeführt. — Vgl. Shakespeare, Macbeth V, 1: „Seht, da kommt sie [die nachtwandelnde Lady Macbeth]! So ist ihre Art und Weise! und, bei meinem Leben, fest im Schlafe.“ **35.** mitleidsvollen] Diese Eigenschaft ist nicht ohne Bedeutung für den weiteren Verlauf der Handlung, besonders soweit Natalie in Betracht kommt; vgl. Scheffel, Trompeter XII. Stück: „Mitleid ist ein fruchtbar | Erdreich für das Pflänzlein Liebe“; vgl. Goethe, Götz I, 3, 130. **36.** nicht mehr] ich bin nicht gesunder, als er. **39.** Unart] seltsame Eigentümlichkeit (Abnormität); gemeint ist seine Mondsucht. **40.** ein Märchen glaubt' ich's] für ein bloßes Gerede hielt ich's. **43.** Flecken] die „Stadt“ (vgl. IV, 2, 47) Fehrbellin.

Daß sein Gemüt davon nicht mehr empfände
Als der Demant, den er am Finger trägt.

(Sie umringen ihn; die Pagen leuchten.)

Der Kurfürst (über ihn gebeugt).

Was für ein Laub denn flicht er? — Laub der Weide?

Hohenzollern.

Was, Laub der Weid', o Herr! — der Lorbeer ist's,
Wie er's gesehn hat an der Helden Bildern,
Die zu Berlin im Rüstsaal aufgehängt.

Der Kurfürst.

Wo fand er den in meinem märk'schen Sand?

Hohenzollern.

Das mögen die gerechten Götter wissen!

Der Hofkavalier.

Vielleicht im Garten hinten, wo der Gärtner
Mehr noch der fremden Pflanzen auferzieht.

Der Kurfürst.

Seltsam, beim Himmel! Doch was gilt's? Ich weiß,
Was dieses jungen Thoren Brust bewegt.

Hohenzollern.

O — was! Die Schlacht von morgen, mein Gebieter.
Sterngucker sieht er, wett' ich, schon im Geist
Aus Sonnen einen Siegeskranz ihm winden.

(Der Prinz besieht den Kranz.)

---

44. Daß . . . nicht] Ohne daß. **46.** Laub der Weide] Bei Shakespeare ist ein Weidenkranz das Zeichen unglücklich Liebender und verlassener Bräute; vgl. Heinrich VI. III, 3; Kaufm. v. V. V, 1; V. Lärm u. n. II, 1; Othello IV, 3 („Von Weiden all flecht' ich mir nun den Kranz"). **49.** Rüstsaal] (mit Bildern geschmückter) Waffensaal. **50.** Bekannt ist, daß die Mark früher wegen ihrer geringen Fruchtbarkeit verächtlich „des heiligen römischen Reiches Streusandbüchse" genannt wurde. **55.** Der Dichter macht aus dem 42 jährigen Familienvater (geb. 9. Juni 1633) einen schwärmerischen, heißblütigen Jüngling. Vgl. Anhang 4, b, 6. **56.** O was!] O was anders sollte seine Brust bewegen, als (der Gedanke an) die morgen bevorstehende Schlacht! **57** f. Gewöhnlich erklärt man: Als Sterngucker sieht er im Geist aus Sternen („Sonnen") ihm (= sich) . . . winden.

Der Hofkavalier.

Jetzt ist er fertig.

Hohenzollern.

Schade, ewig schade,
Daß hier kein Spiegel in der Nähe ist!
Er würd' ihm, eitel wie ein Mädchen, nahn
Und sich den Kranz, bald so und wieder so,
Wie eine florne Haube aufprobieren.

Der Kurfürst.

Bei Gott, ich muß doch sehn, wie weit er's treibt!

(Der Kurfürst nimmt ihm den Kranz aus der Hand; der Prinz errötet und sieht ihn an. Der Kurfürst schlingt seine Halskette um den Kranz und giebt ihn der Prinzessin; der Prinz steht lebhaft auf. Der Kurfürst weicht mit der Prinzessin, welche den Kranz erhebt, zurück; der Prinz, mit ausgestreckten Armen, folgt ihr.)

Prinz von Homburg (flüsternd).

Natalie! Mein Mädchen! Meine Braut!

Der Kurfürst.

Geschwind hinweg!

Hohenzollern.

Was sagt der Thor?

Der Hofkavalier.

Was sprach er?

(Sie besteigen sämtlich die Rampe.)

Die Verse sind aber wohl anders zu verstehen: Er sieht im Geist, wie Sterngucker (= Astrologen), weil sie aus der Stellung einzelner Sterne seinen Sieg im morgigen Kampfe als sicher voraussehen, ihm schon jetzt einen Siegeskranz winden. Sprenger meint, daß Hohenzollern dem Prinzen den ehrgeizigen Gedanken unterlege, die Sternkundigen würden seinen Namen, wie den anderer Helden, unter die Sterne versetzen (irgend ein Sternbild nach seinem Namen nennen). **63.** florne] aus Flor, einem leichten, dünngewebten Stoffe. **64.** Der im folgenden dargestellte harmlose „Scherz" (vgl. 3, 6; V, 5, 235) des Kurfürsten ist für die weitere Handlung insofern von Wichtigkeit, weil dadurch der Kurfürst nach Ansicht Hohenzollerns an dem Vergehen des Prinzen schuldig wird. **66** ff. Nur der Kurfürst scheint um des Prinzen stille Neigung zu Natalie zu wissen (vgl. V. 77); daher seine Aufforderung zur schleunigen Entfernung der Anwesenden, insbesondere Nataliens. Hohenzollern und die Kurfürstin erfahren offenbar erst jetzt etwas Bestimmtes von dem Geheimnis; daher des ersteren gewaltige Aufregung (vgl. V. 66, 67, 69), der letzteren Frage (V. 69).

Prinz von Homburg.

Friedrich! Mein Fürst! Mein Vater!

Hohenzollern.

Höll' und Teufel!

Der Kurfürst (rückwärts ausweichend).

Öffn' mir die Pforte nur!

Prinz von Homburg.

O meine Mutter!

Hohenzollern.

Der Rasende! Er ist —

Die Kurfürstin.

Wen nennt er so?

Prinz von Homburg (nach dem Kranz greifend).

O Liebste, was entweichst du mir? Natalie!

(Er erhascht einen Handschuh von der Prinzessin Hand.)

Hohenzollern.

Himmel und Erde, was ergriff er da?

Der Hofkavalier.

Den Kranz?

Natalie.

Nein, nein!

Hohenzollern (öffnet die Thür).

Hier rasch herein, mein Fürst,
Auf daß das ganze Bild ihm wieder schwinde!

---

67 f. Mein Vater! . . . meine Mutter] Da das Kurfürstenpaar Elternstelle (vgl. II, 6, 32 ff.) an der verwaisten Nichte vertrat und Natalie ihre Pflegeeltern mit „Vater" und „Mutter" anredete, so bedient sich auch Homburg infolge seines Verhältnisses mit Natalie dieser Anrede, da er hofft, ihr Sohn zu werden. — Höll' und Teufel!] Vgl. z. 4, 6 u. Schiller, Picc. II, 7, 165; Wall. Tod III, 19, 12; 20, 40; Goethe, Götz V, 8, 31. **69.** Er ist —] erg. etwa: „ganz rasend toll" (4, 24). 70. Handschuh] Vgl. V, 5, 190; diesen behält er, ohne vorderhand zu wissen, daß er der Prinzessin gehört; vgl. 5, 72. **72.** herein] statt: hinein; vgl. V. 29.

Der Kurfürst.

Ins Nichts mit dir zurück, Herr Prinz von Homburg,
Ins Nichts, ins Nichts! In dem Gefild der Schlacht
Sehn wir, wenn's dir gefällig ist, uns wieder.
Im Traum erringt man solche Dinge nicht!

(Alle ab; die Thür fliegt rasselnd vor dem Prinzen zu. Pause.)

Zweiter Auftritt.

Der **Prinz von Homburg** bleibt einen Augenblick mit dem Ausdruck der Verwunderung vor der Thür stehen; steigt dann sinnend, die Hand, in welcher er den Handschuh hält, vor die Stirn gelegt, von der Rampe herab; kehrt sich, sobald er unten ist, um und sieht wieder nach der Thür hinauf.

Dritter Auftritt.

Der **Graf von Hohenzollern** tritt von unten durch eine Gitterthür auf. Ihm folgt ein **Page.** — Der **Prinz von Homburg.**

Page (leise).

Herr Graf, so hört doch! Gnädigster Herr Graf!

Hohenzollern (unwillig).

Still die Cicade! — Nun, was giebt's?

Page.

Mich schickt —

Hohenzollern.

Weck' ihn mit deinem Zirpen mir nicht auf!
— Wohlan, was giebt's?

Page.

Der Kurfürst schickt mich her:
Dem Prinzen möchtet Ihr, wenn er erwacht,

---

74 ff. Die Worte des Kurfürsten sind ironisch gefärbt; vgl. besonders: „Herr Pr. v. H.", „wenn's dir gefällig ist." — Ins Nichts] in die Welt deiner (wesenlosen) Traumgestalten (vorläufig) zurück, fern vom wirklichen Leben. **77.** Im Traum] Mit dem Nebensinn: sie müssen erkämpft werden. — solche Dinge] den Lorbeerkranz und die Hand der Geliebten. Vgl. V, 5, 166 u. 184.

Dritter [überleitender] Auftritt („Flüsterduett"): Der Kurfürst selbst ist der Haupturheber des Scherzes und hat sich auch als solcher bekannt. Der Zweck der Hinweisung auf diese Thatsache wird V, 5, 141 ff. klar. Zur scen. Bemerk. vgl. V, 5, 173 f.

2. Die Vergleichung des im hohen Flüstertone lispelnden Knaben mit einer zirpenden Baumgrille erinnert an Homer, Il. 3, 151 f.

Kein Wort, befiehlt er, von dem Scherz entdecken,
Den er sich eben jetzt mit ihm erlaubt.

Hohenzollern (leise).

Ei, so leg' dich im Weizenfeld aufs Ohr
Und schlaf dich aus! Das wußt' ich schon. Hinweg!
(Der Page ab.)

Vierter Auftritt.

Der **Graf von Hohenzollern** und der **Prinz von Homburg.**

Hohenzollern
(indem er sich in einiger Entfernung hinter den Prinzen stellt, der noch immer unverwandt die Rampe hinaufsieht).

Arthur! — (Der Prinz fällt um.) — — —
Da liegt er; eine Kugel trifft nicht besser! (Er nähert sich ihm.)
Nun bin ich auf die Fabel nur begierig,
Die er ersinnen wird, mir zu erklären,
Warum er hier sich schlafen hat gelegt. (Er beugt sich über ihn.)
Arthur! He! Bist des Teufels du? Was machst du?
Wie kommst du hier zu Nacht auf diesen Platz?

Prinz von Homburg.

Je, Lieber —

Hohenzollern.

Nun, fürwahr, das muß ich sagen!
Die Reiterei ist, die du kommandierst,

---

8. Launige Fortsetzung und Erweiterung der Vergleichung.

Vierter Auftritt: Der durch Hohenzollern geweckte Prinz grübelt über das im Traume Gesehene und Erlebte nach, ohne das aus Wahrheit und Phantasie zusammengesetzte Bild der Erinnerung entwirren zu können.

1. Arthur] vertritt einen ganzen Vers. — Traumwandelnde zeigen in der Regel eine große Unempfindlichkeit für äußere Eindrücke (deshalb erwachte der Prinz selbst am Schlusse des 1. Auftrittes nicht, als „die Thür rasselnd vor ihm zuflog"); wenn sie jedoch beim Namen (Vornamen) angerufen werden (vgl. 1, 31), fallen sie um und erwachen. (Homburgs Familienname ist bereits 1, 74 ausgesprochen.) **6.** Bist des Teufels du?] Daß Hohenzollern sich gern kräftiger Ausdrücke bedient, war schon oben 1, 67 zu sehen; vgl. V. 67. **8.** Lieber] ein Lieblingsausdruck Kleists; vgl. V. 78; 120.

Auf eine Stunde schon im Marsch voraus,
Und du, du liegst im Garten hier und schläfst.

Prinz von Homburg.

Welch eine Reiterei?

Hohenzollern.

Die Mamelucken! —
So wahr ich Leben atm', er weiß nicht mehr,
Daß er der märk'schen Reiter Oberst ist!

Prinz von Homburg (steht auf).

Rasch meinen Helm, die Rüstung!

Hohenzollern.

Ja — wo sind sie?

Prinz von Homburg.

Zur Rechten, Heinz, zur Rechten; auf dem Schemel.

Hohenzollern.

Wo? Auf dem Schemel?

Prinz von Homburg.

Ja, da legt' ich, mein' ich —

Hohenzollern (sieht ihn an).

So nimm sie wieder von dem Schemel weg!

Prinz von Homburg.

— Was ist dies für ein Handschuh?
(Er betrachtet den Handschuh, den er in der Hand hält.)

Hohenzollern.

Ja, was weiß ich?
(für sich)
Verwünscht! Den hat er der Prinzessin Nichte

---

10. Auf eine Stunde] seit zehn Uhr; vgl. 1, 13. **12.** Mamelucken] ironisch angeführt als Truppen, die ihm ganz und gar fremd, unbekannt und gleichgültig sind. — Mamelucken (arab.: mamlûk = Sklave) nannte man die aus circassischen und mingrelischen jungen Sklaven gebildete Leibwache der ägyptischen Sultane, welche 1251 das regierende Herrscherhaus stürzte und aus ihrer Mitte dem Lande zwei Dynastieen gab. **14.** Oberst] allg. s. v. a. Oberbefehlshaber; vgl. Anhang 4, b, 6. **16.** Heinz] die volksmäßig gekürzte (Kose-) Form des Eigennamens Heinrich; vgl. Götz st. Gottfried; Diez st. Dietrich. **19.** Gewöhnlich ist nach dem Erwachen keine

Dort oben unbemerkt vom Arm gerissen! (abbrechend.)
Nun rasch hinweg! Was säumst du? Fort!

Prinz von Homburg (wirft den Handschuh wieder weg).

Gleich, gleich! —
He, Franz! Der Schurke, der mich wecken sollte —

Hohenzollern (betrachtet ihn).

Er ist ganz rasend toll!

Prinz von Homburg.

Bei meinem Eid,
Ich weiß nicht, liebster Heinrich, wo ich bin.

Hohenzollern.

In Fehrbellin, du sinnverwirrter Träumer,
In einem von des Gartens Seitengängen,
Der ausgebreitet hinterm Schlosse liegt!

Prinz von Homburg (für sich).

Daß mich die Nacht verschläng'! Mir unbewußt
Im Mondschein bin ich wieder umgewandelt! (Er faßt sich.)
Vergieb! Ich weiß nun schon — es war, du weißt, vor Hitze
Im Bette gestern fast nicht auszuhalten;
Ich schlich erschöpft in diesen Garten mich,

Erinnerung an den somnambülen Zustand, bisweilen aber eine dunkle Erinnerung an den gehabten Traum vorhanden. **23.** Franz] Der Name des Dieners erinnert an Weislingens „Knaben" in Goethes Götz. Vgl. Götz I, 5, 48; 128 ff. **24.** rasend] adverbielle Verstärkung zum Prädikatsnomen: „toll"; ähnlich werden gebraucht: „fürchterlich," „schrecklich", „grausam" [„Götz" V, 1, 72] u. a. — Vgl. Schiller, Picc. IV, 7, 40. — Bei meinem Eid] bei meiner Treu, eine Beteuerungsformel, die aus Goethes Götz (vgl. I, 3, 343; II, 6, 47, 8, 19; IV, 2, 19) bekannt ist. Vgl. Schiller, Tell II, 2, 437. **28.** Vgl. 1, 52 f. **29.** Daß . . . verschläng] eine Redeweise, die mit Nachdruck den (durch Schmerz und Scham geweckten) Wunsch nach einem schnellen Tode bezeichnet; ähnlich Homer, Il. 4, 182; 6, 282, 8, 150; Vergil, Än. 4, 24; A. W. Schlegel, Arion Str. 25: „O schläng' uns nur die Erd' hinein!"; Schiller, J. v. O. IV, 2, 54 f. **30.** umgewandelt] s. v. a. „umhergewandelt" [= genachtwandelt] bei (Schlegel-Tiecks) Shakesp., Macbeth V, 1. (Vgl. Schiller, Macb. V, 1 i. A.) **31.** Hitze] Junihitze! **32.** gestern] Er irrt in der Zeitbestimmung — der selbstvergessene Träumer; vgl. z. V. 38. **33.** schlich . . . mich] Das Reflexiv namentlich bei hervortretender Absicht.

Und weil die Nacht so lieblich mich umfing,
Mit blondem Haar, von Wohlgeruch ganz triefend,
Ach, wie den Bräut'gam eine Perserbraut:
So legt' ich hier in ihren Schoß mich nieder.
Was ist die Glocke jetzo?

Hohenzollern.

Halb auf zwölf.

Prinz von Homburg.

Und die Schwadronen, sagst du, brachen auf?

Hohenzollern.

Versteht sich, ja, Glock zehn, dem Plan gemäß.
Das Regiment Prinzessin von Oranien
Hat, wie kein Zweifel ist, an ihrer Spitze
Bereits die Höhn von Hackelwitz erreicht,
Wo sie des Heeres stillen Aufmarsch morgen
Dem Wrangel gegenüber decken sollen.

Prinz von Homburg.

Es ist gleichviel; der alte Kottwitz führt sie,
Der jede Absicht dieses Marsches kennt.
Zudem hätt' ich zurück ins Hauptquartier
Um zwei Uhr morgens wiederkehren müssen,
Weil hier Parol' noch soll empfangen werden:

---

34 f. die Nacht . . . Mit blondem Haar] Kühne Personifikation; bei „Haar" ist, wie der Zusatz: „von Wohlgeruch ganz triefend" zeigt, vornehmlich an das Laub der Bäume und Sträucher mit Einschluß der Zweige („Haargezweige" bei Goethe Lyr. 1, 11) zu denken; daß jedoch dieses im Dämmerscheine der Nacht sichtbare „Haar" blond genannt wird, bleibt immerhin auffällig. **36.** wie . . . Perserbraut] nämlich: umfängt. — Dasselbe Bild im „Käthchen v. Heilbr." II, 1: wie die mit Ölen gesalbte Braut eines Perserkönigs. — Persien ist bekannt als das Land der feinen Öle (Schiras). **38.** Was . . . Glocke] Vgl. Schiller, Picc. V, 1, 2. — Halb auf zwölf] halb zwölf Uhr. **43.** Hackelwitz] erdichteter Name, gebildet mit Anlehnung an den Namen Hackelberg; vgl. z. 1, 10. **45.** Wrangel] Vgl. z. 1, 8. **46.** gleichviel] (Dann ist's) einerlei; Lieblingswort des Dichters; vgl. V. 68 u. 70 u. Schiller, Picc. IV, 4, 28. **50.** Parol'] militärisches Erkennungs- und Losungswort; jedoch war schon damals bei der „Parole" der Empfang des Losungswortes nicht die Hauptsache, sondern die Entgegennahme des ganzen Tagesbefehls, hier also des „Kriegsbefehles" (5, 61), des „Schlachtentwurfes" (5, 11), der „Ordre" (II, 10, 32). Vgl. auch 5, 30.

So blieb ich besser gleich im Ort zurück.
Komm, laß uns gehn! Der Kurfürst weiß von nichts?

Hohenzollern.

Ei was, der liegt im Bette längst und schläft.

(Sie wollen gehen; der Prinz stutzt, kehrt sich um und nimmt den Handschuh auf.)

Prinz von Homburg.

Welch einen sonderbaren Traum träumt' ich!
Mir war, als ob von Gold und Silber strahlend
Ein Königsschloß sich plötzlich öffnete,
Und hoch von seiner Marmorramp' herab
Der ganze Reigen zu mir niederstiege
Der Menschen, die mein Busen liebt:
Der Kurfürst und die Fürstin und die — dritte;
Wie heißt sie schon?

Hohenzollern.

Wer?

Prinz von Homburg (er scheint zu suchen).

Jene, die ich meine —
Ein Stummgeborner würd' sie nennen können!

Hohenzollern.

Die Platen?

Prinz von Homburg.

Nicht doch, Lieber!

Hohenzollern.

Die Ramin?

Prinz von Homburg.

Nicht, nicht doch, Freund!

---

51. Ort] Vgl. z. 1, 43. **53.** Ausweichende Antwort; der Grund derselben ist aus 3, 5 ff. ersichtlich. **55** ff. Vgl. z. V. 19. **58** f. Vgl. z. 1, 11. **61.** schon] = denn, doch; ähnlich das lat. tandem, das griech. ποτέ hinter Fragewörtern. — die ich meine] Da „meinen" mit „minnen" (= mit Zuneigung eingedenk sein) ursprünglich derselben Bedeutung ist und gerade in der vorstehenden Formel von Dichtern gern im Sinne von „lieben" (Bürger: „die Holde, die ich meine", Schenkendorf: „Freiheit, die ich meine") gebraucht wird, so kann man aus den Worten einen Nebensinn herauslesen, den allerdings nicht (vgl. V. 68) der Sprecher (aber der Dichter?) hineinlegen will. **63.** Lieber] Vgl. z. V. 8.

Hohenzollern.

Die Bork? Die Winterfeld?

Prinz von Homburg.

Nicht, nicht, ich bitte dich! Du siehst die Perle
Nicht vor dem Ring, der sie in Fassung hält.

Hohenzollern.

Zum Henker, sprich! Läßt das Gesicht sich raten?
Welch eine Dame meinest du?

Prinz von Homburg.

Gleichviel, gleichviel!
Der Nam' ist mir, seit ich erwacht, entfallen
Und gilt zu dem Verständnis hier gleichviel.

Hohenzollern.

Gut. So sprich weiter!

Prinz von Homburg.

Aber stör' mich nicht! —
Und er, der Kurfürst, mit der Stirn des Zeus,
Hielt einen Kranz von Lorbeern in der Hand:
Er stellt sich dicht mir vor das Antlitz hin
Und schlägt, mir ganz die Seele zu entzünden,
Den Schmuck darum, der ihm vom Nacken hängt,
Und reicht ihn, auf die Locken mir zu drücken —
O Lieber —

---

64. Die Bork, die Winterfeld] sind Hofdamen der Kurfürstin; vgl. II, 4, 1. **72.** mit der Stirn des Zeus] Eine großartige und treffende Vergleichung! Der berühmten Büste des Zeus von Otricoli, die lange Zeit für den dem Zeusideal des Phidias am nächsten stehenden Typus galt, liegt die Vorstellung des allmächtig herrschenden, überall siegreichen Gottes, der den Menschen huldvoll ihre Bitten gewährt, zu Grunde. Die obere Gesichtshälfte zeigt als charakteristische Eigentümlichkeit das in der Mitte der Stirn sich erhebende und auf beiden Seiten in reicher Lockenfülle mähnenartig herabfallende Haar und die oben klare und heitere, nach unten mächtig sich vorwölbende Stirn, welche die stark zurückliegenden, weit geöffneten und gerundeten Augen überschattet. — Vgl. Shakesp., Haml. III, 4: „Seht, welche Anmut wohnt' auf diesen Brau'n! | Apollos Locken, Jovis hohe Stirn, | Ein Aug' wie Mars . . . | Des Götterherolds Stellung." **73** ff. Vgl. scen. Bemerkungen nach 1, 64.

Hohenzollern.

Wem?

Prinz von Homburg.

O Lieber —

Hohenzollern.

Nun, so sprich!

Prinz von Homburg.

Es wird die Platen wohl gewesen sein.

Hohenzollern.

Die Platen — was! — die jetzt in Preußen ist?

Prinz von Homburg.

Die Platen — wirklich? Oder die Ramin?

Hohenzollern.

Ach, die Ramin — was! — die mit roten Haaren! —
Die Platen, mit den schelm'schen Veilchenaugen,
Die, weiß man, die gefällt dir.

Prinz von Homburg.

Die gefällt mir —

Hohenzollern.

Nun, und die, sagst du, reichte dir den Kranz?

Prinz von Homburg.

Hoch auf, gleich einem Genius des Ruhms,
Hebt sie den Kranz, an dem die Kette schwankte,
Als ob sie einen Helden krönen wollte.
Ich streck', in unaussprechlicher Bewegung,
Die Hände streck' ich aus, ihn zu ergreifen:
Zu Füßen will ich vor ihr niedersinken.

---

78. Wem] reicht er ihn? **83.** Veilchenaugen] dunkelblauen Augen; Heine (der überhaupt unsern Dichter sehr hochschätzte; vgl. Anhang 2) hat das Wort übernommen: „O süße Lichter, holde Veilchenaugen, | So seid ihr mir noch immer treu geblieben." **89** f. Gerade die anakoluthische Fügung weist mit packender Deutlichkeit darauf hin, daß die „unaussprechliche Bewegung" des schwärmerischen Jünglings noch im hohen Grade fortdauert, ja sich steigern muß, wenn durch eine lebendige Schilderung der Traumerscheinungen diese nochmals dem geistigen Auge des erwachten Schwärmers vorgeführt werden.

Doch wie der Duft, der über Thäler schwebt,
Vor eines Windes frischem Hauch zerstiebt,
Weicht mir die Schar, die Ramp' ersteigend, aus.
Die Rampe dehnt sich, da ich sie betrete,
Endlos, bis an das Thor des Himmels aus;
Ich greife rechts, ich greife links umher,
Der Teuren einen ängstlich zu erhaschen.
Umsonst! Des Schlosses Thor geht plötzlich auf;
Ein Blitz, der aus dem Innern zuckt, verschlingt sie,
Das Thor fügt rasselnd wieder sich zusammen:
Nur einen Handschuh, heftig, im Verfolgen,
Streif ich der süßen Traumgestalt vom Arm —
Und einen Handschuh, ihr allmächt'gen Götter,
Da ich erwache, halt' ich in der Hand!

Hohenzollern.

Bei meinem Eid! — und nun meinst du, der Handschuh,
Der sei der ihre?

Prinz von Homburg.

Wessen?

Hohenzollern.

Nun, der Platen.

Prinz von Homburg.

Der Platen, wirklich; oder der Ramin? —

Hohenzollern (lacht).

Schelm, der du bist, mit deinen Visionen!
Wer weiß, von welcher Schäferstunde, traun,

---

92. Duft] gebrauchen die Dichter (besonders Goethe) gern zur Bezeichnung jeder sichtbaren Trübung der Atmosphäre; hier s. v. a. Nebel. Vgl. Goethe, Lyr. 3, 6; 22, 10. — über Thäler] Vgl. z. 1, 30. **98.** Der Teuren] Vgl. V. 59. **100.** Den durch das geöffnete Thor von der hellerleuchteten Hausflur hervorgedrungenen Lichtschein in der traumhaften Erinnerung als Blitz auszulegen lag um so näher, als dem Lichtscheine das donnerähnliche Krachen des zugeschlagenen Thores unmittelbar folgte. **101.** fügt . . . sich zusammen] gleichsam wie im Märchen durch (eine dem Thore innewohnende) Zauberkraft. **104.** Der Plural „Götter" im Ausruf ist manchen neueren Dichtern auch da geläufig, wo christliche Verhältnisse obwalten; vgl. Goethe, Lyr. 22, 23; 32; 45, 40. **106.** Bei meinem Eid] Vgl. z. V. 24. **110.** Schäferstunde] (frz. heure du berger) eine Stunde reinen, lauteren

Mit Fleisch und Bein hier wachend zugebracht,
Dir noch der Handschuh in den Händen klebt!

Prinz von Homburg.

Was, mir? Bei meiner Liebe —

Hohenzollern.

Ei so, zum Henker,
Was kümmert's mich! Meinthalben sei's die Platen,
Sei's die Ramin; am Sonntag geht die Post nach Preußen:
Da kannst du auf dem kürzsten Weg erfahren,
Ob deiner Schönen dieser Handschuh fehlt. —
Fort! Es ist zwölf. Was stehn wir hier und plaudern?

Prinz von Homburg (träumt vor sich nieder).

Da hast du recht. Laß uns zu Bette gehn;
Doch was ich sagen wollte, Lieber,
Ist die Kurfürstin noch und ihre Nichte hier,
Die liebliche Prinzessin von Oranien,
Die jüngst in unser Lager eingetroffen?

Hohenzollern.

Warum? — Ich glaube gar, der Thor —

Prinz von Homburg.

Warum? —
Ich sollte, weißt du, dreißig Reiter stellen,
Sie wieder von dem Kriegsplatz wegzuschaffen;
Ramin hab' ich deshalb beordern müssen.

Liebesglückes, wie solches in der Idealwelt der Idyllen= (Schäferspiel=) Dichter die Schäfer genießen. **111.** zugebracht] von dir zugebracht, eine durch die Beziehung auf „Schäferstunde" harte Fügung. **123.** in unser Lager eingetroffen] „Eintreffen" wird (gleich lat. advenire, griech. παρεῖναι) hier mit in und dem Accusativ konstruiert, weil die vorausgegangene Bewegung nach dem Ziele, nicht das darauffolgende Verweilen am Ziele angegeben werden soll; vgl. z. 1, 30. Umgekehrt konstruiert Goethe im „Götz" (III, 7, 29) einmal „kommen in" mit dem Dativ. **124.** Warum?] nämlich: willst du das wissen? — Die folgenden Worte werden beiseite gesprochen. — der Thor] nämlich: liebt die Prinzessin; weshalb Hohenzollern die Liebe zur Prinzessin als „Thorheit" erscheint, wird erst später III, 1, 135 ff. klar. **127.** beordern] benachrichtigen müssen, was in Betreff der Damen geschehen solle.

Hohenzollern.

Ei was, die sind längst fort! Fort, oder reisen gleich!
Ramin, zum Aufbruch völlig fertig, stand
Die ganze Nacht durch mindstens am Portal.
Doch fort! Zwölf ist's; und eh' die Schlacht beginnt,
Wünsch' ich mich noch ein wenig auszuruhn.

(Beide ab.)

Scene: Ebendaselbst. Saal im Schloß. Man hört in der Ferne schießen.

Fünfter Auftritt.

Die **Kurfürstin** und die Prinzessin **Natalie** in Reisekleidern, geführt von einem **Hofkavalier**, treten auf und lassen sich zur Seite nieder. **Hofdamen.** — Hierauf der **Kurfürst**, Feldmarschall **Dörfling**, der **Prinz von Homburg** (den Handschuh im Kollett), der Graf von **Hohenzollern**, Graf **Truchß**, Obrist **Hennings**, Rittmeister **von der Golz** und mehrere andere Generale, Obersten und Offiziere.

Der Kurfürst.

Was ist dies für ein Schießen? — Ist das Götz?

Dörfling.

Das ist der Oberst Götz, mein Fürst und Herr,
Der mit dem Vortrab gestern vorgegangen.

---

129. Ramin] Vgl. 5, 13. **130.** mindstens] Zweifelhaft, ob es heißen soll: „mindestens die ganze [bis eben verflossene] Nacht durch" (erg.: wenn nicht schon länger), oder ob zu verstehen ist: „mindestens am Portal" (erg.: wenn nicht schon weiter, mehr nach draußen hin, vgl. 5, 49), oder endlich, ob „mindestens" (= wenigstens) zum Verb (stand wenigstens) gehört; doch wird die letzte Auffassung vorzuziehen sein.

Fünfter Auftritt: Die Anwesenheit Nataliens im Kriegsrate und die Entdeckung, daß der Geliebten der Handschuh gehöre, bringen den Prinzen so sehr außer Fassung, daß er, vergessend, warum er gekommen, den entworfenen Schlachtplan und alle an ihn gerichteten Ermahnungen völlig überhört.

Fünfter Auftritt beginnt 2 Uhr morgens: vgl. 4, 49. — Kollett] (franz. collet = Kragen) ist ein lederner Harnisch ohne Ärmel, ein Lederwams; vgl. Schiller, Wall. L. 6, 182; 11, 80; Tell III, 3 vor V. 260: „Goller".

2. Ein „Oberst Götz" ist unter den Helden des Tages nicht bekannt, wohl ein Generalmajor Adolf von Götze (von der Infanterie) und ein Generallieutenant Joachim Ernst von Görtzke (von der Reiterei); beider Namen sind auf dem Fehrbelliner Denkmale verewigt.

Er hat schon einen Offizier gesandt,
Der im voraus darüber dich beruh'ge.
Ein schwed'scher Posten ist, von tausend Mann,
Bis auf die Hackelberge vorgerückt;
Doch haftet Götz für diese Berge dir
Und sagt mir an, du möchtest nur verfahren,
Als hätte sie sein Vortrab schon besetzt.

Der Kurfürst (zu den Offizieren).

Ihr Herrn, der Marschall kennt den Schlachtentwurf;
Nehmt euren Stift, bitt' ich, und schreibt ihn auf.

(Die Offiziere versammeln sich auf der andern Seite um den Feldmarschall und nehmen ihre Schreibtafeln heraus.)

Der Kurfürst (wendet sich zu dem Hofkavalier).

Ramin ist mit dem Wagen vorgefahren?

Hofkavalier.

Im Augenblick, mein Fürst; man spannt schon an.

Der Kurfürst

(läßt sich auf einen Stuhl hinter der Kurfürstin und der Prinzessin nieder).

Ramin wird meine teur' Elisa führen,
Und dreißig rüst'ge Reiter folgen ihm.
Ihr geht auf Kalkhuhns, meines Kanzlers, Schloß
Bei Havelberg, jenseit des Havelstroms,
Wo sich kein Schwede mehr erblicken läßt.

Die Kurfürstin.

Hat man die Fähre wieder hergestellt?

---

7. Hackelberge] Vgl. z. 4, 43. **11.** Marschall] (abzuleiten aus dem ahd. marah, mhd. march, marc = Roß und scalc = Knecht) seit der Zeit der sächs. Kaiser Oberstallmeister und Führer der reisigen Dienstmannschaft, später = hoher Beamter, Oberanführer des Heergefolges. — Schlachtentwurf] Vgl. z. 4, 50. **15.** Elisa] Vgl. Personenverzeichnis 2. **17.** Kalkhuhns] Ein Kanzler dieses Namens ist der Geschichte unbekannt; möglich ist, daß dem Dichter der Name des kurfürstlichen Erziehers Johann Friedrich Kalkhuhn (Calcum), genannt von Leuchtmar, der 1627 nach dem Hofmeister Johannes von der Borch die Erziehung übernommen hatte und seiner Zeit für einen klugen, erfahrenen Staatsmann galt, vorgeschwebt hat. Auch ein Bruder des Genannten, Gerhard Romilian, war in brandenburgische Dienste getreten; dieser förderte besonders als geschickter Unterhändler mit den Schweden neben dem Kanzler Sigismund von Götze die brandenburgische Politik. **18.** Havelberg selbst liegt auf einer Havelinsel.

Der Kurfürst.

Bei Havelberg? Die Anstalt ist getroffen.
Zudem ist's Tag, bevor ihr sie erreicht. (Pause.)
Natalie ist so still, mein süßes Mädchen —
Was fehlt dem Kind?

Natalie.

Mich schauert, lieber Onkel.

Der Kurfürst.

Und gleichwohl ist mein Töchterchen so sicher,
In ihrer Mutter Schoß war sie's nicht mehr. (Pause.)

Die Kurfürstin.

Wann, denkst du, werden wir uns wiedersehen?

Der Kurfürst.

Wenn Gott den Sieg mir schenkt, wie ich nicht zweifle,
Vielleicht im Laufe dieser Tage schon.

(Pagen kommen und servieren den Damen ein Frühstück. — Feldmarschall Dörfling diktiert. — Der Prinz von Homburg, Stift und Tafel in der Hand, fixiert die Damen.)

Dörfling.

Der Plan der Schlacht, ihr Herren Obersten,
Den die Durchlaucht des Herrn ersann, bezweckt,
Der Schweden flücht'ges Heer, zu gänzlicher
Zersplittrung, von dem Brückenkopf zu trennen,
Der an dem Rhinfluß ihren Rücken deckt. —
Der Oberst Hennings!

Hennings.

Hier! (Er schreibt.)

---

22. Die Entfernung zwischen Fehrbellin und Havelberg beträgt gegen 10 Wegestunden. **24.** Vgl. Schiller, Wall. Tod III, 3, 63. (Natalie ist eine Art Schillerscher Thekla, während der Prinz manche Züge mit Max Piccolomini gemein hat.) **26.** sie's nicht mehr] sie nicht mehr sicher, nicht sicherer; vgl. z. 1, 36. **30.** Der Plan der Schlacht] ist vom Dichter ganz frei erfunden; übrigens verrät sich in der Darlegung desselben unwillkürlich der gewesene Offizier. **33.** Brückenkopf] das nach dem Feinde zu gelegene verschanzte Ende einer militärisch wichtigen Brücke. Einen Brückenkopf am Rhin bei Hakenberg anzunehmen, ist, wenn auch historisch nicht gerechtfertigt, doch an sich nicht widersinnig, da dieses kaum $1^1/_2$ km vom Flusse entfernt liegt; vgl. II, 2, 34.

Dörfling.

Der nach des Herren Willen heut
Des Heeres rechten Flügel kommandiert,
Soll durch den Grund der Hackelbüsche still
Des Feindes linken zu umgehen suchen,
Sich mutig zwischen ihn und die drei Brücken werfen
Und mit dem Grafen Truchß vereint —
Graf Truchß!

Graf Truchß.

Hier! — (Er schreibt.)

Dörfling.

Und mit dem Grafen Truchß vereint —
(Er hält inne.)
Der auf den Höhn indes, dem Wrangel gegenüber,
Mit den Kanonen Posten hat gefaßt —

Graf Truchß (schreibt).

Kanonen Posten hat gefaßt —

Dörfling.

Habt Ihr? (Er fährt fort.)
Die Schweden in den Sumpf zu jagen suchen,
Der hinter ihrem rechten Flügel liegt.

Ein Heiduck (tritt auf).

Der Wagen, gnäd'ge Frau, ist vorgefahren.
(Die Damen stehen auf.)

Dörfling.

Der Prinz von Homburg —

Der Kurfürst (erhebt sich gleichfalls).

Ist Ramin bereit?

Der Heiduck.

Er harrt zu Pferd schon unten am Portal.
(Die Herrschaften nehmen Abschied voneinander.)

---

37. Hackelbüsche] (Der erste Druck hat: Fackelbüsche) Erfindung des Dichters, entsprechend den 1, 10 und 4, 43 genannten Namen. **43.** Kanonen] Nur 13 Geschütze standen dem Kurfürsten zur Verfügung gegen 38 schwedische. Vor **47.** Heiduck] Vgl. Personenverzeichnis 18.

Graf Truchß (schreibt).

Der hinter ihrem rechten Flügel liegt.

Dörfling.

Der Prinz von Homburg —
Wo ist der Prinz von Homburg?

Hohenzollern (heimlich).

Arthur!

Prinz von Homburg (fährt zusammen).

Hier!

Hohenzollern.

Bist du bei Sinnen?

Prinz von Homburg.

Was befiehlt mein Marschall?
(Er errötet, stellt sich mit Stift und Pergament und schreibt.)

Dörfling.

Dem die Durchlaucht des Fürsten wiederum
Die Führung ruhmvoll, wie bei Rathenow,
Der ganzen märk'schen Reiterei vertraut — (Er hält inne.)
Dem Obrist Kottwitz gleichwohl unbeschadet,
Der ihm mit seinem Rat zur Hand wird gehn —
(Halblaut zum Rittmeister Golz.)
Ist Kottwitz hier?

---

52. Homburgs Selbstvergessenheit und Verwirrung erinnert an Maxens Teilnahmlosigkeit und Verlegenheit in Picc. IV, 6 und 7. **53.** Bist du bei Sinnen] So wörtlich Picc. IV, 7, 9. — Stift] Vgl. V, 5, 211. **54.** Durchlaucht] (dem lat. serenitas nachgebildet) ursprünglich Ehrenprädikat fürstlicher Personen der regierenden deutschen Fürstenhäuser, seit 1825 auch andern Fürsten verliehen. Vgl. Schiller, Wall. L. 11, 215. **55.** ruhmvoll] proleptisch: daß sie ruhmvoll für ihn werde. — wie bei Rathenow] Nach einer späteren Angabe des Dichters (V. 131 u. V, 9, 11) war dem Prinzen schon vor der Einnahme Rathenows zweimal die Führung übertragen, und zwar am Rhein; aber dieselbe war wenig „ruhmvoll" für ihn geworden. **56.** Reiterei] Vgl. z. II, 2, 26. — vertraut] anvertraut; vgl. z. II, 4, 2. **57.** gleichwohl unbeschadet] ohne jedoch (ihm) dadurch zu nahe zu treten. **59** ff. Kottwitz führt die Vorhut; vgl. 4, 46; der Rittmeister von der Golz untersteht seinem Befehle.

von der Golz.

Nein, mein General, du siehst,
Mich hat er abgeschickt, an seiner Statt
Aus deinem Mund den Kriegsbefehl zu hören.

(Der Prinz sieht wieder nach den Damen herüber.)

Dörfling (fährt fort).

Stellt auf der Ebne sich beim Dorfe Hackelwitz,
Des Feindes rechtem Flügel gegenüber,
Fern außer dem Kanonenschusse auf.

von der Golz (schreibt).

Fern außer dem Kanonenschusse auf.

(Die Kurfürstin bindet der Prinzessin ein Tuch um den Hals. Die Prinzessin, indem sie sich die Handschuhe anziehen will, sieht sich um, als ob sie etwas suchte.)

Der Kurfürst (tritt zu ihr).

Mein Töchterchen, was fehlt dir?

Die Kurfürstin.

Suchst du etwas?

Natalie.

Ich weiß nicht, liebe Tante, meinen Handschuh —

(Sie sehen sich alle um.)

Der Kurfürst (zu den Hofdamen).

Ihr Schönen, wollt ihr gütig euch bemühn?

Die Kurfürstin (zur Prinzessin).

Du hältst ihn, Kind.

Natalie.

Den rechten; doch den linken?

Der Kurfürst.

Vielleicht daß er im Schlafgemach geblieben?

Natalie.

O liebe Bork!

Der Kurfürst (zu diesem Fräulein).

Rasch, rasch!

Vor **62.** herüber] statt: hinüber; vgl. 1, 72. **62.** Stellt] Subjekt dazu in V. 51. — Hackelwitz] 4, 43. **68.** Vgl. Schiller, Picc. IV, 6, 11.

Natalie.

Auf dem Kamin!

(Die Hofdame ab.)

Prinz von Homburg (für sich).

Herr meines Lebens, hab' ich recht gehört?

(Er nimmt den Handschuh aus dem Kollett.)

Dörfling (sieht in ein Papier, das er in der Hand hält).

Fern außer dem Kanonenschusse auf. — (Er fährt fort.)
Des Prinzen Durchlaucht wird —

Prinz von Homburg.

Den Handschuh sucht sie!

(Er sieht bald den Handschuh, bald die Prinzessin an.)

Dörfling.

Nach unsers Herrn ausdrücklichem Befehl —

von der Golz (schreibt).

Nach unsers Herrn ausdrücklichem Befehl —

Dörfling.

Wie immer auch die Schlacht sich wenden mag,
Vom Platz nicht, der ihm angewiesen, weichen —

Prinz von Homburg.

— Rasch, daß ich jetzt erprüfe, ob er's ist!

(Er läßt zugleich mit seinem Schnupftuch den Handschuh fallen; das Schnupftuch hebt er wieder auf, den Handschuh läßt er so, daß ihn jedermann sehen kann, liegen.)

Dörfling (befremdet).

Was macht des Prinzen Durchlaucht?

Hohenzollern (heimlich).

Arthur!

Prinz von Homburg.

Hier!

Hohenzollern.

Ich glaub',
Du bist des Teufels!

---

74. Den Handschuh sucht sie] Die Worte werden beiseite gesprochen.
79. ob er's ist] ob es der ihrige ist. **81.** Vgl. 4, 6.

Prinz von Homburg.

Was befiehlt mein Marschall?

(Er nimmt wieder Stift und Tafel zur Hand. Der Feldmarschall sieht ihn einen Augenblick fragend an. — Pause.)

von der Golz (nachdem er geschrieben).

Vom Platz nicht, der ihm angewiesen, weichen —

Dörfling (fährt fort).

Als bis, gedrängt von Hennings und von Truchß —

Prinz von Homburg

(zum Rittmeister Golz, heimlich, indem er in seine Schreibtafel sieht).

Wer, lieber Golz? Was, ich?

von der Golz.

Ihr, ja — wer sonst?

Prinz von Homburg.

Vom Platz nicht soll ich —

von der Golz.

Freilich.

Dörfling.

Nun, habt Ihr?

Prinz von Homburg (laut).

Vom Platz nicht, der mir angewiesen, weichen —

(Er schreibt.)

Dörfling.

Als bis, gedrängt von Hennings und von Truchß —

(Er hält inne.)

Des Feindes linker Flügel, aufgelöst,
Auf seinen rechten stürzt, und alle seine
Schlachthaufen wankend nach der Trift sich drängen,
In deren Sümpfen, oft durchkreuzt von Gräben,
Der Kriegsplan eben ist, ihn aufzureiben.

Der Kurfürst.

Ihr Pagen, leuchtet! — Euren Arm, ihr Lieben!

(Er bricht mit der Kurfürstin und der Prinzessin auf.)

---

91. In deren Sümpfen den Feind aufzureiben gerade („eben") der letzte Zweck, das höchste Ziel des entworfenen Kriegsplanes ist.

Dörfling.

Dann wird er die Fanfare blasen lassen.

Die Kurfürstin (da einige Offiziere sie komplimentieren).

Auf Wiedersehn, ihr Herrn! Laßt uns nicht stören.

(Der Feldmarschall komplimentiert sie auch.)

Der Kurfürst (steht plötzlich still).

Sieh da, des Fräuleins Handschuh! Rasch! Dort liegt er!

Ein Hofkavalier.

Wo?

Der Kurfürst.

Zu des Prinzen, unsers Vetters, Füßen.

Prinz von Homburg.

Zu meinen — was! — ist das der Eurige?

(Er hebt ihn auf und bringt ihn der Prinzessin.)

Natalie.

Ich dank' Euch, edler Prinz.

Prinz von Homburg (verwirrt).

Ist das der Eure?

Natalie.

Der meinige; der, welchen ich vermißt.

(Sie empfängt ihn und zieht ihn an.)

Die Kurfürstin (zu dem Prinzen, im Abgehen).

Lebt wohl, lebt wohl! Viel Glück und Heil und Segen!
Macht, daß wir bald und froh uns wiedersehn!

(Der Kurfürst mit den Frauen ab. Hofdamen, Kavaliere und Pagen folgen.)

---

94. Fanfare] (frz. fanfare) schmetterndes Trompetensignal (in den Tönen des Dreiklangs), hier als Zeichen zum Angriff. — sie komplimentieren] sich vor den scheidenden Damen zum Abschiede verbeugen. **95.** uns] Subjektsaccus.: Laßt nicht zu, daß w i r stören. **97.** Vetters] Vgl. 1, 1. **102** ff. Das vorher Erlebte und besonders die jetzt (V. 102) an ihn ergehende Aufforderung haben die Erregung des von Natur heißblütigen Prinzen so sehr gesteigert, daß er nur mehr an das Signal zur Attacke denkt und den Augenblick des Eingreifens mit leidenschaftlicher Sehnsucht herbeiwünscht, um Kranz, Kette, Sieg und Braut zu erringen (vgl. z. 1, 77). — Diese Erregung (bezw. die mit derselben verbundene aufs höchste gesteigerte Zerstreutheit), die eine Übereilung des Prinzen befürchten läßt [erregendes Moment], kann eine etwaige Mißachtung des Kriegsbefehls (wenn auch vollauf erklären, so doch) nicht

Prinz von Homburg
(steht einen Augenblick wie vom Blitz getroffen da; dann wendet er sich mit triumphierenden Schritten wieder in den Kreis der Offiziere zurück).

Dann wird er die Fanfare blasen lassen!
(Er thut, als ob er schriebe.)

Dörfling (sieht in sein Papier).

Dann wird er die Fanfare blasen lassen.
Doch wird des Fürsten Durchlaucht ihm, damit
Durch Mißverstand der Schlag zu früh nicht falle —
(Er hält inne.)

von der Golz (schreibt).

Durch Mißverstand der Schlag zu früh nicht falle —

Prinz von Homburg
(zum Grafen Hohenzollern heimlich, in großer Bewegung).

O Heinrich!

Hohenzollern (unwillig).

Nun, was giebt's? Was hast du vor?

Prinz von Homburg.

Was! Sahst du nichts?

Hohenzollern.

Nein, nichts. Sei still, zum Henker!

Dörfling (fährt fort).

Ihm einen Offizier aus seiner Suite senden,
Der den Befehl, das merkt, ausdrücklich noch
Zum Angriff auf den Feind ihm überbringe.
Eh wird er nicht Fanfare blasen lassen.
(Der Prinz steht und träumt vor sich nieder.)
Habt Ihr?

von der Golz (schreibt).

Eh wird er nicht Fanfare blasen lassen.

---

entschuldigen, zumal da ihm im folgenden von seiten des obersten Kriegsherrn (bezw. seines Stellvertreters), der den Schwärmer und Heißsporn genau kennt, ausdrücklich Mäßigung und unbedingte Beachtung des scharf und bestimmt dargelegten, gar nicht mißzuverstehenden Befehles strengstens zur Pflicht gemacht wird. [Motivierung seiner späteren Schuld.] **109.** Zum Henker] Vgl. z. 4, 6. **110.** seiner Suite] vgl. Personenverz. 10. **113.** eh] = eher; vgl. Goethe, Götz I, 3, 351.

Dörfling (mit erhöhter Stimme).
Des Prinzen Durchlaucht, habt Ihr?

Prinz von Homburg.
Mein Feldmarschall!

Dörfling.
Ob Ihr geschrieben habt?

Prinz von Homburg.
Von der Fanfare?

Hohenzollern (heimlich, unwillig, nachdrücklich).
Fanfare — Sei verwünscht! Nicht eh, als bis der —

von der Golz (ebenso).
Als bis er selbst —

Prinz von Homburg (unterbricht sie).
Ja, allerdings, eh nicht — —
Doch dann wird er Fanfare blasen lassen.

(Er schreibt. — Pause.)

Dörfling.
Den Obrist Kottwitz, merkt das, Baron Golz,
Wünsch' ich, wenn er es möglich machen kann,
Noch vor Beginn des Treffens selbst zu sprechen.

von der Golz (mit Bedeutung).
Bestellen werd' ich es, verlaß dich drauf.

(Pause.)

Der Kurfürst (kommt zurück).
Nun, meine General' und Obersten,
Der Morgenstrahl ergraut — Habt ihr geschrieben?

---

118. als bis der —] Kurfürst selbst „ihm einen Offizier aus seiner Suite gesandt hat"; dieser Ergänzung entsprechend ist auch die erste Hälfte des folgenden Verses zu vervollständigen. **122.** er] Kottwitz. **123.** zu sprechen] um ihn anzuweisen, jeden Verstoß des Prinzen gegen den Schlachtbefehl nach Möglichkeit zu verhindern; vgl. V. 58. Vor **124.** (mit Bedeutung)] mit besonderer Betonung (halb zum Prinzen gewandt), um anzudeuten, daß er die Wichtigkeit, die Tragweite und das Endziel des Dörflingschen Befehles klar erkennt. **126.** ergraut] Das „Ergrauen" geht der eigentlichen Morgenröte vorher, wie es der Abendröte folgt; vgl. Goethe, Faust I, 789.

Dörfling.

Es ist vollbracht, mein Fürst; dein Kriegsplan ist
An deine Feldherrn pünktlich ausgeteilt.

Der Kurfürst (indem er Hut und Handschuh nimmt).

Herr Prinz von Homburg, dir empfehl' ich Ruhe!
Du hast am Ufer, weißt du, mir des Rheins
Zwei Siege jüngst verscherzt; regier' dich wohl
Und laß mich heut den dritten nicht entbehren,
Der mindres nicht als Thron und Reich mir gilt.

(Zu den Offizieren.)

Folgt mir! — He, Franz!

Ein Reitknecht (tritt auf).

Hier!

Der Kurfürst.

Rasch den Schimmel vor!
Noch vor der Sonn' im Schlachtfeld will ich sein.

(Ab; die Generale, Obersten und Offiziere folgen ihm.)

Sechster Auftritt.

Prinz von Homburg (in den Vordergrund tretend).

Nun denn, auf deiner Kugel, Ungeheures,
Du, dem der Windeshauch den Schleier heut

---

130 f. Du . . . verscherzt] Stimmt nicht mit der geschichtlichen Wahrheit, sondern ist erfunden, um besonders hervorzuheben, daß der wiederholte Rückfall in denselben Fehler die Strafwürdigkeit erhöht. Vgl. V, 9, 9 ff. **133.** Besondere Hinweisung auf die Wichtigkeit des bevorstehenden Kampfes als Warnung vor eigenmächtigem, vorschnellem Handeln. **134.** Vgl. Goethe, Götz V, 3 im Anfange. — Schimmel] Was die Erwähnung des Schimmels bezweckt, wird (vgl. II, 5, 26) II, 8, 22 ff. klar.

Sechster Auftritt (Monolog; über den vorwiegenden Charakter der Monologe im allgemeinen äußert sich Vischer also: „Man darf einen mehr lyrischen, mehr betrachtenden, mehr dramatischen Monolog unterscheiden."): Zweck desselben ist, zu betonen, daß die begeisterte Hoffnung, durch einen Sieg über die Schweden das höchste Ziel seines Strebens zu erlangen, ihn ganz und gar beherrscht und jedes Pflichtbewußtsein zurückdrängt. — In dem Ausdruck der zuversichtlichen Er=

Gleich einem Segel lüftet, roll' heran!
Du hast mir, Glück, die Locken schon gestreift:
Ein Pfand schon warfst du im Vorüberschweben
Aus deinem Füllhorn lächelnd mir herab:
Heut, Kind der Götter, such' ich Flüchtiges,
Ich hasche dich im Feld der Schlacht und stürze
Ganz deinen Segen mir zu Füßen um:
Wärst du auch siebenfach mit Eisenketten
Am schwed'schen Siegeswagen festgebunden!

(Ab.)

---

wartung kommenden Glückes liegt der Höhepunkt des I. Aufzuges.

1. „Das Glück auf einer Kugel steht | Und wunderbar regiert" (Aug. Mahlmann in dem Studentenliede: „Mein Lebenslauf ist Lieb und Lust"); vgl. auch Schiller, Br. v. Mess. I, 8 (936); Jungfrau v. Orl. III, 6, 43 f. Sonstige Attribute, mit denen die Gottheit des Geschickes dargestellt wird, sind Steuerruder, Flügel, (vgl. Schiller, Br. v. Mess. I, 7, 650) und Rad (Wall. Tod IV, 7, 35; J. v. O. Prol. 4, 40), alles Symbole ihrer Unbeständigkeit. Vgl. Shakespeare, Rom. u. Jul. III, 5: „O Glück, ein jeder nennt dich unbeständig." — Ungeheures] übermächtig auf das menschliche Leben einwirkende Kraft. **2.** den Schleier] Das Glück hat für gewöhnlich das Gesicht, den Spiegel seiner Gedanken und seiner Gesinnung, durch einen Schleier verhüllt, damit niemand seine Absichten errate. **4.** Vgl. Schiller, das Glück. (Bei Goethe, das Göttliche 28 f. findet sich ein ähnliches Bild, aber im entgegengesetzten Sinne verwendet.) **5.** Ein Pfand] Er meint den Handschuh. **6.** Tyche als Geberin des Glücks und Segens (als *Τύχη ἀγαθή*) trägt das Horn der Amaltheia (vgl. Schiller, Spazierg. V. 120) oder den Plutos (Reichtum) im Arme. **7** ff. Sprenger schlägt die Lesart: „such' ich Flüchtiges | Dich, hasche u. s. w." vor. — Die Tyche ist nach Hesiods Theogonie eine der Töchter des Okeanos und der Tethys. — Deinen Segen] das Horn deines Segens. — Hier wohl eine Anlehnung an Goethe, Die natürl. Tochter (1803 vollendet) II, 1, 10 f.: „Wenn ich des Glückes Füllhorn dir auf einmal | Nach langem Hoffen vor die Füße schütte." **10** f. Erinnert an Schiller, Wall. L. 8, 123.

Zweiter Aufzug.

Scene: Schlachtfeld bei Fehrbellin.

Erster Auftritt.

Oberst **Kottwitz**, Graf **Hohenzollern**, Rittmeister **von der Golz** und andere Offiziere, an der Spitze der Reiterei, treten auf.

Kottwitz (außerhalb der Scene).

Halt hier die Reiterei, und abgesessen!

Hohenzollern und **Golz** (treten auf).

Halt! — Halt!

Kottwitz.

Wer hilft vom Pferde mir, ihr Freunde?

Hohenzollern und **Golz.**

Hier, Alter, hier!

(Sie treten wieder zurück.)

Kottwitz (außerhalb).

Habt Dank! — Uff! Daß die Pest mich! —
Ein edler Sohn für euren Dienst jedwedem,

Zweiter Aufzug: Steigerung der Handlung: Darlegung der **Thatsächlichkeit** der Schuld des Prinzen mit ihren erschwerenden Umständen und Homburgs ernste Lage. — Die Handlung beginnt mit dem Morgen des 10./20. Juni und dauert bis zum Abend desselben Tages.

Erster Auftritt. Dörfling trifft Kottwitz nicht; deshalb müssen die von ersterem geplanten, Homburgs Verhalten regelnden Weisungen an Kottwitz (vgl. I, 5, 121 ff.) unterbleiben. Vgl. auch I, 5, 57 f.

2 f. Vgl. Goethe, Götz V, 6, 44; 50. **3.** Uff] (andere schreiben das französische Ouf) Ausruf eines vor Ermattung Keuchenden. Als Ausruf auch von Schlegel in Shakespeares Sommernachtstr. III, 1 verwandt. — Daß die Pest mich —] nämlich: holte (wäre mir lieber, als daß ich diese Strapazen noch länger ertragen muß). Vgl. Goethe, Götz III, 8, 11. **4.** Ein edler Sohn] erblühe u. s. w. Vgl. Goethe, Götz V, 14, 40 ff. —

Der euch, wenn ihr zerfallt, ein Gleiches thut!

(Er tritt auf; Hohenzollern, Golz und andere hinter ihm.)

Ja, auf dem Roß fühl' ich voll Jugend mich;
Doch sitz' ich ab, da hebt ein Strauß sich an,
Als ob sich Leib und Seele kämpfend trennten.

(Er sieht sich um.)

Wo ist des Prinzen, unsers Führers, Durchlaucht?

Hohenzollern.

Der Prinz kehrt gleich zu dir zurück.

Kottwitz.

Wo ist er?

Hohenzollern.

Er ritt ins Dorf, das dir, versteckt in Büschen,
Zur Seite blieb; er wird gleich wiederkommen.

Ein Offizier.

Zur Nachtzeit, hör' ich, fiel er mit dem Pferd?

Hohenzollern.

Ich glaube, ja.

Kottwitz.

Er fiel?

Hohenzollern (wendet sich).

Nichts von Bedeutung.
Sein Rappe scheute an der Mühle sich,

---

zerfallt] wenn eure Kräfte zerfallen; Kottwitz steht im Greisenalter; vgl. V, 5, 127. **6.** Vgl. Schiller, Picc. IV, 6, 19 f. Tiefenbach: „Das Haupt ist frisch, der Magen ist gesund, | Die Beine aber wollen nicht mehr tragen." **7 f.** Strauß] mhd. strûz = Zwist, Streit, Gefecht (vom Verb strinzen = sträuben). — Er leidet (wie sein Herr — vgl. Anhang 4, b, 1) an der Gicht. **11.** Dorf] An das Dorf Linum (wie Kade meint), das, von Fehrbellin aus gerechnet, gegen 4 km hinter (südöstlich von) Hakenberg liegt, kann der Dichter wohl nicht gedacht haben (eher an Tarmow). **15.** scheute . . . sich] mundartlich statt: scheute. — Durch das Scheuen des Rosses wird die weitere Entwickelung der Handlung vorbildlich angedeutet; vorgeschwebt hat dem Dichter vielleicht das Roß von Hastings in Shakespeares Richard III. (III, 4), wo Hastings sagt: „Dreimal gestrauchelt hat mein Leibpferd heute | Und hat gescheut, wie es den Turm des [Towers] erblickt, | Als trüg' es ungern in das Schlachthaus mich", oder Goethes „Götz" II, 3, 10 f.

Jedoch, leichthin zur Seite niedergleitend,
That er auch nicht den mindsten Schaden sich;
Es ist den Odem keiner Sorge wert.

Kottwitz (auf einen Hügel tretend).

Ein schöner Tag, so wahr ich Leben atme!
Ein Tag von Gott, dem hohen Herrn der Welt,
Gemacht zu süßerm Ding, als sich zu schlagen!
Die Sonne schimmert rötlich durch die Wolken,
Und die Gefühle flattern mit der Lerche
Zum heitern Duft des Himmels jubelnd auf!

von der Golz.

Hast du den Marschall Dörfling aufgefunden?

Kottwitz (kommt vorwärts).

Zum Henker, nein! Was denkt die Excellenz?
Bin ich ein Pfeil, ein Vogel, ein Gedanke,
Daß er mich durch das ganze Schlachtfeld sprengt?
Ich war beim Vortrab auf den Hackelhöhn,
Und in dem Hackelgrund beim Hintertrab:
Doch wen ich nicht gefunden, war der Marschall!
Drauf meine Reiter sucht' ich wieder auf.

---

18. den Odem keiner] adverbialer Accus. = nicht im geringsten irgend einer; vgl. lat. nihil aus lat.: nē-hīlum (= nicht ein Fäserchen; vgl. Goethe, Herm. u. Dor. IX, 18.) und deutsches „nicht" entstanden aus ni-eo-wiht = nicht (ni) irgend (êo) ein Ding (wiht). **19.** Vgl. I, 4, 13. **22.** Nach der Geschichte brach die Sonne erst zwischen 10 und 11 Uhr, als der Kampf bereits seinen Höhepunkt überschritten, durch die Wolken; vorher hatte dichter Nebel auf Flur und Hügel gelegen. **23** f. Daß die feierliche und empfindungsvolle Sprache dem Charakter Kottwitzens, der eine Art Nestor ist, nicht widerspricht, wird sich später im V. Akte zeigen. — Vgl. Ewald v. Kleist: „Die Lerche . . . Singt aus den Wolken Freud' herab | Dir in die Brust"; Uhland, Lerchenkrieg: „Lerchen sind wir, freie Lerchen, | Wiegen uns im Sonnenschein, | Steigen auf aus grünen Saaten, | Tauchen in den Himmel ein"; ferner bes. Goethe, Faust I, 739 ff. (Lyr. 20, 23 ff.) und Lenau, Liebesfeier. **27.** Für die (zur lebendigen Vergegenwärtigung der Schnelligkeit berechnete) steigende Klimax wohl die Ordnung: „Vogel, Pfeil, Gedanke" angemessener. Vgl. Shakesp., Heinr. IV, 2. Tl. IV, 3: „Haltet ihr mich für eine Schwalbe, einen Pfeil? Habe ich die Schnelligkeit des Gedankens?" **28.** sprengt] als Faktitiv von „springen" gebraucht. **29** f. Wirksamer Chiasmus. — Vgl. z. I, 5, 7. **31.** Zu dieser echt volkstümlichen Breite des Ausdruckes vgl. Schiller, Wall. L. 11, 219; 221.

von der Golz.

Das wird sehr leid ihm thun; es schien, er hatte
Dir von Belang noch etwas zu vertrauen.

Offizier.

Da kommt des Prinzen, unsers Führers, Durchlaucht.

Zweiter Auftritt.

Der **Prinz von Homburg**, mit einem schwarzen Band um die linke Hand.
Die Vorigen.

Kottwitz.

Sei mir gegrüßt, mein junger, edler Prinz!
Schau her, wie, während du im Dörfchen warst,
Die Reiter ich im Thalweg aufgestellt:
Ich denk', du wirst mit mir zufrieden sein.

Prinz von Homburg.

Guten Morgen, Kottwitz! — Guten Morgen, Freunde! —
Du weißt, ich lobe alles, was du thust.

Hohenzollern.

Was machtest, Arthur, in dem Dörfchen du?
Du scheinst so ernst!

Prinz von Homburg.

Ich — war in der Kapelle,
Die aus des Dörfchens stillen Büschen blinkt.
Man läutete, da wir vorüberzogen,

Zweiter Auftritt: Trotz des Schlachtbefehles, den ihm Hohenzollern mitteilt, und trotz des Widerspruchs der Offiziere stürzt sich der Prinz, von Siegeshoffnung trunken, in den Kampf.

2. im Dörfchen] Vgl. 1, 11. **5.** Im Versanfange Anapäst. **8** ff. Ich war u. s. w.] Vgl. Schiller, Picc. III, 3, 50 ff. — blinkt] (schimmert) mit ihres Türmchens „Flammengipfel" (Goethe, Lyr. 42, 57), ihren von der Morgensonne goldig erleuchteten Fenstern und vielleicht auch ihren weißgetünchten Wänden; vgl. Goethe, Lyr. 20, 1 f. **10** f. Man läutete . . . Zur Andacht ein] ist wohl entstanden aus der Vermischung der Redensarten: „zur Andacht läuten" und „die Andacht einläuten." — Andacht] Der Dichter denkt — unbekümmert um die Geschichte — hier an den (katholischen) Frühgottesdienst. Vgl. Nibelungenl. [Bartsch]: 1004 f., 1249; Schiller, Tell II, 2, 8 f. Bei ihm als Romantiker ist eine solche dichterische Freiheit sehr wohl erklärlich; vgl. III, 5, 112.

Zur Andacht eben ein, da trieb mich's an,
Am Altar auch mich betend hinzuwerfen.

Kottwitz.

Ein frommer junger Herr, das muß ich sagen!
Das Werk, glaubt mir, das mit Gebet beginnt,
Das wird mit Heil und Ruhm und Sieg sich krönen.

Prinz von Homburg.

Was ich dir sagen wollte, Heinrich —

(Er führt den Grafen ein wenig vor.)

Was war's schon, was der Dörfling, mich betreffend,
Bei der Parol' hat gestern vorgebracht?

Hohenzollern.

— Du warst zerstreut, ich hab' es wohl gesehn.

Prinz von Homburg.

Zerstreut — geteilt; ich weiß nicht, was mir fehlte.
Diktieren in die Feder macht mich irr.

Hohenzollern.

Zum Glück nicht diesmal eben viel für dich.
Der Truchß und Hennings, die das Fußvolk führen,

---

14 f. Vgl. z. 1, 23 f. – wird sich krönen] streift in der Bedeutung nahe ans Passiv; doch liegt im Reflexiv zum Unterschiede vom Passiv mehr ausgesprochen, daß das Subjekt seinen Erfolg von sich aus vermittelst der ihm innewohnenden Kraft („Energie") erreicht (vgl. z. I, 4, 101); also mehr: muß gekrönt werden, als: wird gekrönt werden. **17.** schon] Vgl. z. I, 4, 61. **19.** Hohenzollern giebt dem Fragesteller zunächst, bevor er auf die Frage antwortet, zu erkennen, daß er die Ursache der Frage kennt; die eigentliche Antwort erfolgt erst V. 22 ff. **20.** Zerstreut — geteilt] Letzter Begriff eine Art Correctio (Berichtigung) des ersteren. **21.** Vgl. Goethe, Götz III, 4, 47 ff.; v. Sallet, Zieten. **22.** eben] = gerade. — Der V. ist zu ergänzen durch V. 18. **23.** Fußvolk] Wenn hier der Dichter an Infanterie im eigentlichen Sinne gedacht hat, so hat er sich mit der Geschichte in Widerspruch gesetzt; denn weder Pikeniere noch Musketiere noch auch Grenadiere nahmen am Kampfe teil; als die erste Infanterie auf dem Schlachtfelde erschien, war der Sieg bereits errungen. Der geschichtlichen Wahrheit entspricht es mehr, hier an Dragoner zu denken; diese waren 1675 noch durchaus eine berittene Infanterie: sie marschierten zu Pferde, um mit der Reiterei Schritt zu halten, saßen aber zum Gefechte ab, vereinigten also die Vorzüge einer leichten Reiterei mit

Die sind zum Angriff auf den Feind bestimmt;
Und dir ist aufgegeben, hier zu halten
Im Thal, schlagfertig mit der Reiterei,
Bis man zum Angriff den Befehl dir schickt.

Prinz von Homburg

(nach einer Pause, in der er vor sich niedergeträumt).

— Ein wunderlicher Vorfall!

Hohenzollern.

Welcher, Lieber?

(Er sieht ihn an. — Ein Kanonenschuß fällt.)

Kottwitz.

Holla, ihr Herrn, holla! Sitzt auf, sitzt auf!
Das ist der Hennings, und die Schlacht beginnt!

(Sie besteigen sämtlich einen Hügel.)

Prinz von Homburg.

Wer ist es? Was?

Hohenzollern.

Der Obrist Hennings, Arthur,
Der sich in Wrangels Rücken hat geschlichen.
Komm nur, dort kannst du alles überschaun!

---

denjenigen einer gewandten und beweglichen Fußtruppe. 1675 befanden sich 3 Dragonerregimenter beim Heere: von Bomsdorf-, von Derfflinger- und von Grumbkow- (oder Leib-) Dragoner. **26** Vgl. I, 5, 111 f. Die Kavallerie (Reuters) war eigentlich nur durch die Kürassiere vertreten; dieselben trugen Brust- und Rückenharnische, Lederkoller und darüber blaue Tuchröcke, lederne Kniehosen und hohe Stulpstiefel mit Sporen, Stulpenhandschuhe und als Kopfbedeckung eiserne Helme mit Vorder- und Hinterschirmen. Als Trutzwaffe führten sie einen langen Degen, einen Karabiner und ein Paar langer Sattelpistolen. **28.** Ein wunderlicher V.] Er denkt an Traum und Handschuh. Vor **31.** (Sie — Hügel.) „Die Gefechte sind auf der deutschen Bühne übel berüchtigt und werden von dem vorsichtigen Dichter vermieden. Ursache ist, daß unsere Bühnen dergleichen schlecht machen." (Freytag, Techn. d. Dr. S. 209 f.) Der Hergang der Schlacht (der selbstverständlich, wie der Schlachtplan I, 5, 30 ff., willkürlich erfunden ist) wird deswegen entweder in epischer Weise durch die am Kampfe selbst Beteiligten (durch Botenberichte) mitgeteilt, oder der Dichter verwendet zur lebendigen Vergegenwärtigung der Hauptmomente der abwesenden Handlung eine Art Teichoskopie. [Vgl. Goethe, Götz III, 13 und 22; Schiller, Jungfr. v. O. V, 9 ff.; Tell IV, 1, 65 ff.; Shakespeare, Jul. Cäsar V, 3.] Die hier gebotene Schilderung wird ergänzt durch den Bericht des Hofkavaliers (3, 8 ff.), Mörners 5, 11 ff., Homburgs 6, 6 ff. und Sparrens 8, 19 ff. **31** f. Vgl. I, 5, 35 f.

von der Golz (auf dem Hügel).

Seht, wie er furchtbar sich am Rhin entfaltet!

Prinz von Homburg (hält sich die Hand vors Auge).

— Der Hennings dort auf unserm rechten Flügel?

Erster Offizier.

Ja, mein erlauchter Prinz.

Prinz von Homburg.

Was auch, zum Henker!
Der stand ja gestern auf des Heeres Linken.

(Kanonenschüsse in der Ferne.)

Kottwitz.

Blitzelement! Seht, aus zwölf Feuerschlünden
Wirkt jetzt der Wrangel auf den Hennings los!

Erster Offizier.

Das nenn' ich Schanzen das, die schwedischen!

Zweiter Offizier.

Bei Gott, getürmt bis an die Kirchturmsspitze
Des Dorfs, das hinter ihrem Rücken liegt!

(Schüsse in der Nähe.)

von der Golz.

Das ist der Truchß.

Prinz von Homburg.

Der Truchß?

Kottwitz.

Der Truchß, er, ja,
Der Hennings jetzt von vorn zu Hilfe kommt.

Prinz von Homburg.

Wie kommt der Truchß heut in die Mitte?

(Heftige Kanonade.)

von der Golz.

O Himmel, schaut, mich dünkt, das Dorf fing Feuer!

---

39. Wirkt . . . los] Vermutlich damals Modeausdruck der Offiziere.
43 f. Vgl. I, 5, 42 f.

Dritter Offizier.

Es brennt, so wahr ich leb'!

Erster Offizier.

Es brennt, es brennt!
Die Flamme zuckt schon an dem Turm empor!

von der Golz.

Hui, wie die Schwedenboten fliegen rechts und links!

Zweiter Offizier.

Sie brechen auf.

Kottwitz.

Wo?

Erster Offizier.

Auf dem rechten Flügel.

Dritter Offizier.

Freilich — in Zügen — mit drei Regimentern;
Es scheint, den linken wollen sie verstärken.

Zweiter Offizier.

Bei meiner Treu! Und Reiterei rückt vor,
Den Marsch des rechten Flügels zu bedecken.

Hohenzollern (lacht).

Ha, wie das Feld die wieder räumen wird,
Wenn sie versteckt uns hier im Thal erblickt!

(Musketenfeuer.)

Kottwitz.

Schaut, Brüder, schaut!

Zweiter Offizier.

Horcht!

Erster Offizier.

Feuer der Musketen.

Dritter Offizier.

Jetzt sind sie bei den Schanzen aneinander.

---

49. die Schwedenboten] die schwedischen Adjutanten. **54.** des rechten Flügels] der nach I, 5, 45 f. in den Sumpf gejagt werden soll. — bedecken] = decken; vgl. 5, 40.

von der Golz.

Bei Gott, solch einen Donner des Geschützes
Hab' ich Zeit meines Lebens nicht gehört!

Hohenzollern.

Schießt, schießt, und macht den Schoß der Erde bersten:
Der Riß soll eurer Leichen Grabmal sein!

(Pause. — Ein Siegesgeschrei in der Ferne.)

Erster Offizier.

Herr du dort oben, der den Sieg verleiht:
Der Wrangel kehrt den Rücken schon!

Hohenzollern.

Nein, sprich!

von der Golz.

Beim Himmel, Freunde — auf dem linken Flügel!
Er räumt mit seinem Feldgeschütz die Schanzen.

Alle.

Triumph! Triumph! Triumph! Der Sieg ist unser!

Prinz von Homburg (steigt vom Hügel herab).

Auf, Kottwitz, folg' mir!

Kottwitz.

Ruhig, ruhig, Kinder!

Prinz von Homburg.

Auf! Laß Fanfare blasen! Folge mir!

Kottwitz.

Ich sage, ruhig.

Prinz von Homburg (wild).

Himmel, Erd' und Hölle!

Kottwitz.

Des Herrn Durchlaucht bei der Parole gestern
Befahl, daß wir auf Ordre warten sollten. —
Golz, lies den Herren die Parole vor.

---

61. und macht . . . bersten] Nebenordnung statt Unterordnung: so daß ihr bersten macht. **62.** Grabmal] Grab. **64.** Nein, sprich!] ergänze: ist's wirklich so? **68—70.** Die Ruhe des Alters und die Heißblütigkeit der Jugend treten lebendig und anschaulich hervor. **73.** den Herren] generell: den Herren von der Sinnesart Homburgs.

Prinz von Homburg.

Auf Ordr'? Ei, Kottwitz, reitest du so langsam?
Hast du sie noch vom Herzen nicht empfangen?

Kottwitz.

Ordre?

Hohenzollern.

Ich bitte dich!

Kottwitz.

Von meinem Herzen?

Hohenzollern.

Laß dir bedeuten, Arthur!

von der Golz.

Hör', mein Obrist!

Kottwitz (beleidigt).

Oho — kommst du mir so, mein junger Herr?
Den Gaul, den du daher sprengst, schlepp' ich noch
Im Notfall an dem Schwanz des meinen fort! —
Marsch, marsch, ihr Herrn! — Trompeter, die Fanfare!
Zum Kampf, zum Kampf! Der Kottwitz ist dabei!

von der Golz (zu Kottwitz).

Nein, nimmermehr, mein Obrist, nimmermehr!

Zweiter Offizier.

Der Hennings hat den Rhin noch nicht erreicht.

Erster Offizier.

Nimm ihm den Degen ab!

---

74 f. reitest — empfangen?] Sinn: Bist du so lässig, wenn es gilt, dein Leben aufs Spiel zu setzen? Ist die Ordre deines Herzens so schwach (d. h. fühlst du so wenig Mut in der Brust), daß du pedantisch auf die Ordre des Gesetzes dich stützen zu müssen glaubst? — ein (versteckter) Vorwurf der Feigheit, der, wie V. 78 zeigt, von Kottwitz recht wohl begriffen wird und sich bei ihm als wirksam erweist. **78.** junger Herr] spöttisch. **79** f. Sinn: Ich sprenge meinen Gaul noch so rasch gegen den Feind, daß du mich mit deinem nimmer überholst (eigentl.: daß es aussieht, als zöge ich dein rennendes Pferd hinter dem meinigen). **84.** Vgl. I, 5, 87 ff. **85** f. Nimm . . . ab] Die

Prinz von Homburg

Den Degen mir?

(Er stößt ihn zurück.)

Ei, du vorwitz'ger Knabe, der du noch
Nicht die zehn märkischen Gebote kennst,
Hier ist der deinige, zusamt der Scheide!

(Er reißt ihm das Schwert samt dem Gürtel ab.)

Erster Offizier (taumelnd).

Mein Prinz, die That, bei Gott —

Prinz von Homburg (auf ihn einschreitend).

Den Mund noch öffnest —

Hohenzollern (zu dem Offizier).

Schweig! Bist du rasend?

Prinz von Homburg (indem er den Degen abgiebt).

Ordonnanzen,
Führt ihn gefangen ab ins Hauptquartier!

(Zu Kottwitz und den übrigen Offizieren.)

Und jetzt ist die Parol', ihr Herrn: Ein Schurke,
Wer seinem General zur Schlacht nicht folgt!
— Wer von euch bleibt?

Kottwitz.

Du hörst; was eiferst du?

Worte sind an den „Zweiten Offizier" gerichtet; wenn nun Homburg thatsächlich den „Ersten Offizier" zurückstößt, so ist dieses wohl so zu erklären, daß der „Erste Offizier", als der beauftragte „Zweite Offizier" aus Achtung vor dem höchsten anwesenden Vorgesetzten mit der Vollziehung des Auftrages zögert, selbst gegen Homburg vorgeht. **87.** die zehn märkischen Gebote] Möglich, daß Kleist auf einen damals volkstümlichen Ausdruck, nach Analogie des heute gebräuchlichen: „Das steht nicht im brandenburgischen Katechismus", anspielt und ganz allgemein sagen will: „Du kennst nicht märkischen Soldatenbrauch, Subordination". (Zolling.) Vgl. 10, 43. **89.** bei Gott —] ergänze: kann dir teuer zu stehen kommen. — Den Mund noch öffnest —] Das regierende „wenn" samt dem „du" verschluckt er in der Leidenschaft des Zornes; Nachsatz etwa: „geht's dir schlimm". **90.** Ordonnanzen] zur Ausrichtung der Befehle eines befehlhabenden Offiziers bestimmte Soldaten. **94** f. Du hörst] Du hörst es ja, daß niemand (zurück)bleibt, daß insbesondere der alte Kottwitz „dabei ist" (V. 82). — was eiferst du?] erg.: immer noch weiter? Homburg kann seinen Zorn über die Un=

Hohenzollern (beilegend).

Es war ein Rat nur, den man dir erteilt.

Kottwitz.

Auf deine Kappe nimm's; ich folge dir.

Prinz von Homburg (beruhigt).

Ich nehm's auf meine Kappe. Folgt mir, Brüder!

(Alle ab.)

Scene: Zimmer in einem Dorfe.

Dritter Auftritt.

Ein **Hofkavalier** in Stiefeln und Sporen tritt auf. — Ein **Bauer** und seine **Frau** sitzen an einem Tisch und arbeiten.

Hofkavalier.

Glück auf, ihr wackern Leute! Habt ihr Platz,
In eurem Hause Gäste aufzunehmen?

Der Bauer.

O ja, von Herzen.

Die Frau.

Darf man wissen, wen?

---

folgsamkeit (Insubordination) seiner Offiziere noch immer nicht überwinden; Hohenzollern, der erkennt, was im Innern des Erregten vorgeht, lenkt begütigend ein und sagt: Es war (kein Befehl, sondern) ein Rat nur u. s. w. **96** f. *Auf deine Kappe nimm's*] Dafür übernimm du die Verantwortung. — *Jetzt ist die Schuld begangen*, da der *Prinz der Ordre des Herzens* (der Verlockung des günstigen Augenblicks, sich persönlich auszuzeichnen) *folgt und die Ordre des Gesetzes mißachtet; sie wird erschwert, weil der Prinz den Angriff mit dem Bewußtsein, daß er gegen die Ordre verstieß, unternommen hat; als mildernder Umstand fällt ins Gewicht, daß der Erkenntnis eines an sich zum Angriffe günstigen Momentes nicht die Erkenntnis des letzten Zweckes, welchen der Kurfürst bei Entwerfung des Schlachtplanes verfolgte, gegenübersteht*; daß dem Prinzen die leitende Idee des Schlachtentwurfes verborgen blieb, ist durch dessen Zerstreutheit in I, 5 motiviert und soviel als möglich entschuldigt.

Dritter Auftritt: „*Der Sieg ist erfochten*" (vgl. V. 6).

1 ff. *Vorbereitung der folgenden Auftritte*. — Hofkavalier] Vgl. I, 5, 15. **3.** von Herzen] nehmen wir sie auf.

Hofkavalier.

Die hohe Landesmutter — keine Schlechtere!
Am Dorfthor brach die Achse ihres Wagens,
Und weil wir hören, daß der Sieg erfochten,
So braucht es weiter dieser Reise nicht.

Beide (stehen auf).

Der Sieg erfochten? — Himmel!

Hofkavalier.

Das wißt ihr nicht?
Das Heer der Schweden ist aufs Haupt geschlagen,
Wenn nicht für immer, doch auf Jahresfrist
Die Mark vor ihrem Schwert und Feuer sicher!
— Doch seht, da kommt die Landesfürstin schon.

Vierter Auftritt.

Die **Kurfürstin**, bleich und verstört; Prinzessin **Natalie** und mehrere **Hofdamen** folgen. — Die **Vorigen**.

Kurfürstin (unter der Thür).

Bork! Winterfeld! Kommt, gebt mir euren Arm!

Natalie (zu ihr eilend).

O meine Mutter!

Die Hofdamen.

Gott! Sie bleicht! Sie fällt!

(Sie unterstützen sie.)

---

4. Schlechtere] Geringere; vgl. 8, 61. **5.** Ein ähnliches Motiv von Lessing, M. v. B. II, 2, 119 ff. verwertet. **7.** Über das Ziel der Reise vgl. I, 5, 17. — Es braucht] mit Genitiv auch so bei Schiller, Wall. Tod III, 20, 54; vgl. Picc. I, 2, 2. **9** ff. Ergänzung des Vorhergehenden. **12.** Übergang zum folgenden Auftritt in ähnlicher Form wie 1, 35.

Vierter, fünfter und sechster Auftritt: Bei der Nachricht vom Tode des Kurfürsten steigert sich des Prinzen Selbstgefühl. Natalie gesteht ihm ihre Liebe.

Vierter Auftritt. Zur Scenerie vgl. Schiller, Wall. Tod IV, 9. **2.** Zu diesem Ausrufe und zu dem in V. 4 und 5, 35 vgl. Schiller, Wall. Tod III, 2, 42; 49; 62; IV, 11, 40. — Mutter] Vgl. z. I, 1, 67 f. und Lessing, M. v. B. V, 13, 7. — bleicht] Simplex statt des Kompositums: erbleicht; vgl. z. Goethes Lyr. 44, 21 und Bockeradt z. Goethes Iphig. I, 2, 76. Vgl. Schiller, J. v. O. III, 11, 7.

Kurfürstin.

Führt mich auf einen Stuhl, ich will mich setzen. —
Tot, sagt er, tot?

Natalie.

O meine teure Mutter!

Kurfürstin.

Ich will den Unglücksboten selber sprechen.

Fünfter Auftritt.

Rittmeister **von Mörner** tritt verwundet auf, von **zwei Reitern** geführt. — Die **Vorigen.**

Kurfürstin.

Was bringst du, Herold des Entsetzens, mir?

Mörner.

Was diese Augen leider, teure Frau,
Zu meinem ew'gen Jammer selbst gesehn.

Kurfürstin.

Wohlan, erzähl'!

Mörner.

Der Kurfürst ist nicht mehr!

Natalie.

O Himmel!
Soll ein so ungeheurer Schlag uns treffen?

(Sie bedeckt sich das Gesicht.)

Kurfürstin.

Erstatte mir Bericht, wie er gesunken.
Und wie der Blitzstrahl, der den Wandrer trifft,

---

5. Vgl. Wall. Tod IV, 9, 29.

Fünfter Auftritt. Daß hier dem Dichter Wall. Tod IV, 10 als Muster vorgeschwebt hat, erhellt auf den ersten Blick. — Die scenischen Bemerkungen erinnern an „Götz" III, 13 i. A. — Rittmeister von Mörner tritt verwundet auf] nicht der Geschichte entsprechend; vgl. Personenverz. 14. **2.** diese] diese meine. **7.** der] bevor er. — Vgl Shakespeare, Sommernachtstr. I, 1: „. . . wie der Blitz, der in geschwärzter Nacht | In einem Winke Himmel und Erd' entfaltet; | Doch eh ein Mensch vermag zu sagen: schaut! | Schlingt gierig ihn die Finsternis hinab . . ."

Die Welt noch einmal purpurn ihm erleuchtet,
So laß dein Wort sein; Nacht, wenn du gesprochen,
Mög' über meinem Haupt zusammenschlagen!

Mörner (tritt, geführt von den beiden Reitern, vor sie).

Der Prinz von Homburg war, sobald der Feind,
Gedrängt von Truchß, in seiner Stellung wankte,
Auf Wrangel in die Ebne vorgerückt;
Zwei Linien hatt' er mit der Reiterei
Durchbrochen schon und auf der Flucht vernichtet,
Als er auf eine Feldredoute stieß;
Hier schlug so mörderischer Eisenregen
Entgegen ihm, daß seine Reiterschar
Wie eine Saat sich knickend niederlegte:
Halt mußt' er machen zwischen Busch und Hügeln,
Um sein zerstreutes Reitercorps zu sammeln.

Natalie (zur Kurfürstin).

Geliebte, fasse dich!

Kurfürstin.

Laß, laß mich, Liebe!

Mörner.

In diesem Augenblick, dem Staub entrückt,
Bemerken wir den Herrn, der bei den Fahnen
Des Truchßschen Corps dem Feind entgegenreitet;
Auf einem Schimmel herrlich saß er da
Im Sonnenstrahl, die Bahn des Siegs erleuchtend.
Wir alle sammeln uns bei diesem Anblick
Auf eines Hügels Abhang, schwer besorgt,
Inmitten ihn des Feuers zu erblicken:
Als plötzlich jetzt der Kurfürst, Roß und Reiter,

Vor **11.** Im Original: „vor ihr"; vgl. z. I, 1, 30. **16.** Redoute] geschlossene Schanze, die nur nach außen gehende Winkel hat. **17** ff. Vgl. Schiller, Picc. II, 7, 41 ff. **19.** knickend] intransi.: geknickt. Vgl. zu dem Bilde „Götz" III, 13, 60 ff. und Schiller, J. v. O. Prol. 3, 94 f.; 149; 4, 38 f. **26.** Schimmel] Dieser machte ihn (vgl. z. I, 5, 134) kenntlich, wie Max „der Helmbusch und das lange Haar" (Wall. Tod IV, 10, 40). **31.** Roß und Reiter] Dieselbe allitterierende Verbindung Wall. Tod II, 3, 86; 99.

In Staub vor unsern Augen niedersinkt;
Zwei Fahnenträger fielen über ihn
Und deckten ihn mit ihren Fahnen zu.

Natalie.

O meine Mutter!

Erste Hofdame.

Himmel!

Kurfürstin.

Weiter, weiter!

Mörner.

Drauf faßt bei diesem schreckenvollen Anblick
Schmerz, unermeßlicher, des Prinzen Herz;
Dem Bären gleich, von Wut gespornt und Rache,
Bricht er mit uns auf die Verschanzung los:
Der Graben wird, der Erdwall, der sie deckt,
Im Anlauf überflogen, die Besatzung
Geworfen, auf das Feld zerstreut, vernichtet,
Kanonen, Fahnen, Pauken und Standarten,
Der Schweden ganzes Kriegsgepäck, erbeutet:
Und hätte nicht der Brückenkopf am Rhin
Im Würgen uns gehemmt, wär' ihrer keiner,
Der an dem Herd der Väter sagen könnte:
Bei Fehrbellin sah ich den Helden fallen.

Kurfürstin.

Ein Sieg, zu teu'r erkauft — ich mag ihn nicht.
Gebt mir den Preis, den er gekostet, wieder!

(Sie sinkt in Ohnmacht.)

Erste Hofdame.

Hilf, Gott im Himmel! Ihre Sinne schwinden!

(Natalie weint.)

---

32. In Staub] in'n = in den Staub (III, 1, 49); vgl. Goethe, Götz I, 2, 51; 60; 111; 3, 138; 4, 147; II, 2, 17; III, 16, 8. **35 38.** Nach dem Muster von Wall. Tod IV, 10, 49—54 gedichtet. **39—41.** Als Vorbild dieser Verse diente Wall. Tod IV, 10, 21—25. **43.** Standarten] Reiterfahnen (mhd. standhart, fr. étendard aus estendart vom lat. extendere); daraus ergiebt sich, welche besondere Bedeutung hier die „Fahnen" haben. **45.** Vgl. I, 5, 33 f. **46** ff. Im Würgen] „Hier ist nicht Raum zum Schlagen, nur zum Würgen" (Wall. Tod III, 20, 18). — wär' ihrer keiner u. s. w.] Vgl. „Götz" III, 19, 15 f.

Sechster Auftritt.

Der **Prinz von Homburg** tritt auf. — Die **Vorigen**.

Prinz von Homburg.

O meine teuerste Natalie!

(Er legt ihre Hand gerührt an sein Herz.)

Natalie.

So ist es wahr?

Prinz von Homburg.

O könnt' ich sagen: nein!
Könnt' ich mit Blut aus diesem treuen Herzen
Das seinige zurück ins Dasein rufen!

Natalie (trocknet sich die Thränen).

Hat man denn schon die Leiche aufgefunden?

Prinz von Homburg.

Ach, mein Geschäft bis diesen Augenblick
War Rache nur an Wrangel; wie vermocht' ich
Solch einer Sorge mich bis jetzt zu weihn?
Doch eine Schar von Männern sandt' ich aus,
Ihn im Gefild des Todes aufzusuchen:
Vor Nacht noch zweifelsohne trifft er ein.

Natalie.

Wer wird in diesem schauderhaften Kampf
Jetzt diese Schweden niederhalten? Wer
Vor dieser Welt von Feinden uns beschirmen,
Die uns sein Glück, die uns sein Ruhm erworben?

Prinz von Homburg (nimmt ihre Hand).

Ich, Fräulein, übernehme Eure Sache!
Ein Engel will ich mit dem Flammenschwert
An Eures Throns verwaisten Stufen stehn!

Sechster Auftritt. **3.** diesem] = meinem; vgl. 5, 2. **4.** Dasein] Leben. — Das Herz als Sitz der Lebenskraft auch bei Schiller, Tell IV, 3, 250 f. **11.** er] Aus Zartgefühl vermeidet er den Ausdruck „Leiche". **13.** niederhalten] Vgl. Wall. Tod I, 5, 153. **14.** Welt] Unmenge. **17** f. Vgl. „Götz" III, 20, 68 f.; Schiller, Johanniter V. 4; 1. Mos. 3, 24.

Der Kurfürst wollte, eh das Jahr noch wechselt,
Befreit die Marken sehn: wohlan, ich will der
Vollstrecker solchen letzten Willens sein!

Natalie.

Mein lieber, teurer Vetter!

(Sie zieht ihre Hand zurück.)

Prinz von Homburg.

O Natalie!

(Er hält einen Augenblick inne.)

Wie denkt Ihr über Eure Zukunft jetzt?

Natalie.

Ja, was soll ich nach diesem Wetterschlag,
Der unter mir den Grund zerreißt, beginnen?
Mir ruht der Vater, mir die teure Mutter
Im Grab zu Amsterdam; in Schutt und Asche
Liegt Dortrecht, meines Hauses Erbe, da;
Gedrängt von Spaniens Tyrannenheeren,
Weiß Moritz kaum, mein Vetter von Oranien,
Wo er die eignen Kinder retten soll:
Und jetzt sinkt mir die letzte Stütze nieder,
Die meines Glückes Rebe aufrecht hielt.
Ich ward zum zweitenmale heut verwaist!

---

19. eh . . . wechselt] eh ein neues Jahr an die Stelle des alten tritt. **20.** der] der Artikel am Schlusse des Verses! **24.** Wetterschlag] Vgl. 5, 7. **26** ff. Was Natalie klagend über ihre Familienverhältnisse mitteilt, ist natürlich Erfindung des Dichters; vgl. z. I, 5, 24. — Zu Nataliens Klage vgl. Homer, Il. 6, 413 ff. **30.** Moritz] von Oranien, geb. 1567 zu Dillenburg, seit 1585 Statthalter (zunächst eines Teiles) der Niederlande, bekannt durch seine siegreichen Kämpfe gegen die Spanier, war schon 1625 gestorben, und zwar kinderlos. Die Kämpfe der Niederländer gegen die Spanier hatten bereits mit dem Westf. Frieden ihr Ende erreicht. **33.** Die] gleichsam meines Glückes Ulme, . . aufrecht hielt; vgl. Schiller, Br. v. Mess. I, 3, 198) u. Goethe, Lyr. 48, 27. — Das Gleichnis ist nicht neu; schon Luther, S. Dach, Paul Gerhardt [„Der Mann wird einem Baume gleich, | An Ästen schön, an Zweigen reich, | Das Weib gleich einem Reben u. s. w.“] Bürger u. a. haben es angewandt; zu Grunde liegt vielleicht Psalm 127, 3 (Luther 128, 3). Goethe sagt: „An vorzüglichen Menschen, wie die Rebe am Ulmenbaum, rankt der Dichter sich hinauf, Auge und Sinn zu erquicken“.

Prinz von Homburg (schlägt einen Arm um ihren Leib).

O meine Freundin, wäre diese Stunde
Der Trauer nicht geweiht, so wollt' ich sagen:
Schlingt Eure Zweige hier um diese Brust,
Um sie, die schon seit Jahren, einsam blühend,
Nach Eurer Glocken holdem Duft sich sehnt!

Natalie.

Mein lieber, guter Vetter!

Prinz von Homburg.

Wollt Ihr? Wollt Ihr?

Natalie.

Wenn ich ins innere Mark ihr wachsen darf?

(Sie legt sich an seine Brust.)

Prinz von Homburg.

Wie? Was war das?

Natalie.

Hinweg!

Prinz von Homburg (hält sie).

In ihren Kern,
In ihres Herzens Kern, Natalie!

(Er küßt sie; sie reißt sich los.)

O Gott, wär' er jetzt da, den wir beweinen,
Um diesen Bund zu schauen! Könnten wir
Zu ihm aufstammeln: Vater, segne uns!

(Er bedeckt sein Gesicht mit seinen Händen; Natalie wendet sich wieder zur Kurfürstin zurück.)

---

37 ff. Das in V. 33 gebrauchte Bild wird aufgegriffen und meisterhaft, wie bei keinem der genannten Dichter, durchgeführt. — Glocken] Blüten der Rebe. **41.** ihr] der Stütze (der Ulme). **42.** Was war das?] Man hört (die) Schritte (des Wachtmeisters). Übergang zum folgenden Auftritte. **44** ff. Dramatische Ironie. — den wir beweinen] Vielleicht Reminiscenz aus Schiller, Kr. d. Jb. Str. 21.

Siebenter Auftritt.

Ein **Wachtmeister** tritt eilig auf. — Die **Vorigen.**

Wachtmeister.

Mein Prinz, kaum wag' ich, beim lebend'gen Gott,
Welch ein Gerücht sich ausstreut, Euch zu melden:
Der Kurfürst lebt!

Prinz von Homburg.

Er lebt?

Wachtmeister.

Beim hohen Himmel!
Graf Sparren bringt die Nachricht eben her.

Natalie.

Herr meines Lebens! — Mutter, hörtest du's?

(Sie stürzt vor der Kurfürstin nieder und umfaßt ihren Leib.)

Prinz von Homburg.

Nein, sag', wer bringt mir —?

Wachtmeister.

Graf Georg von Sparren,
Der ihn in Hackelwitz beim Truchßschen Corps
Mit eignem Aug' gesund und wohl gesehn.

Prinz von Homburg.

Geschwind, lauf, Alter, bring ihn mir herein!

(Wachtmeister ab.)

Achter Auftritt.

Graf von Sparren und der **Wachtmeister** treten auf. — Die **Vorigen.**

Kurfürstin.

O stürzt mich zweimal nicht zum Abgrund nieder!

Siebenter und achter Auftritt: „Der Kurfürst lebt" (V. 3); der Prinz glaubt den Gipfel des Glückes erklommen zu haben.

Siebenter Auftritt. **2.** sich ausstreut] Vgl. z. 2, 14 f. **6.** Nein] Hier Interjektion des Zweifels und der Verwunderung.

Achter Auftritt. **1.** O . . . nieder] Das würde geschehen, wenn sich die neugeweckte Hoffnung als trügerisch erweisen sollte.

Natalie.

Nein, meine teure Mutter!

Kurfürstin.

Friedrich lebt?

Natalie (hält sie mit beiden Händen aufrecht).

Des Daseins Gipfel nimmt Euch wieder auf!

Wachtmeister (auftretend).

Hier ist der Offizier.

Prinz von Homburg.

Herr Graf von Sparren,
Des Herrn Durchlaucht habt Ihr frisch und wohlauf
Beim Truchßschen Corps in Hackelwitz gesehn?

Graf Sparren.

Ja, mein erlauchter Prinz, im Hof des Pfarrers,
Wo er Befehle gab, vom Stab umringt,
Die Toten beider Heere zu begraben.

Die Hofdamen.

O Gott! An deine Brust —

(Sie umarmen sich.)

Kurfürstin.

O meine Tochter!

Natalie.

Nein, diese Seligkeit ist fast zu groß!

(Sie drückt ihr Gesicht in der Tante Schoß.)

---

2. Friedrich] Die Nennung des Vornamens bezeichnend; in ihrer übergewaltigen Freude muß sie die Sprache des Herzens reden. **3.** Des Daseins Gipfel] von wo aus betrachtet die Zukunft in den rosigsten Farben sich malt; vgl. III, 5, 25 f. und Schiller, Wall. Tod IV, 12, 20; Br. v. Mess. I, 3 (267 f.). Das Bild ist gewählt mit Rücksicht auf die Worte der Kurfürstin in V. 1. **8.** Stab] umfaßt die einer Kommando- oder Truppenbehörde zugeteilten Hilfskräfte an Offizieren und Beamten. **11.** Nein] Interjektion zur Beteuerung des Gegenteils von dem, was vorher gedacht ist: Nein, das hätte ich nicht vermutet, und deshalb ist diese Seligkeit u. s. w.

Prinz von Homburg.

Sah ich von fern, an meiner Reiter Spitze,
Ihn nicht, zerschmettert von Kanonenkugeln,
In Staub samt seinem Schimmel niederstürzen?

Graf Sparren.

Der Schimmel allerdings stürzt' samt dem Reiter,
Doch wer ihn ritt, mein Prinz, war nicht der Herr.

Prinz von Homburg.

Nicht? Nicht der Herr?

Natalie.

O Jubel!

(Sie steht auf und stellt sich an die Seite der Kurfürstin.)

Prinz von Homburg.

Sprich, erzähle!
Dein Wort fällt schwer wie Gold in meine Brust!

Graf Sparren.

O laßt die rührendste Begebenheit,
Die je ein Ohr vernommen, Euch berichten!
Der Landesherr, der, jeder Warnung taub,
Den Schimmel wieder ritt, den strahlend weißen,
Den Froben jüngst in England ihm erstand,
War wieder, wie bis heut noch stets geschah,
Das Ziel der feindlichen Kanonenkugeln.
Kaum konnte, wer zu seinem Troß gehörte,
Auf einen Kreis von hundert Schritt ihm nah'n:
Granaten wälzten, Kugeln und Kartätschen

---

14. In Staub] Vgl. z. 5, 32. **16.** Vgl. z. 1, 31. **18.** wie Gold] Daß das Gold im Vergleiche mannigfach, und zwar nicht nur mit Bezug auf seine Dehnbarkeit, Farbe, Feuerbeständigkeit und Kostbarkeit, sondern auch in Bezug auf seine Schwere verwendet wird, ist allbekannt; wirkungsvollen Worten aber eine Schwere beizulegen, liegt nahe; spricht man doch sogar im gewöhnlichen Leben von gewichtigen Worten. Vgl. Schiller, Br. v Mess I, 4, (434). **19.** die rührendste Begebenheit] Der Opfertod des Stallmeisters Emanuel von Froben, der bei Hakenberg fiel, gehört ins Reich der Sage; vgl. Anhang 4, a. **26.** Troß] ungewöhnlich statt: Gefolge (= „Suite").

Sich wie ein breiter Todesstrom daher,
Und alles, was da lebte, wich ans Ufer:
Nur er, der kühne Schwimmer, wankte nicht,
Und stets den Freunden winkend, rudert' er
Getrost den Höh'n zu, wo die Quelle sprang.

Prinz von Homburg.

Beim Himmel, ja, ein Grausen war's, zu sehn!

Graf Sparren.

Stallmeister Froben, der beim Troß der Suite,
Zunächst ihm folgt, ruft dieses Wort mir zu:
„Verwünscht sei heut mir dieses Schimmels Glanz,
Mit schwerem Gold in London jüngst erkauft!
Wollt' ich doch funfzig Stück Dukaten geben,
Könnt' ich ihn mit dem Grau der Mäuse decken."
Er naht voll heißer Sorge ihm und spricht:
„Hoheit, dein Pferd ist scheu, du mußt verstatten,
Daß ich's noch einmal in die Schule nehme."
Mit diesem Wort entsitzt er seinem Fuchs
Und fällt dem Tier des Herren in den Zaum.
Der Herr steigt ab, still lächelnd, und versetzt:

---

29 ff. Todesstrom] Wieder ein malerisches, folgerichtig durchgeführtes Bild; vgl. z. 6, 37 ff. **31.** der kühne Schwimmer] Der Vergleich des kämpfenden Helden mit einem gegen die brandenden Wogen ringenden Schwimmer auch bei Goethe, Götz III, 13, 18 (Schiller, Tell I, 1, 165). **33.** die Quelle] des Todesstromes (wo die Feinde ihre stärkste Stellung hatten). — sprang] = entsprang; vgl. z. 4, 2. **35.** Emanuel v. Froben, geboren 1640 auf dem bei Basel gelegenen Schlosse Bencken, hatte seit 1663 die Stelle eines Stallmeisters beim Großen Kurfürsten inne. — beim Troß der Suite] in dem Durcheinander des Gefolges. **37** f. Schimmels Glanz . . . erkauft] s. v. a. der glänzende Schimmel erkauft. Der Ausdruck wird dadurch poetisch kühn, daß der Dichter die Eigenschaft des Schimmels zur Hauptsache macht. **39.** funfzig Stück Dukaten] 50 einzelne Dukaten; das Aufzählen (die Hervorhebung) der einzelnen Stücke bringt die Größe der Gesamtsumme mehr zum Bewußtsein. (Dukat ungefähr 9,60 Mk.) **40.** decken] bedecken; vgl. z. 4, 2. **44.** entsitzt] kommt zwar schon im Mhd. in dieser Bedeutung vor, ist aber im Nhd. sehr selten; Kleist liebt mit ent- zusammengesetzte Verba, z. B. enttreten, entfließen, entblühen. **46.** still lächelnd] über die liebevolle Fürsorge des „Alten", dessen an

„Die Kunst, die du ihn, Alter, lehren willst,
Wird er, so lang' es Tag ist, schwerlich lernen.
Nimm, bitt' ich, fern ihn, hinter jenen Hügeln,
Wo seines Fehls der Feind nicht achtet, vor!"
Dem Fuchs drauf sitzt er auf, den Froben reitet,
Und kehrt zurück, wohin sein Amt ihn ruft.
Doch Froben hat den Schimmel kaum bestiegen,
So reißt, entsendet aus der Feldredoute,
Ihn schon ein Mordblei, Roß und Reiter, nieder:
In Staub sinkt er, ein Opfer seiner Treue,
Und keinen Laut vernahm man mehr von ihm.

(Kurze Pause.)

Prinz von Homburg.

Er ist bezahlt! — Wenn ich zehn Leben hätte,
Könnt' ich sie besser brauchen nicht als so!

Natalie.

Der wackre Froben!

Kurfürstin.

Der Vortreffliche!

Natalie.

Ein Schlechtrer wäre noch der Thränen wert.

(Sie weinen.)

Prinz von Homburg.

Genug! Zur Sache jetzt. Wo ist der Kurfürst?
Nahm er in Hackelwitz sein Hauptquartier?

Sparren gerichtete Worte der Kurfürst, wie seine (humoristische) Entgegnung beweist, gehört hat. **47.** Die Kunst] sich aus einem Schimmel in ein mäusegraues Roß zu verwandeln. — Alter] historisch nicht berechtigt; vgl. z. V. 35. **48.** so lang' es Tag ist] Anspielung auf das Sprichwort: „Bei Nacht sind alle Katzen [und Pferde] grau." **49** f. Nimm . . . vor] nimm . . . in die Schule. **51.** Zu dem (ganz und gar ungeschichtlichen) Pferdewechsel vgl. Wall. Tod II, 3, 92 ff. **54.** Feldredoute] Vgl. z. 5, 16. **55.** Roß und Reiter] Vgl. z. 5, 31. **56.** In Staub] Vgl. z. V. 14. **58.** Er ist bezahlt] Sein Verlust ist (hinreichend) entschädigt durch die Rettung des (totgeglaubten) Kurfürsten. **61.** Schlechtrer] deterior (χείρων).

Graf Sparren.

Vergieb, der Herr ist nach Berlin gegangen,
Und die gesamte Generalität
Ist aufgefordert, ihm dahin zu folgen.

Prinz von Homburg.

Wie, nach Berlin? Ist denn der Feldzug aus?

Graf Sparren.

Fürwahr, ich staune, daß dir alles fremd!
Graf Horn, der schwed'sche General, traf ein;
Es ist im Lager gleich nach seiner Ankunft
Ein Waffenstillstand ausgerufen worden.
Wenn ich den Marschall Dörfling recht verstanden,
Ward eine Unterhandlung angeknüpft:
Leicht, daß der Frieden selbst erfolgen kann.

Kurfürstin.

O Gott, wie herrlich klärt sich alles auf!

(Sie steht auf.)

Prinz von Homburg.

Kommt, laßt sogleich uns nach Berlin ihm folgen! —
Räumst du zu rascherer Beförderung wohl
Mir einen Platz in deinem Wagen ein?
— Zwei Zeilen nur an Kottwitz schreib' ich noch
Und steige augenblicklich mit dir ein.

(Er setzt sich nieder und schreibt.)

Kurfürstin.

Von ganzem Herzen gern.

---

64 ff. Vorbereitung des folgenden Auftritts. — Vergieb] (wie „Vergebung!", „Pardon!") erg.: daß es nicht so ist; Höflichkeitsausdruck; hier = Nein. **69.** Graf Horn] Einen schwedischen General dieses Namens kennt die Geschichte dieser Zeit nicht. **75.** wie . . . auf] wie geht alles in den heitersten Sonnenschein über, nachdem des Trübsals dunkle Sturmeswolken zerstreut sind. **77.** zu rascherer Beförderung] dramatische Ironie; vgl. z. 6, 44 ff. **79.** Zwei . . . noch] wohl mit dem Inhalte, daß er die Siegstrophäen (vgl. 10. Auftritt, scenische Bemerk) mitbringen möge. **81** f. Von . . . gern] zu vervollständigen durch V. 77 f.; vgl. 3, 3.

Prinz von Homburg
(legt den Brief zusammen und übergiebt ihn dem Wachtmeister, indem er sich wieder zur Kurfürstin wendet und den Arm sanft um Nataliens Leib legt).

Ich habe so
Dir einen Wunsch noch schüchtern zu vertrau'n,
Des ich mich auf der Reis' entlasten will.

Natalie (macht sich von ihm los).

Work, rasch mein Halstuch, bitt' ich!

Kurfürstin.

Du — einen Wunsch mir?

Erste Hofdame.

Ihr tragt das Tuch, Prinzessin, um den Hals.

Prinz von Homburg (zur Kurfürstin).

Was, rätst du nichts?

Kurfürstin.

Nein, nichts.

Prinz von Homburg.

Was, keine Silbe?

Kurfürstin (abbrechend).

Gleichviel! — Heut keinem Flehenden auf Erden
Antwort' ich: Nein! was es auch immer sei;
Und dir, du Sieger in der Schlacht, zuletzt. —
Hinweg!

Prinz von Homburg.

O Mutter, welch ein Wort sprachst du!
Darf ich's mir deuten, wie es mir gefällt?

Kurfürstin.

Hinweg, sag' ich! Im Wagen mehr davon!
Kommt, gebt mir Euren Arm!

---

legt] faltet. — so] ohnehin; vgl. Schiller, Picc. II, 2, 81. **85.** Beweis von Nataliens Verwirrung; sie kennt Homburgs „Wunsch". **87** f. Gleichviel] Vgl. z. I, 4, 46 Vgl. Shakespeare, Hamlet I, 2: „Kannst du bitten, | Was ich nicht gern gewährt, eh du's verlangt?" **90.** O Mutter] Wie I, 1, 67 f. ein verhülltes Geständnis seiner Liebe; vgl. V. 2, V. 10.

Prinz von Homburg.

O Cäsar Divus,
Die Leiter setz' ich an an deinen Stern!

(Er führt die Damen ab. Alle folgen.)

Scene: Berlin. Lustgarten vor dem alten Schloß. Im Hintergrunde die Schloßkirche mit einer Treppe. Glockenklang; die Kirche ist stark erleuchtet; man sieht die Leiche Frobens vorübertragen und auf einen prächtigen Katafalk niedersetzen.

Neunter Auftritt.

Der **Kurfürst**, Feldmarschall **Dörfling**, Obrist **Hennings**, Graf **Truchß** und mehrere andere **Obersten** und **Offiziere** treten auf. Ihm gegenüber zeigen sich einige **Offiziere** mit Depeschen. — In der Kirche sowohl als auf dem Platz Volk jedes Alters und Geschlechts.

Der Kurfürst.

Wer immer auch die Reiterei geführt
Am Tag der Schlacht und, eh der Obrist Hennings
Des Feindes Brücken hat zerstören können,
Damit ist aufgebrochen eigenmächtig,
Zur Flucht, bevor ich Ordre gab, ihn zwingend —

---

93. Divus] unter die Götter versetzter. Beiwort der römischen Cäsaren nach ihrem Tode; vgl. Vergil, Än. 6, 792. **94.** Sinn: Ich beginne zur Höhe deines Glückes und zur Unsterblichkeit deines Namens emporzusteigen; vgl. Schiller, Picc. IV, 4, 71 f. und Verg. Än. 9, 641: „Sic itur ad astra" (Sinn: Das ist der Weg, der zur Unsterblichkeit führt; ferner Schiller, J. v. O. Prol. 3, 152 f.; III, 4, 81 ff. (und Shakesp. J. Cäsar II, 1, 23 ff.). — Das lebendige Gefühl höchsten Glückes bildet den Höhepunkt des II. Aufzuges.

Scenisch. Bemerk.: Katafalk] (ital. catafalco) Trauergerüst zur Ausstellung einer Leiche; Paradebett.

Neunter und zehnter Auftritt: (Erste) Peripetie des Dramas: Der Prinz sieht sich durch ein Kriegsgericht bedroht.

Neunter Auftritt. **2** f. Am Tag der Schlacht] Der heutige Tag ist gemeint; vgl. V. 15. — eh — können] Vgl. I, 5, 35 ff. **5** f. Vgl. Schiller, Picc. II, 7, 195 f.: Wallenstein: ... Was verdient der Offizier, | Der eidvergessen seine Ordre bricht? | — Illo: Den Tod! Wallenstein: Graf Piccolomini, was hat er | Verdient? Max: Nach des Gesetzes Wort — den Tod! | Isolani: Den Tod! Buttler: Den Tod nach Kriegsrecht!

Der ist des Todes schuldig, das erklär' ich,
Und vor ein Kriegsgericht bestell' ich ihn.
— Der Prinz von Homburg hat sie nicht geführt?

Graf Truchß.

Nein, mein erlauchter Herr.

Der Kurfürst.

Wer sagt mir das?

Graf Truchß.

Das können Reiter dir bekräftigen,
Die mir's versichert vor Beginn der Schlacht.
Der Prinz hat mit dem Pferd sich überschlagen,
Man hat, verwundet schwer an Haupt und Schenkeln,
In einer Kirche ihn verbinden sehn.

Der Kurfürst.

Gleichviel. Der Sieg ist glänzend dieses Tages,
Und vor dem Altar morgen dank' ich Gott;
Doch wär' er zehnmal größer, das entschuldigt
Den nicht, durch den der Zufall mir ihn schenkt:
Mehr Schlachten noch als die hab' ich zu kämpfen
Und will, daß dem Gesetz Gehorsam sei.
Wer's immer war, der sie zur Schlacht geführt,
Ich wiederhol's, hat seinen Kopf verwirkt,
Und vor ein Kriegsrecht hiermit lad' ich ihn. —
Folgt, meine Freunde, in die Kirche mir!

— des Todes schuldig] Nach der Ansicht des Kurfürsten sind keine mildernden Umstände (vgl. z. 2, 96 f.) vorhanden; er argumentiert: der Führer hat den Plan gekannt; er hat gegen ihn gehandelt; er hat dadurch den entscheidenden Schlag gegen die Feinde vereitelt; also ist er des Todes schuldig. **9.** sagt] bestätigt, „bekräftigt", „versichert" (vgl. V. 10 u. 11). **12** ff. „Fama crescit eundo." Die Thatsachen, welche dem Gerüchte zu Grunde liegen, sind gegeben in 1, 13 ff.; 2, 8 ff.; 10, 6 ff. **15**. Gleichviel] Vgl. z. 8, 87. **16.** Altar] Nhd.: Altár, mhd. altâre u. álter, ahd. altâri u. álteri. **19** f. Vgl. Schiller, Picc II, 7, 210: „Was machte diesen Gustav | Unwiderstehlich, unbesiegt auf Erden? | Dies: Daß er König war in seinem Heer! | Ein König aber, einer, der es ist | Ward nie besiegt noch, als durch seinesgleichen". **22.** verwirkt] durch sein Wirken verloren. Vgl. Schiller, Wall. Tod I, 3, 48. **23.** Kriegsrecht] Kriegsgericht.

Zehnter Auftritt.

Der **Prinz von Homburg**, drei schwedische Fahnen in der Hand, Obrist **Kottwitz** mit deren zwei, Graf **Hohenzollern**, Rittmeister **Golz**, Graf **Reuß**, jeder mit einer Fahne, mehrere andere **Offiziere**, **Korporale** und **Reiter** mit Fahnen, Pauken und Standarten treten auf.

Dörfling (sowie er den Prinzen erblickt).

Der Prinz von Homburg! — Truchß, was machtet Ihr?

Der Kurfürst (stutzt).

Wo kommt Ihr her, Prinz?

Prinz von Homburg (einige Schritte vorschreitend).

Von Fehrbellin, mein Kurfürst,
Und bringe diese Siegstrophäen dir.

(Er legt die drei Fahnen vor ihm nieder; die Offiziere, Korporale und Reiter folgen, jeder mit der seinigen.)

Der Kurfürst (betroffen).

Du bist verwundet, hör' ich, und gefährlich?
— Graf Truchß!

Prinz von Homburg (heiter).

Vergieb!

Graf Truchß.

Beim Himmel, ich erstaune!

Prinz von Homburg.

Mein Goldfuchs fiel vor Anbeginn der Schlacht;
Die Hand hier, die ein Feldarzt mir verband,
Verdient nicht, daß du sie verwundet taufst.

Der Kurfürst.

Mithin hast du die Reiterei geführt?

Zehnter Auftritt. Scenische Bemerk. Vgl. z. 8, 79. **1.** Truchß . . . Ihr] Im Tone des Vorwurfs gesprochen; denn Dörfling setzt einerseits voraus, daß des Kurfürsten Verdikt weniger streng gelautet hätte, wenn dieser gewußt hätte, daß der Prinz die Reiter führte, anderseits, daß nunmehr den Prinzen das Verdikt mit seinen Folgen treffen müsse. Vor **4.** (betroffen)] weil er ahnt, wer der unberufene Sieger ist. **5.** Graf Truchß] du hast mir's doch gesagt! — Vergieb] Vgl. z. 8, 64. **7.** Feldarzt] „Feldscher" (Goethe, Götz III, 8, 17; Lessing M. v. B. I, 8, 25). **8.** taufst] Dasselbe Wort in ähnlicher Bedeutung bei Schiller, Wall. L. 7, 86.

Prinz von Homburg (sieht ihn an).

Ich? Allerdings. Mußt du von mir das hören?
Hier legt' ich den Beweis zu Füßen dir.

Der Kurfürst.

Nehmt ihm den Degen ab! Er ist gefangen.

Dörfling (erschrocken).

Wem?

Der Kurfürst (tritt unter die Fahnen).

Kottwitz, sei gegrüßt mir!

Graf Truchß (für sich).

O verflucht!

Kottwitz.

Bei Gott, ich bin aufs äußerste —

Der Kurfürst (sieht ihn an).

Was sagst du? —
Schau, welche Saat für unsern Ruhm gemäht!
Die Fahn' ist von der schwed'schen Leibwacht; nicht?

(Er nimmt eine Fahne auf, entwickelt und betrachtet sie.)

Kottwitz.

Mein Kurfürst —

Dörfling.

Mein Gebieter —

---

11. den Beweis] die „Siegstrophäen" (V. 3). **13.** O verflucht!] erg.: was hab' ich angerichtet durch meine (vgl. 9, 10 ff.) Versicherung! (Denn erst nachdem der Kurfürst erfahren, daß Homburg die Reiterei nicht geführt habe, hat jener die schwere Strafe angedroht.) **14.** äußerste] nämlich: betroffen. — Was sagst du?] Durch diese nachdrucksvoll gesprochene, das Erstaunen und den Unwillen des Sprechers scharf ausprägende Frage will der Kurfürst jeden weiteren Versuch einer Fürsprache für Homburg zurückdrängen. **15.** Vgl. 5, 19; Shakespeare, Koriolan V, 5: „Selbst auch dient' ich | Für seinen Plan, half ernten Ruhm und Ehre" (holp to reap the fame); vgl. auch Cic. pro. Arch. poet. § 30: Ego vero omnia, quae gerebam, iam tum in gerendo spargere me ac disseminare arbitrabar in orbis terrae memoriam. **17.** Da Kottwitz und Dörfling, deren Gedanken sich mit der Gefangennahme Homburgs beschäftigen, auf die Frage des Kurfürsten nicht eingehen, so antwortet dieser sich selbst.

Der Kurfürst.

Allerdings;
Und zwar aus König Gustav Adolfs Zeiten.
— Wie heißt die Inschrift?

Kottwitz.

Ich glaube —

Dörfling.

Per aspera ad astra.

Der Kurfürst.

Das hat sie nicht bei Fehrbellin gehalten.

(Pause.)

Kottwitz (schüchtern).

Mein Fürst, vergönn' ein Wort mir —

Der Kurfürst.

Was beliebt? —
Nehmt alles, Fahnen, Pauken und Standarten
Und hängt sie an der Kirche Pfeilern auf;
Beim Siegsfest morgen denk' ich sie zu brauchen.

(Der Kurfürst wendet sich zu den Kurieren, nimmt ihnen die Depeschen ab, erbricht und liest sie.)

Kottwitz (für sich).

Das, beim lebend'gen Gott, ist mir zu stark!

(Der Obrist nimmt nach einigem Zaudern seine zwei Fahnen auf; die übrigen Offiziere und Reiter folgen; zuletzt, da die drei Fahnen des Prinzen liegen bleiben, hebt Kottwitz auch diese auf, so daß er nun fünf trägt.)

Ein Offizier (tritt vor den Prinzen).

Prinz, Euren Degen, bitt' ich.

Hohenzollern (mit seiner Fahne ihm zur Seite).

Ruhig, Freund!

---

18. Gustav Adolf regierte 1611—1632. **19.** Ich glaube —] schließt sich gedanklich an: „Mein Kurfürst" in V. 17, nicht an die vorhergehende Frage an. — Per aspera ad astra] Möglicherweise die Kürzung eines Verses aus dem „rasenden Herkules" Senekas: Non est ad astra mollis e terris via. **21.** Was beliebt?] Dem Sinne nach = „Was sagst du?" in V. 14.

Prinz von Homburg.

Träum' ich? Wach' ich? Leb' ich? Bin ich bei Sinnen?

von der Golz.

Prinz, gieb den Degen, rat' ich, hin und schweig!

Prinz von Homburg.

Ich ein Gefangener?

Hohenzollern.

So ist's.

von der Golz.

Ihr hört's.

Prinz von Homburg.

Darf man die Ursach wissen?

Hohenzollern (mit Nachdruck).

Jetzo nicht.
Du hast zu zeitig, wie wir gleich gesagt,
Dich in die Schlacht gedrängt; die Ordre war,
Nicht von dem Platz zu weichen ungerufen.

Prinz von Homburg.

Helft, Freunde, helft; ich bin verrückt!

von der Golz (unterbrechend).

Still! Still!

Prinz von Homburg.

Sind denn die Märkischen geschlagen worden?

Hohenzollern (stampft mit dem Fuß auf die Erde).

Gleichviel; der Satzung soll Gehorsam sein.

Prinz von Homburg (mit Bitterkeit).

So — so, so, so!

Hohenzollern (entfernt sich von ihm).

Es wird den Hals nicht kosten.

---

33. Vgl. I, 5, 78. **36.** Gleichviel] Vgl. z. 9, 15. — Der Satzung u. s. w.] Vgl. 9, 20.

von der Golz (ebenso).

Vielleicht bist du schon morgen wieder los.

(Der Kurfürst legt die Briefe zusammen und kehrt wieder in den Kreis der Offiziere zurück.)

Prinz von Homburg
(nachdem er sich den Degen abgeschnallt).

Mein Vetter Friedrich will den Brutus spielen
Und sieht, mit Kreid' auf Leinewand verzeichnet,
Sich schon auf dem kurul'schen Stuhle sitzen:
Die schwed'schen Fahnen in dem Vordergrund,
Und auf dem Tisch die märk'schen Kriegsartikel.
Bei Gott, in mir nicht findet er den Sohn,
Der unterm Beil des Henkers ihn bewundre!
Ein deutsches Herz von altem Schrot und Korn
Bin ich gewohnt an Edelmut und Liebe,
Und wenn er mir in diesem Augenblick
Wie die Antike starr entgegenkommt,
Thut er mir leid, und ich muß ihn bedauern!

(Er giebt den Degen an den Offizier und geht ab.)

---

39. Über L. Junius Brutus, den Gründer und ersten Konsul der römischen Republik, der seine eigenen Söhne als Teilnehmer an einer Verschwörung gegen die Republik hinrichten ließ, vgl. Polyb. VI, 54, 5; Liv II, 5, 8; die Vergleichung des Kurfürsten mit diesem paßt nicht recht; passender wären andere Vergleiche; vgl. z. 49. — In ähnlicher Form führt Shakespeare, Macb. V, 7 einen Vergleich aus der römischen Geschichte an: „Weshalb sollt' ich den röm'schen Narren [den jüngeren Brutus] spielen, | Sterbend durchs eigene Schwert?" **40.** mit Kreid' u. s. w.] (gleichsam) auf einer Kreidezeichnung. **41.** auf dem kurul'schen Stuhle] Die kurulischen Magistrate (Konsuln, Prätoren, kurulischen Ädilen, Diktator, Magister equitum) saßen bei allen öffentlichen Handlungen auf der sella curulis, welche, aus Elfenbein oder aus Marmor und Metall hergestellt, keine Lehne, sondern nur vier gekrümmte, kreuzweise gestellte Füße hatte. **43.** die märk'schen Kriegsartikel] Vgl. z. 2, 87. **45**. bewundre] wegen seiner kleinlichen Denkart. **46.** von altem Schrot und Korn] Im Münzwesen nennt man „Schrot" das zur Geldprägung vom Metallstab (von der „Barre") abgeschnittene Stück sowie dessen gehöriges Gewicht, mit „Korn" bezeichnet man den Fein- (Silber- bezw. Gold-) gehalt einer Münze; also heißt: „von altem Schrot und Korn" eigentl.: von althergebrachtem, gehörigem Gewicht und alter, gehöriger Güte; bildlich: von alter Redlichkeit und Vortrefflichkeit. **49**. Antike] gewöhnlich: Altertum überhaupt, in engerer Bedeutung: Kunstarbeit des klassischen Altertums;

Der Kurfürst.

Bringt ihn nach Fehrbellin ins Hauptquartier,
Und dort bestellt das Kriegsrecht, das ihn richte!

(Ab in die Kirche. Die Fahnen folgen ihm und werden, während er mit seinem Gefolge an dem Sarge Frobens niederkniet und betet, an den Pfeilern derselben aufgehängt. Trauermusik.)

---

hier: eine einzelne Gestalt der griechisch-römischen (im Gegensatze zur deutschen) Welt. — starr] Das (römische) Altertum kennt mehrere Beispiele übertriebener Strenge; man denke an T. Manlius Torquatus (und die sprichwörtlichen „imperia Manliana" Liv. VIII, 7) und A. Postumius Tubertus (Liv. IV, 29, 5); beide ließen ihre Söhne zur Sühnung der verletzten Disziplin hinrichten. **52.** Kriegsrecht] Vgl. z. 9, 23.

Dritter Aufzug.

Scene: Fehrbellin. Ein Gefängnis.

Erster Auftritt.

Der **Prinz von Homburg.** Im Hintergrunde **zwei Reiter,** als Wache. — Der **Graf von Hohenzollern** tritt auf.

Prinz von Homburg.

Sieh da, Freund Heinrich! Sei willkommen mir!
— Nun, des Arrestes bin ich wieder los?

Hohenzollern (erstaunt).

Gott sei Lob in der Höh'!

Prinz von Homburg.

Was sagst du?

Hohenzollern.

Los?
Hat er den Degen dir zurückgeschickt?

Dritter Aufzug. Weitere Steigerung der Handlung und Höhepunkt derselben: Die verlangte Sühne der Schuld stürzt den Prinzen in die tiefste Verzweiflung. — Von hier an bis zum Schlusse der ganzen Handlung spielt alles am zweiten Tage nach der Schlacht (am 12. Juni); der erste Tag nach der Schlacht (der 11. Juni) ist durch die Feier des Siegesfestes ausgefüllt worden (vgl. III, 1, 12 ff; II, 9, 16; 10, 24); am Abend des 11. Juni ist der Kurfürst „nach Fehrbellin ins Hauptquartier" „von Berlin zurückgekehrt" (vgl. III, 1, 10 f). — Gefängnis] Vgl. IV, 1, 117.

Erster Auftritt: Der Prinz erkennt allmählich den Ernst seiner Lage und beschließt in seiner Todesangst, zur Erhaltung seines Lebens jedes Glück, selbst das Glück seiner Liebe zu opfern.

3. Gott . . . Höh'!] erg.: wenn es so wäre. — Vgl. Luk. 2, 14.

Prinz von Homburg.

Mir? Nein.

Hohenzollern.

Nicht?

Prinz von Homburg.

Nein.

Hohenzollern.

Woher denn also los!

Prinz von Homburg (nach einer Pause).

Ich glaubte, du, du bringst es mir. — Gleichviel!

Hohenzollern.

Ich weiß von nichts.

Prinz von Homburg.

Gleichviel; du hörst: gleichviel!
So schickt er einen andern, der mir's melde.
(Er wendet sich und holt Stühle.)
Setz' dich! — Nun sag' mir an, was giebt es Neues?
— Der Kurfürst kehrte von Berlin zurück?

Hohenzollern (zerstreut).

Ja, gestern abend.

Prinz von Homburg.

Ward beschlossnermaßen
Das Siegsfest dort gefeiert?

Hohenzollern.

Allerdings!

Prinz von Homburg.

Der Kurfürst war zugegen in der Kirche?

Hohenzollern.

Er und die Fürstin und Natalie.
Die Kirche war auf würd'ge Art erleuchtet;

---

6 f. bringst] Konj. Präs.; man erwartet: brächtest. — es] das „Lossein" (V. 2 u. 5). — Gleichviel] II, 10, 36. **8.** der] damit er. **12.** Siegsfest] Das Dank- und Siegesfest fand nach der Geschichte erst am 8. Juli statt.

Battrieen ließen sich vom Schloßplatz her
Mit ernster Pracht bei dem Tedeum hören;
Die schwed'schen Fahnen wehten und Standarten,
Trophäenartig, von den Pfeilern nieder,
Und auf des Herrn ausdrücklichen Befehl
Ward deines, als des Siegers Namen
Erwähnung von der Kanzel her gethan.

Prinz von Homburg.

Das hört' ich. — Nun, was giebt es sonst? Was bringst du?
Dein Antlitz, dünkt mich, sieht nicht heiter, Freund!

Hohenzollern.

Sprachst du schon wen?

Prinz von Homburg.

Golz, eben, auf dem Schlosse,
Wo ich, du weißt es, im Verhöre war.

(Pause.)

Hohenzollern (sieht ihn bedenklich an).

Was denkst du, Arthur, denn von deiner Lage,
Seit sie so seltsam sich verändert hat?

Prinz von Homburg.

Ich? Nun, was du und Golz — die Richter selbst:
Der Kurfürst hat gethan, was Pflicht erheischte,
Und nun wird er dem Herzen auch gehorchen.
„Gefehlt hast du," so wird er ernst mir sagen,
Vielleicht ein Wort von Tod und Festung sprechen,
„Ich aber schenke dir die Freiheit wieder;"
Und um das Schwert, das ihm den Sieg errang,

---

17. Mit ernster Pracht] Vgl. Prutz, Nachtstille: „In stiller Nacht die Sterne gingen | Am Himmel hoch in ernster Pracht." — Tedeum] auch allg. im Sinne von Dankgottesdienst gebraucht. — Vgl. Goethe, Herm. u. Dor. I, 201. **21.** Namen] Genit.; heute nur Namens. **24.** sieht] = sieht aus, besonders häufig in Schlegels Shakespeare in dieser Bedeutung verwandt; vgl. z. II, 8, 40 und Goethe, Götz I, 5, 70; II, 6, 4. **25.** wen] irgend wen. **35** f. Sinn: Und mir dem Sieger wird vielleicht noch eine besonders huldreiche Auszeichnung zu teil.

Schlingt sich vielleicht ein Schmuck der Gnade noch;
Wenn der nicht, gut; denn den verdient' ich nicht!

Hohenzollern.

O Arthur! (Er hält inne.)

Prinz von Homburg.

Nun?

Hohenzollern.

Des bist du so gewiß?

Prinz von Homburg.

Ich denk's mir so. Ich bin ihm wert, das weiß ich,
Wert wie ein Sohn; das hat seit früher Kindheit
Sein Herz in tausend Proben mir bewiesen.
Was für ein Zweifel ist's, der dich bewegt?
Schien er am Wachstum meines jungen Ruhms
Nicht mehr fast, als ich selbst, sich zu erfreuen?
Bin ich nicht alles, was ich bin, durch ihn?
Und er, er sollte lieblos jetzt die Pflanze,
Die er selbst zog, bloß weil sie sich ein wenig
Zu rasch und üppig in die Blume warf,
Mißgünstig in den Staub daniedertreten?
Das glaubt' ich seinem schlimmsten Feinde nicht,
Viel wen'ger dir, der du ihn kennst und liebst.

Hohenzollern (bedeutend).

Du standst dem Kriegsrecht, Arthur, im Verhör
Und bist des Glaubens noch?

---

37. denn . . . nicht] Sein Selbstgefühl ist schon bedeutend gesunken im Vergleich zu II, 8. **39** ff. Des Kurfürsten liebreiche Fürsorge für den Prinzen erinnert an Wallensteins herzliches Wohlwollen für Max; vgl. Wall. Tod III, 18, 101 ff. **43** ff. Die strenge Durchführung des hochpoetischen Bildes (vgl. z. II, 8, 29 ff.) ist nicht zu übersehen. **48.** Vgl. z. V. 37. **50.** Das glaubt'] Daß so niedrige Beweggründe, wie Neid und Mißgunst, ihn zu diesem Schritte leiteten, würde ich . . . nicht glauben u. s. w. **52.** dem Kriegsrecht] = bei (vor) dem Kriegsgericht; der Dativ statt einer Präposition mit ihrem entsprechenden Kasus auch z. B. bei Schiller, Wall. Tod V, 4, 22.

Prinz von Homburg.

Weil ich ihm stand.
Bei dem lebend'gen Gott, so weit geht keiner,
Der nicht gesonnen wäre zu begnad'gen!
Dort eben, vor der Schranke des Gerichts,
Dort war's, wo mein Vertraun sich wiederfand.
War's denn ein todeswürdiges Verbrechen,
Zwei Augenblicke früher als befohlen,
Die schwed'sche Macht in Staub gelegt zu haben?
Und welch ein Frevel sonst drückt meine Brust?
Wie könnt' er doch vor diesen Tisch mich laden
Von Richtern, herzlos, die den Eulen gleich
Stets von der Kugel mir das Grablied singen:
Dächt' er mit einem heitern Herrscherspruch
Nicht als ein Gott in ihren Kreis zu treten?
Nein, Freund, er sammelt diese Nacht von Wolken
Nur um mein Haupt, um wie die Sonne mir
Durch ihren Dunstkreis strahlend aufzugehn:
Und diese Lust, fürwahr, kann ich ihm gönnen.

Hohenzollern.

Das Kriegsrecht gleichwohl, sagt man, hat gesprochen.

Prinz von Homburg.

Ich höre, ja: auf Tod.

---

54. Bei dem lebend'gen Gott] Vgl. II, 7, 1; 10, 25; das Beiwort „lebendig" aus der Bibelsprache; vgl. Psalm 83 (Luther 84), 3; Matth. 16, 16. **60.** in Staub] Vgl. z. II, 8, 56. **63.** Eulen] Schon den Römern galten diese „einsiedlerischen Vögel" (Schiller, J. v. O. Prol. 2, 44) als Unglückspropheten; vgl. Verg. Än. 4, 462 und Plinius: „Bubo funebris et maxime abominatus publicis praecipue auspiciis. Eo viso urbs lustrabatur." Heutzutage ist besonders der (Stein-)Kauz (Kuwitt = Komm mit) als Totenvogel oder Leichenhühnchen bei abergläubischen Menschen sehr verschrieen. — Die Eule als Verkünderin des Todes besonders häufig bei Shakespeare, z. B. Richard III. (IV, 4): „Fort mit euch Uhus! Nichts als Todeslieder!" ferner Heinrich VI. (3. Teil, II, 6): „Bringt her den Unglücksuhu unsers Hauses, | Der nichts als Tod uns und den Unsern sang" und Macbeth II, 1. **64.** von der Kugel] vom Tod durch die Kugel. **66.** als ein Gott] um mit seinem Machtspruch den verwickelten Knoten zu lösen **67.** er sammelt u. s. w.] gleichsam wie der *νεφεληγερέτα Ζεύς*; vgl. I, 4, 72. **68.** wie die Sonne] als Sonne der Gnade. Goethe (Natürl. Tochter II, 5) spricht von „der Gnade Sonnenblick".

Hohenzollern (erstaunt).

Du weißt es schon?

Prinz von Homburg.

Golz, der dem Spruch des Kriegsrechts beigewohnt,
Hat mir gemeldet, wie er ausgefallen.

Hohenzollern.

Nun denn, bei Gott, der Umstand rührt dich nicht?

Prinz von Homburg.

Mich? Nicht im mindesten.

Hohenzollern.

Du Rasender!
Und worauf stützt sich deine Sicherheit?

Prinz von Homburg.

Auf mein Gefühl von ihm. (Er steht auf.)
Ich bitte, laß mich!
Was soll ich mich mit falschen Zweifeln quälen?
(Er besinnt sich und läßt sich wieder nieder. — Pause.)
Das Kriegsrecht mußte auf den Tod erkennen:
So lautet das Gesetz, nach dem es richtet;
Doch eh er solch ein Urteil läßt vollstrecken,
Eh er dies Herz hier, das so treu ihn liebt,
Auf eines Tuches Wink der Kugel preis giebt,
Eh, sieh, eh öffnet er die eigne Brust sich
Und spritzt sein Blut selbst tropfenweis in Staub.

Hohenzollern.

Nun, Arthur, ich versichre dich —

---

76. Rasender] Vgl. I, 1, 69. **78.** Auf mein Gefühl von ihm] welches ihm sagt: „Nein, du wirst so nicht endigen" (Schiller, W. T. II, 2, 72); denn der Kurfürst liebt dich zu innig. — Gefühlsmenschen, wie Homburg (und Kleist), nehmen bei Beurteilung der Verhältnisse und Personen mehr ihr Gefühl als ihren Verstand zum Maßstabe. Deshalb ruft einer der Kleistschen Helden aus: „Verwirre mein Gefühl mir nicht!" **84.** Auf eines Tuches Wink] Bei standrechtlicher Erschießung wird durch einen Wink mit dem Tuche oder durch ein Zeichen mit dem Schwerte das Kommando zum Feuern gegeben. **85** f. eh] Vgl. z. I, 5, 113. — sieh] Flickwort, wie „schau" IV, 1, 85. — in Staub] Vgl. z. V. 60. — Vgl. Schiller, Picc. I, 4, 196 ff.

Prinz von Homburg (unwillig).

O, Lieber —

Hohenzollern.

Der Marschall —

Prinz von Homburg (ebenso).

Laß mich, Freund!

Hohenzollern.

Zwei Worte hör' noch!
Wenn d i e dir auch nichts gelten, schweig' ich still.

Prinz von Homburg (wendet sich wieder zu ihm).

Du hörst, ich weiß von allem. Nun, was ist's?

Hohenzollern.

Der Marschall hat, höchst seltsam ist's, soeben
Das Todsurteil im Schloss' ihm überreicht:
Und er, statt, wie das Urteil frei ihm stellt,
Dich zu begnadigen, er hat befohlen,
Daß es zur Unterschrift ihm kommen soll.

Prinz von Homburg.

Gleichviel. Du hörst —

Hohenzollern.

Gleichviel?

Prinz von Homburg.

Zur Unterschrift?

Hohenzollern.

Bei meiner Ehr', ich kann es dich versichern.

Prinz von Homburg.

Das Urteil? — Nein, die Schrift?

---

88. Zwei] Wenige; vgl. oben V. 59; II, 8, 79; Schiller, Picc. IV, 6, 8: Zwei Minuten; M. Stuart IV, 6, 35: „zweier Augenblicke nur | Bedarf's." **92.** Todsurteil] in Abschrift. **95.** es] die Urschrift (das Original) des Todesurteils. **96.** Gleichviel] Vgl. z. V. 6 f. **98.** Schrift] das P r o t o k o l l der Verhandlung.

Hohenzollern.

Das Todesurteil.

Prinz von Homburg.

Wer hat dir das gesagt?

Hohenzollern.

Er selbst, der Marschall.

Prinz von Homburg.

Wann?

Hohenzollern.

Eben jetzt.

Prinz von Homburg.

Als er vom Herrn zurückkam?

Hohenzollern.

Als er vom Herrn die Treppe niederstieg.
Er fügt' hinzu, da er bestürzt mich sah,
Verloren sei noch nichts, und morgen sei
Auch noch ein Tag, dich zu begnadigen;
Doch seine bleiche Lippe widerlegte
Ihr eignes Wort und sprach: Ich fürchte, nein!

Prinz von Homburg (steht auf).

Er könnte — nein — so ungeheuere
Entschließungen in seinem Busen wälzen?
Um eines Fehls, der Brille kaum bemerkbar,
In dem Demanten, den er jüngst empfing,
In Staub den Geber treten? Eine That,

---

108. wälzen] von Gedanken, die den Geist lebhaft beschäftigen; in ähnlicher bildlicher Weise verwendet Vergil die Ausdrücke: volvo, voluto, verso, moveo, iacto; vgl. Än. 1, 50; 4, 533; 6, 157; 185; 7, 254; 12, 831. **109** ff. Durch diese hastige, ungestüme Jagd nach kräftig wirkenden Bildern wird des Prinzen Stimmung, die inzwischen einen vollständigen Umschwung erlitten hat, mit derber Anschaulichkeit und packender Kürze vor Augen geführt. [„Fehl": der um „zwei Augenblicke" verfrühte Angriff; „Brille": das denkbar schärfste Auge; Demant: der kostbare, folgenschwere Sieg; Geber: der Sieger.] — In Staub] Vgl. z. V. 85 f.

Die weiß den Dei von Algier brennt, mit Flügeln,
Nach Art der Cherubime silberglänzig,
Den Sardanapel ziert und die gesamte
Altrömische Tyrannenreihe schuldlos,
Wie Kinder, die am Mutterbusen sterben,
Auf Gottes rechte Seit' hinüberwirft!

Hohenzollern (der gleichfalls aufgestanden).

Du mußt, mein Freund, dich davon überzeugen.

Prinz von Homburg.

Und der Feldmarschall schwieg und sagte nichts?

Hohenzollern.

Was sollt' er sagen?

Prinz von Homburg.

O Himmel, meine Hoffnung!

---

112 ff. Dei] von 1600—1830 Titel des Oberhauptes der den Raubstaat Algier beherrschenden Janitscharentruppe. — Cherubime] doppelte (hebräische und deutsche) Pluralendung; denn „Cherubim" ist der hebräische Plural vom Singular „Cherub." Auch Shakespeare gebraucht die Pluralform in Singularbedeutung. — silberglänzig] Die Form „glänzig" auch bei Goethe, Götz I, 3, 27. — Sardanapel] Sardanapalos ist der griechische Name für den letzten König von Assyrien, der sich 606 bei der Eroberung Ninives verbrannte; er ist in der Geschichte (nicht durch seine Grausamkeit, sondern) durch seine Üppigkeit und Verweichlichung bekannt. Bei Shakespeare erscheint Herodes als Typus tyrannischer Willkür und sinnloser Roheit; vgl. Hamlet III, 2 i. A. u. Lust. Weib. II, 1 i. A. Altrömische Tyrannenreihe] Gedacht ist wohl an Tiberius, Nero, Domitian und andere durch ihre Grausamkeit und Tyrannei verrufene römische Machthaber. — Auf Gottes rechte Seit'] Zur Rechten Gottes stehen am Tage des jüngsten Gerichtes die Schuldlosen. Vgl. Matth. 25, 31 ff. — Sinn der ganzen Stelle: Würde der Kurfürst mich wegen meiner voreiligen Tapferkeit in der Weise bestrafen, wie er es beabsichtigt, dann würde gegenüber einem solchen Verfahren jede Grausamkeit aller Tyrannen der ganzen Weltgeschichte als eine schuldlose That sich darstellen. — Wir haben hier „eine von den exzentrischen Vergleichungen vor uns, die durch ihre grelle Färbung und durch die gehäufte Steigerung einen widerwärtigen Eindruck machen. Etwas mäßiger ist der Vergleich II, 8, 93 f." (Weimann.) Inhaltlich sehr ähnlich, wenn auch im Tone mäßiger, ist Shakesp., König Joh. IV, 3, 52 ff. u. 123 ff. **120.** Im 3. Fuße ein Anapäst. — meine Hoffnung] Vgl. z. I, 1, 77.

Hohenzollern.

Hast du vielleicht je einen Schritt gethan,
Sei's wissentlich, sei's unbewußt,
Der seinem stolzen Geist zu nah getreten?

Prinz von Homburg.

Niemals.

Hohenzollern.

Besinne dich.

Prinz von Homburg.

Niemals, beim Himmel!
Mir war der Schatten seines Hauptes heilig.

Hohenzollern.

Arthur, sei mir nicht böse, wenn ich zweifle.
Graf Horn traf, der Gesandte Schwedens, ein,
Und sein Geschäft geht, wie man hier versichert,
An die Prinzessin von Oranien.
Ein Wort, das die Kurfürstin Tante sprach,
Hat aufs empfindlichste den Herrn getroffen:
Man sagt, das Fräulein habe schon gewählt.
Bist du auf keine Weise hier im Spiele?

Prinz von Homburg.

O Gott, was sagst du mir?

Hohenzollern.

Bist du's? Bist du's?

Prinz von Homburg.

Ich bin's, mein Freund. Jetzt ist mir alles klar;
Es stürzt der Antrag ins Verderben mich;
An ihrer Weigrung, wisse, bin ich schuld,
Weil mir sich die Prinzessin anverlobt.

---

125. Vgl. Schiller, W. T. III, 20, 36. **127.** Vgl. II, 8, 69. — Das Folgende ist selbstverständlich ohne jeden historischen Hintergrund; vgl. z. II, 6, 26 ff. **130.** das . . . sprach] auf Grund ihrer Erfahrungen in II, 8. a. E. **136.** der Antrag] der Antrag des schwedischen Gesandten. **137.** Weigrung] dem Schwedenkönige die Hand zu reichen.

Hohenzollern.

Du unbesonn'ner Thor, was machtest du?
Wie oft hat dich mein treuer Mund gewarnt!

Prinz von Homburg.

O Freund, hilf, rette mich! Ich bin verloren.

Hohenzollern.

Ja, welch ein Ausweg führt aus dieser Not?
Willst du vielleicht die Fürstin Tante sprechen?

Prinz von Homburg (wendet sich).

He, Wache!

Reiter (im Hintergrund).

Hier.

Prinz von Homburg.

Ruft Euren Offizier!

(Er nimmt eilig einen Mantel um von der Wand und setzt einen Federhut auf, der auf dem Tisch liegt.)

Hohenzollern (indem er ihm behilflich ist).

Der Schritt kann, klug gewandt, dir Rettung bringen.
Denn kann der Kurfürst nur mit König Karl
Um den bewußten Preis den Frieden schließen,
So sollst du sehn, sein Herz versöhnt sich dir,
Und gleich, in wenig Stunden, bist du frei.

---

139 f. Daß Hohenzollern ihm stets von der Anbahnung eines näheren Verhältnisses mit Natalie abgeraten, ist mittelbar aus I, 1, 66 f.; 69; 71 ff.; 4, 20 f.; 124 u. s. w. zu schließen. **141**. Ich bin verloren] Zu dieser Gewißheit ist er gekommen: 1. durch die Nachricht, daß der Kurfürst sein Todesurteil zur Unterschrift verlangt hat; 2. durch die Mitteilung, daß selbst Dörfling an seiner Rettung verzweifle; 3. durch die Andeutung Hohenzollerns, daß er durch sein Verhältnis zu Natalie das Vertrauen und die Liebe seines Herrn verscherzt und ihn gegen sich eingenommen habe. Vor **145**. (Er . . . Wand)] brachylogisch = Er legt . . . um, den er von der Wand nimmt. — Federhut] Als Kopfbedeckung trugen die Offiziere damals thatsächlich einen breitrandigen mit Tressen und Agraffen verzierten Federhut, dessen Krempe auf einer Seite aufgeschlagen war. **146**. Karl] Karl XI. Gustav (vgl. 5, 64) 1655 geb., regierte von 1660 (anfangs unter Vormundschaft des Reichsrats, seit 1672 selbständig) bis 1697.

Zweiter Auftritt.

Der **Offizier** tritt auf. — Die **Vorigen**.

Prinz von Homburg (zu dem Offizier).

Stranz, übergeben bin ich deiner Wache;
Erlaub', in einem dringenden Geschäft,
Daß ich auf eine Stunde mich entferne.

Der Offizier.

Mein Prinz, mir übergeben bist du nicht;
Die Ordre, die man mir erteilt hat, lautet,
Dich gehn zu lassen frei, wohin du willst.

Prinz von Homburg.

Seltsam! — So bin ich kein Gefangener?

Der Offizier.

Vergieb; dein Wort ist eine Fessel auch.

Hohenzollern (bricht auf).

Auch gut! Gleichviel!

Prinz von Homburg.

Wohlan, so leb' denn wohl!

Hohenzollern.

Die Fessel folgt dem Prinzen auf dem Fuße!

Zweiter bis fünfter Auftritt: Der Prinz bei den Frauen: Kraftlos und fassungslos vor Todesangst, einzig und allein auf die Rettung seines Lebens bedacht, verzichtet der Prinz auf alles, was ihm vorher wert und heilig war, auf Ruhm und Ehre, auf Glück und Liebe. — Die tiefste Selbsterniedrigung des Helden bildet den **Höhepunkt des III. Auftrittes und der ganzen Handlung.**

Zweiter Auftritt. **2.** in einem dringenden Geschäft] adverbialischer (parenthetischer) Kausalsatz = denn ich habe ein dringendes Geschäft. **4.** mir übergeben] als Gefangener im eigentlichsten und strengsten Sinne; vgl. V. 8. **8.** Vergieb] erg.: wenn ich dir sage, daß du es doch bist (allerdings); dein Wort nämlich u. s. w. **9.** Gleichviel] Vgl. z. 1, 96. **10.** Die Fessel] sein gegebenes Wort; vgl. V. 8.

Prinz von Homburg.

Ich geh' aufs Schloß zu meiner Tante nur
Und bin in zwei Minuten wieder hier.

(Alle ab.)

Scene: Zimmer der Kurfürstin.

Dritter Auftritt.

Die **Kurfürstin** und **Natalie** treten auf.

Kurfürstin.

Komm, meine Tochter, komm; dir schlägt die Stunde.
Graf Gustav Horn, der schwedische Gesandte,
Und die Gesellschaft hat das Schloß verlassen;
Im Kabinett des Onkels seh' ich Licht;
Komm, leg das Tuch dir um und schleich dich zu ihm
Und sieh, ob du den Freund dir retten kannst.

(Sie wollen gehen.)

Vierter Auftritt.

Eine **Hofdame** tritt auf. — Die **Vorigen**.

Die Hofdame.

Prinz Homburg, gnäd'ge Frau, ist vor der Thüre.
Kaum weiß ich wahrlich, ob ich recht gesehn.

Kurfürstin (betroffen).

O Gott!

Natalie.

Er selbst?

---

11. Tante] Homburg war dreimal vermählt; seine zweite Frau, die er im J. 1670 heiratete, war Luise Elisabeth, eine Cousine des Kurfürsten, eine Tochter des Herzogs von Kurland; vgl. Anhang 4, b, 6. **12.** in zwei Minuten] Vgl. z. 1, 88.

Dritter Auftritt. **1.** Stunde] die verhängnisvolle Stunde der Entscheidung. **2.** Gustav Horn] Vgl. z. II, 8, 69. **3.** Gesellschaft] der mit den Staatsgeschäften Betrauten (Diplomaten). **6.** sieh . . . kannst] euphemistisch, statt: ob du dem Schwedenkönig versprochen bist.

Vierter Auftritt. Vor **3.** (betroffen)] Grund der „Betroffenheit" klar ersichtlich aus V. 3: „Hat . . . Arrest?" Vgl. V. 6 u. 5, 3 f.

Kurfürstin.

Hat er denn nicht Arrest?

Die Hofdame.

Er steht in Federhut und Mantel draußen
Und fleht bestürzt und dringend um Gehör.

Kurfürstin (unwillig).

Der Unbesonnene! Sein Wort zu brechen!

Natalie.

Wer weiß, was ihn bedrängt.

Kurfürstin (nach einigem Bedenken).

— Laßt ihn herein!

(Sie setzt sich auf einen Stuhl.)

Fünfter Auftritt.

Der **Prinz von Homburg** tritt auf. Die **Vorigen.**

Prinz von Homburg.

O meine Mutter! (Er läßt sich auf Knieen vor ihr nieder.)

Kurfürstin.

Prinz, was wollt Ihr hier?

Prinz von Homburg.

O laß mich deine Knie umfassen, Mutter!

Kurfürstin (mit unterdrückter Rührung).

Gefangen seid Ihr, Prinz, und kommt hierher!
Was häuft Ihr neue Schuld zu Eurer alten?

Prinz von Homburg (dringend).

Weißt du, was mir geschehn?

---

4. Vgl. scen. Bemerk. vor 1, 145. **6.** Sein . . . brechen] Vgl. Goethe, Götz IV, 1, 29.

Fünfter Auftritt. **1.** Mutter] Das Wort im andern Sinne gesprochen, als II, 8, 90 u. I, 1, 68, wie V. 48 bezeugt.

Kurfürstin.

Ich weiß um alles!
Was aber kann ich Ärmste für Euch thun?

Prinz von Homburg.

O meine Mutter, also sprächst du nicht,
Wenn dich der Tod umschauerte wie mich!
Du scheinst mit Himmelskräften, rettenden,
Du mir, das Fräulein, deine Frau'n, begabt,
Mir alles ringsumher; dem Troßknecht könnt' ich,
Dem schlechtesten, der deiner Pferde pflegt,
Gehängt am Halse flehen: Rette mich!
Nur ich allein auf Gottes weiter Erde
Bin hilflos, ein Verlassner, und kann nichts!

Kurfürstin.

Du bist ganz außer dir! Was ist geschehn?

Prinz von Homburg.

Ach, auf dem Wege, der mich zu dir führte,
Sah ich das Grab beim Schein der Fackeln öffnen,
Das morgen mein Gebein empfangen soll!
Sieh, diese Augen, Tante, die dich anschaun,
Will man mit Nacht umschatten, diesen Busen
Mit mörderischen Kugeln mir durchbohren!

---

9 ff. Die Wiederholung des „du" und „mir", die nachdrucksvolle Hervorhebung des „rettenden" (vgl. II, 5, 37), die asyndetische Nebenordnung der Subjekte „du", „das Fräulein" (Natalie!), „deine Frau'n" (Hofdamen, vgl. I, 4, 63 f.), das zusammenfassende „alles" malen mit erschütternder Deutlichkeit die tiefe Gemütsbewegung (das Pathos) des Verzweifelnden. **11** f. dem Troßknecht] abhängig von „flehen"; „flehen" mit dem Dativ findet sich auch bei Klopstock, Wieland, Goethe (z. B. Reineke Fuchs 10. Ges.: „Ihm flehte der Kranke: | Doktor, helft mir geschwind!") und besonders häufig bei Voß (z. B. Odyss. 3, 173; 4, 651; 17, 502 u. s. w.). — schlechtesten] (schlichtesten) gemeinsten [der Gemeinen]; vgl. Goethe, Götz II, 8, 28; Schiller, Picc. III, 3, 54 u. IV, 4, 49; Wall. Tod V, 5, 29. **13.** In einem Briefe Kleists heißt es: „Es ist nichts ekelhafter, als die Furcht vor dem Tode. Das Leben ist das einzige Eigentum, das uns dann etwas wert ist, wenn wir es nicht achten . . . Wer es mit Sorgfalt liebt, moralisch tot ist er schon." **18** f. Vgl. V, 6, 7 f. **20** f. Vgl. Shakesp. J. Cäs. V, 5, 44: „Nacht deckt mein Auge" und Homer, Il. 4, 461; 6, 11. **22.** mörderischen Kugeln] Vgl. II, 8, 55. — Vgl. Goethe, Iphig. V, 3, 46.

Bestellt sind auf dem Markte schon die Fenster,
Die auf das öde Schauspiel niedergehn;
Und der die Zukunft auf des Lebens Gipfel
Heut wie ein Feenreich noch überschaut,
Liegt in zwei engen Brettern duftend morgen,
Und ein Gestein sagt dir von ihm: Er war!

(Die Prinzessin, welche bisher auf die Schultern der Hofdame gelehnt in der Ferne gestanden hat, läßt sich bei diesen Worten erschüttert an einem Tisch nieder und weint.)

Kurfürstin.

Mein Sohn, wenn's so des Himmels Wille ist,
Wirst du mit Mut dich und mit Fassung rüsten!

Prinz von Homburg.

O, Gottes Welt, o Mutter, ist so schön!
Laß mich nicht, fleh' ich, eh' die Stunde schlägt,
Zu jenen schwarzen Schatten niedersteigen!
Mag er doch sonst, wenn ich gefehlt, mich strafen,
Warum die Kugel eben muß es sein?
Mag er mich meiner Ämter doch entsetzen,

---

23 f. Motiv aus Schiller, Picc. II, 7, 113 f. **25.** Lebens Gipfel] Vgl. z. II, 8, 3. **27.** Vgl. Bürger, Lenore Str. 18. — duftend] „Wir haben kein Recht, das Wort „duftend" mit Tieck in „leblos" zu ändern. Kleist verschmäht auch das Häßliche und Widerliche nicht, wenn es nur die von ihm beabsichtigte Wirkung hervorbringt, und hier stimmt dieser Ausdruck vollständig zu der fassungslosen Erregtheit des Prinzen, dem die Phantasie sein Schicksal in den grellsten Farben ausmalt" (Zürn). Des Prinzen feige Todesfurcht erinnert lebhaft an Claudios Verhalten in Shakespeares Maß für Maß III, 1: „Sterben ist entsetzlich! Ja, . . . Sterben! Gehn, wer weiß, wohin, | Da liegen, kalt, eng eingesperrt und faulen; | Dies lebenswarme, fühlende Bewegen | Verschrumpft zum Kloß . . . Das schwerste [vgl. V. 66 ff.], jammervollste ird'sche Leben, | Das Alter, Armut, Schmerz, Gefangenschaft | Dem Menschen auflegt, — ist ein Paradies | Gegen das, was wir vom Tode fürchten! . . . . O Liebste, laß mich leben! — —." **30.** mit Mut . . . Fassung] Der scharfe Blick der Kurfürstin durchschaut also seine Schwächen und erinnert ihn an seine sittliche Würde. **31.** Vgl. Goethe, Egmont V (Gefängnis): „Süßes Leben! schöne, freundliche Gewohnheit des Daseins und Wirkens! von dir soll ich scheiden! So gelassen scheiden!" **32** f. Vgl. Goethe, Iphig. II, 1, 36 f. (u. als Gegenstück: III, 1, 308 f.); Verg. Än. 6, 404.

Mit Kassation, wenn's das Gesetz so will,
Mich aus dem Heer entfernen: Gott des Himmels,
Seit ich mein Grab sah, will ich nichts als leben
Und frage nichts mehr, ob es rühmlich sei!

Kurfürstin.

Steh auf, mein Sohn, steh auf! Was sprichst du da?
Du bist zu sehr erschüttert; fasse dich!

Prinz von Homburg.

Nicht, Tante, eh'r, als bis du mir gelobt,
Mit einem Fußfall, der mein Dasein rette,
Fleh'nd seinem höchsten Angesicht zu nahn!
Dir übergab zu Homburg, als sie starb,
Dir Hedwig mich und sprach, die Jugendfreundin:
„Sei du ihm Mutter, wenn ich nicht mehr bin!"
Du beugtest tiefgerührt, am Bette knieend,
Auf ihre Hand dich und erwidertest:
„Er soll mir sein, als hätt' ich ihn erzeugt!"
Nun, jetzt erinnr' ich dich an solch ein Wort.
Geh hin, als hätt'st du mich erzeugt, und sprich:
„Um Gnade fleh' ich, Gnade; laß ihn frei!"
Ach, und komm mir zurück und sprich: „Du bist's."

Kurfürstin (weint).

Mein teurer Sohn, es ist bereits geschehen;
Doch alles, was ich flehte, war umsonst.

---

37. Kassation] Amtsentsetzung. **39.** Vgl. z. 18 f. — Das Grab „hat dem empfindlichen Jüngling den Tod im Tode gewiesen" (Goethe, Herm. u. Doroth. IX, 51). **40.** nichts] Vgl. z. II, 1, 18. — rühmlich] Vgl. Schiller, Siegesfest Str. 9: „Von des Lebens Gütern allen | Ist der Ruhm das höchste doch." **44.** der] damit er; vgl. z. 1, 8. **46** ff. Erfindung des Dichters; Homburgs Mutter hieß Margarete; vgl. Anhang 4, b, 6. — Dir Hedwig] Die Originalausgabe liest: „Die H."; Tieck änderte: „Frau H."; Sprenger schreibt: „Dir"; betreffs der Wiederholung des Personalpronomens vgl. V. 9 ff. **57.** Doch . . . umsonst] Daß selbst die Bitten der Kurfürstin wirkungslos geblieben sind, widerspricht nicht der historischen Gerechtigkeit in der Auffassung des Charakters des Kurfürsten, der, wie es im Berichte eines Zeitgenossen heißt, „es sonderlich in allen hochsterleuchtesten actiones hat herfürblicken lassen, wie zur Formirung eines regulierten Etats

Prinz von Homburg.

Ich gebe jeden Anspruch auf an Glück.
Nataliens, das vergiß nicht ihm zu melden,
Begehr' ich gar nicht mehr, in meinem Busen
Ist alle Zärtlichkeit für sie verlöscht;
Frei ist sie, wie das Reh auf Heiden, wieder
Mit Hand und Mund, als wär' ich nie gewesen:
Verschenken kann sie sich, und wenn's Karl Gustav,
Der Schweden König, ist, so lob' ich sie.
Ich will auf meine Güter gehn am Rhein,
Da will ich bauen, will ich niederreißen,
Daß mir der Schweiß herabtrieft, säen, ernten,
Als wär's für Weib und Kind, allein genießen,
Und wenn ich erntete, von neuem säen,
Und in den Kreis herum das Leben jagen,
Bis es am Abend niedersinkt und stirbt.

---

eine der artigsten Regeln sey: Wol überlegen, geschwind exequiren, Wohl belohnen undt scharff bestrafen." Ebenso wenig kann hier von einem psychologischen Widerspruch mit einer späteren Stelle (IV, 1, 33) Rede sein. Denn man muß hier immer „den Mann von seinem Amte unterscheiden" (Schiller, Picc. II, 7, 286), also den Menschen von dem Landesherren und diesen wieder vom obersten Kriegsherrn, der unbedingten Gehorsam verlangen muß (vgl. Schiller, ebd. V. 210 ff.). **58.** an Glück] an irgend welches Glück. — **Höhepunkt des III. Aufzuges.** **59** f. Nataliens . . . Begehr ich . . . nicht] „Genau genommen, bezeichnet der Genitiv [bei „begehren"] nur das Gefühl des Verlangens nach etwas, der Accusativ dagegen auch die Kundgebung durch den Willen, das Aussprechen." Sanders, Wtb. **61.** Zärtlichkeit] mit „Liebe" sinnverwandt; vgl. Goethe, Lyr. 22, 23; Schiller, W. T. IV, 12, 24. — verlöscht] Die Bevorzugung des Passivs vor dem entsprechenden Intransitiv bekundet ein feines Sprachgefühl. **62** f. auf Heiden] wohl Plural. — Frei ist sie . . . Mit Hand und Mund] Sie ist aller Verpflichtungen ledig, die sie durch Handreichung und Wort mir gegenüber übernommen hat. **66** ff. Vgl. Schiller, Picc. III, 4, 144 ff. — am Rhein] Attribut zu: „Güter". **71.** Sinn: [„nach des Lebens labyrinthisch irrem Lauf" Goethe, Lyr. 53, 14] in einförmiger, rastloser Thätigkeit das Leben (wie ein fliehendes Wild) zu seinem Ende (zu Tode) hetzen — ein prächtiges Bild, der „Kesseljagd" (Kesseltreiben) entlehnt. — Das Landleben ist also dem an öffentliche Wirksamkeit gewohnten Prinzen immerhin noch eine schwere Last, eine harte, empfindliche Strafe; vgl. Shakespeare, Hamlet II, 2, wo Polonius zum Könige sagt: „Wenn er sie nicht liebt, | . . . So laßt mich nicht mehr Staatsbeamten sein, | Laßt mich den Acker baun und

Kurfürstin.

Wohlan, kehr' jetzt nur heim in dein Gefängnis!
Das ist die erste Fordrung meiner Gunst.

Prinz von Homburg
(steht auf und wendet sich zur Prinzessin).

Du armes Mädchen weinst! Die Sonne leuchtet
Heut alle deine Hoffnungen zu Grab!
Entschieden hat dein erst Gefühl für mich,
Und deine Miene sagt mir, treu wie Gold,
Du wirst dich nimmer einem andern weihn.
Ja, was erschwing' ich Ärmster, das dich tröste?
Geh an den Main, rat' ich, ins Stift der Jungfraun,
Zu deiner Base Thurn, such' in den Bergen
Dir einen Knaben, blondgelockt wie ich,
Kauf' ihn mit Gold und Silber dir, drück' ihn
An deine Brust und lehr' ihn: Mutter! stammeln;
Und wenn er größer ist, so unterweis' ihn,
Wie man den Sterbenden die Augen schließt. —
Das ist das ganze Glück, das vor dir liegt!

Natalie
(mutig und erhebend, indem sie aufsteht und ihre Hand in die seinige legt).

Geh, junger Held, in deines Kerkers Haft,
Und auf dem Rückweg schau noch einmal ruhig
Das Grab dir an, das dir geöffnet ward;

Kärrner halten". Vgl. Shakesp., J. Cäs. V, 3, 26 f. — in den Kreis] Man erwartet: „in dem Kreis"; vgl. z. I, 1, 30. **75** f. Die Sonne . . . zu Grab] Mit der sinkenden Sonne schwindet mein Leben und mit ihm deine ganze Lebenshoffnung, dein ganzes Lebensglück. **77.** Vgl. Schiller, Wall. Tod IV, 12, 21 f. **78.** treu wie Gold] Vgl. z. II, 8, 18. **80.** erschwing' ich] erreiche ich mit Aufbietung aller Kräfte. **81.** Vgl. Hamlets Mahnung an Ophelia: „Geh in ein Kloster" in Shakespeares Hamlet III, 1. **82.** Base Thurn] keine wirkliche Persönlichkeit. „Base" ist ursprünglich die Schwester des Vaters, später auch Mutterschwester (also mit „Muhme" verwechselt). — such'] oder such'. **85** ff. und lehr' ihn u. s. w.] und betrachte ihn, mein Ebenbild, als unsern Sohn und erinnere ihn alle Tage deines Lebens an mein unglückseliges, bejammernswertes Ende. **89.** junger Held] keineswegs ironisch gemeint; vgl. V. 94; 108 ff. **90.** ruhig] mit Fassung, d. h. laß von Gemüt und Phantasie dich weniger beherrschen.

Es ist nichts finsterer und um nichts breiter,
Als es dir tausendmal die Schlacht gezeigt.
Inzwischen werd' ich, in dem Tod dir treu,
Ein rettend Wort für dich dem Oheim wagen:
Vielleicht gelingt es mir, sein Herz zu rühren
Und dich von allem Kummer zu befrein!

(Pause.)

Prinz von Homburg

(faltet, in ihrem Anschauen verloren, die Hände).

Hätt'st du zwei Flügel, Jungfrau, an den Schultern,
Für einen Engel wahrlich hielt' ich dich!
O Gott, hört' ich auch recht? Du für mich sprechen?
— Wo ruhte denn der Köcher dir der Rede
Bis heute, liebes Kind, daß du willst wagen,
Den Herrn in solcher Sache anzugehn?
— O Hoffnungslicht, das plötzlich mich erquickt!

Natalie.

Gott wird die Pfeile mir, die treffen, reichen!
Doch wenn der Kurfürst des Gesetzes Spruch
Nicht ändern kann, nicht kann: wohlan, so wirst du
Dich tapfer ihm, der Tapfre, unterwerfen;
Und der im Leben tausendmal gesiegt,
Er wird auch noch im Tod zu siegen wissen!

---

92 f. nichts] um nichts. — Zum Gedanken vergleiche den Schluß des Yorkschen Briefes vom 3./1. 1813 an Friedrich Wilh. III.: „Ich erwarte nun sehnsuchtsvoll den Ausspruch Ew. Majestät, ob ich gegen den wirklichen Feind vorrücke, oder ob die politischen Verhältnisse erheischen, daß Ew. Majestät mich verurteilen. Beides werde ich mit treuer Hingebung erwarten, und ich schwöre Ew. Königl. Majestät, daß ich auf dem Sandhaufen ebenso ruhig, wie auf dem Schlachtfelde, auf dem ich grau geworden bin, die Kugel erwarten werde." **95.** dem] = bei dem; vgl. 1, 52. **101.** der Köcher . . . der Rede] Dasselbe Bild bei Schiller, Br. v. Mess. I, 4 (440): „Ausgeleert hab' ich | Der Worte Köcher und erschöpft der Bitten Kraft." Vgl. ebd. I, 6 (582 ff.): „Der den bittern Pfeil | Des raschen Worts geschäftig weiter sendet"; ferner Goethe, Iphig. IV, 1, 41; Psalm 63 (Luther 64), 4; 119 (Luther 120), 4. **105.** Pfeile . . . reichen] Worte, die sein Herz rühren, eingeben. — Fortführung des begonnenen Bildes in der Erwiderung wie II, 6, 37 ff. **108.** Anklang an Schiller, J. v. O. III, 6, 41 f. **110.** zu siegen] die Todesfurcht zu besiegen.

Kurfürstin.

Hinweg; die Zeit verstreicht, die günstig ist!

Prinz von Homburg.

Nun, alle Heil'gen mögen dich beschirmen!
Leb' wohl! Leb' wohl! Und was du auch erringst,
Vergönne mir ein Zeichen vom Erfolg!

(Alle ab.)

---

112. Vgl. z. II, 2, 10 f. **114.** ein Zeichen] eine (kurze) Anzeige über den Ausgang („Erfolg" als vox media).

Vierter Aufzug.

Scene: Zimmer des Kurfürsten.

Erster Auftritt.

Der **Kurfürst** steht mit Papieren an einem mit Lichtern besetzten Tisch. — **Natalie** tritt durch die mittlere Thür auf und läßt sich in einiger Entfernung vor ihm nieder. (Pause.)

Natalie (knieend).

Mein edler Oheim Friedrich von der Mark!

Kurfürst (legt die Papiere weg).

Natalie! (Er will sie erheben.)

Natalie.

Laß, laß!

Kurfürst.

Was willst du, Liebe?

Natalie.

Zu deiner Füße Staub, wie's mir gebührt,
Für Vetter Homburg dich um Gnade flehn.

Vierter Aufzug: Erste Stufe der Umkehr der Handlung: Der Prinz erhebt sich von dem tiefen sittlichen Falle zur klaren Erkenntnis seiner Schuld und zur Anerkennung der Gerechtigkeit der Strafe, wodurch er seine Schuld **vor sich selbst** moralisch sühnt.

Der 4. und 5. Akt spielen, wie der 3. Akt, am 12. Juni; der 4. Akt beginnt eben nach Einbruch der Dunkelheit, und der 5. Akt schließt noch vor Mitternacht.

Erster Auftritt: Der Kurfürst, durch Natalie von der unmännlichen Fassungslosigkeit des Prinzen unterrichtet und über dieselbe höchst erstaunt, verspricht Begnadigung — unter **einer** Bedingung.

3. Zu deiner Füße Staub] im Staub zu deinen Füßen. — mir] als einer demütig Bittenden.

Ich will ihn nicht für mich erhalten wissen —
Mein Herz begehrt sein und gesteht es dir;
Ich will ihn nicht für mich erhalten wissen —
Mag er sich, welchem Weib er will, vermählen;
Ich will nur, daß er da sei, lieber Oheim,
Für sich, selbständig, frei und unabhängig,
Wie eine Blume, die mir wohlgefällt.
Dies fleh' ich dich, mein höchster Herr und Freund,
Und weiß, solch Flehen wirst du mir erhören.

Kurfürst (erhebt sie).

Mein Töchterchen, was für ein Wort entfiel dir!
Weißt du, was Vetter Homburg jüngst verbrach?

Natalie.

O lieber Oheim!

Kurfürst.

Nun? Verbrach er nichts?

Natalie.

O dieser Fehltritt, blond mit blauen Augen,
Den, eh er noch gestammelt hat: „Ich bitte!"
Verzeihung schon vom Boden heben sollte:
Den wirst du nicht mit Füßen von dir weisen.

---

5 ff. Sinn: Ich flehe für ihn nicht aus Eigennutz, obgleich ich ihm in Liebe zugethan bin, nein, nicht aus Eigennutz, da ich auf seine Hand verzichte. — begehrt] Vgl. z. III, 5, 59 f. **11.** Wie . . . wohlgefällt] = wie eine Blume, die mir schön erscheint; denn was ein vollkommnes, uninteressiertes sinnliches „Wohlgefallen" erregt, ist „schön". In Shakespeares Rom. u. Julia I, 3 nennt die Gräfin Capulet den jungen Paris „die schönste Blume von Veronas Flur". Heine: „Du bist wie eine Blume, | So hold und schön und rein u. s. w."; ferner Schiller, Br. v. Mess. I, 8 (902): „Bleibe die Blume dem blühenden Lenze, | Scheine das Schöne!" **12.** Dies fleh' ich dich] wie lat. hoc te oro. **13.** mir] mir zuliebe. **14.** Vgl. Homer, Od. 1, 64; 3, 230, 5, 22; Il. 4, 350. **17** ff. dieser Fehltritt . . . Den wirst du . . . weisen] Anakoluth, vgl. z. I, 1, 6. — Der Fehltritt ist personifiziert und als solcher in die sinnliche Erscheinung des fehl(tret)enden Individuums gekleidet. Ähnliche Personifikationen bei Shakespeare, z. B. König Joh. II, 2: „Der glatte Herr, der Schmeichler Eigennutz"; ebd. III, 1: „Gram ist stolz, er beugt den Eigner tief"; ebd. III, 4: „O holde Trübsal, still!" — Verzeihung] s. v. a. der Verzeihende. — mit Füßen] schroff.

Den drückst du um die Mutter schon ans Herz,
Die ihn gebar, und rufst: „Komm, weine nicht;
Du bist so wert mir wie die Treue selbst!"
War's Eifer nicht im Augenblick des Treffens
Für deines Namens Ruhm, der ihn verführt,
Die Schranke des Gesetzes zu durchbrechen?
Und ach, die Schranke jugendlich durchbrochen,
Trat er dem Lindwurm männlich nicht aufs Haupt?
Erst, weil er siegt', ihn kränzen, dann enthaupten,
Das fordert die Geschichte nicht von dir;
Das wäre so erhaben, lieber Ohm,
Daß man es fast unmenschlich nennen könnte:
Und Gott schuf doch nichts Milderes als dich.

Kurfürst.

Mein süßes Kind, sieh, wär' ich ein Tyrann,
Dein Wort, das fühl' ich lebhaft, hätte mir
Das Herz schon in der ehrnen Brust geschmelzt;
Dich aber frag' ich selbst: darf ich den Spruch,

---

21. um die Mutter] um der Mutter (d. i. um der „Treue" (V. 23), der Anhänglichkeit an dich) willen. **27.** durchbrochen] in der Bedeutung des lat. Partiz. Perf. Deponentis; vgl. z. I, 1, 13. **28.** Lindwurm] Das Wort ist zusammengesetzt aus zwei fast gleichbedeutenden Wörtern, aus lint = Schlange und „Wurm", welches auch in der besonderen Bedeutung: Schlange, Drache vorkommt. Bei dem Ausdrucke „dem Lindwurm aufs Haupt treten" denke man an die Legende vom hl. Georg (vgl. Goethe, Götz I, 2, 212 ff.) und 1. Mos. 3, 15. **29.** ihn kränzen] ihn ehren; vgl. III, 1, 20 ff. — enthaupten] allg. = hinrichten; vgl. z. 3, 5 ff. **30.** Sinn: das wird eine spätere (dir wohlwollende) Geschichtsschreibung unter deine Ruhmesthaten nicht verzeichnen, bezw. sähe es lieber ungeschehen. **31.** erhaben] erhaben über (wider) alles natürliche Gefühl. **33.** Vgl. z. III, 5, 57. — doch] ist vollauf berechtigt durch den Gegensatz zwischen „unmenschlich" und „Milderes" (= Menschlicheres); deshalb liegt kein Grund vor, statt „doch" (mit Sprenger) „noch" (= bis jetzt) zu lesen. **34.** wär' ich] selbst wenn ich . . . wäre. **36.** ehrnen Brust] unempfindlichen, gefühllosen Brust; vgl. Homerisches χάλκεον ἦτορ und Horat. c. I, 3. 9. Besonders Goethe verwendet das Wort gern in tropischer Bedeutung; vgl. z. Lyr. 49, 32 u. Herm. u. Doroth. IV, 72. — geschmelzt] Die historische richtige Form des Faktitivs. **37** f. „Meine Schuldigkeit ist, die Gesetze zu unterstützen, aber nicht sie umzuwerfen", schrieb Friedrich der Große im J. 1769 auf den Rand eines

Den das Gericht gefällt, wohl unterdrücken?
Was würde doch davon die Folge sein?

Natalie.

Für wen? Für dich?

Kurfürst.

Für mich — nein, was für mich!
Kennst du nichts Höh'res, Jungfrau, als nur mich?
Ist dir ein Heiligtum ganz unbekannt,
Das in dem Lager Vaterland sich nennt?

Natalie.

O Herr, was sorgst du doch? Dies Vaterland,
Das wird um dieser Regung deiner Gnade
Nicht gleich, zerschellt in Trümmern, untergehn.
Vielmehr was du, im Lager auferzogen,
Unordnung nennst, die That, den Spruch der Richter
In diesem Fall willkürlich zu zerreißen,
Erscheint mir als die schönste Ordnung erst:
Das Kriegsgesetz, das weiß ich wohl, soll herrschen,
Jedoch die lieblichen Gefühle auch.

Gesuches des Grafen von Reder um Schutz seines Lehnsgüter-Besitzes gegen ein gerichtliches Urteil, und der Große Kurfürst selbst sagt in dem Vermächtnisse an seine Söhne: „Die liebe Justicie lasset Euch in allen Eueren Landen hochlichen befollen sein, und sehet dahin, damitt so woll den Armen als Reichen ohne ansehung der persohn recht verschaffet werde." **43.** in dem Lager] „Diese Beschränkung ist zunächst höchst auffallend; denn das Vaterland ist nicht allein im Lager. Der Zusammenhang lehrt, daß der Dichter durch diesen Zusatz dem Gedanken Ausdruck geben will, daß ihm die Sorge für die Zukunft des Vaterlandes, die durch solche eigenmächtige Thaten gefährdet werde, die Begnadigung des Prinzen selbst dann verbiete, wenn es ihm auch die Gesetze des Lagers (die Disziplin) erlauben" (Windel). **45.** um dieser Regung] erg.: willen; vgl. V. 21. **47** ff. Was du von deinem Standpunkt als Soldat Unordnung nennst, ich meine jene That u. s. w., das bezeichnet mein (das) rein menschliches Empfinden gerade als die schönste Ordnung. **51** f. „Über das Herz zu siegen ist groß, ich verehre den Tapfern; | Aber wer durch sein Herz sieget, er gilt mir noch mehr" (Schiller).

Das Vaterland, das du uns gründetest,
Steht, eine feste Burg, mein edler Ohm:
Das wird ganz andre Stürme noch ertragen,
Fürwahr, als diesen unberufnen Sieg,
Das wird sich ausbaun herrlich in der Zukunft,
Erweitern unter Enkels Hand, verschönern,
Mit Zinnen, üppig, feenhaft, zur Wonne
Der Freunde und zum Schrecken aller Feinde:
Das braucht nicht dieser Bindung, kalt und öd',
Aus eines Freundes Blut, um Oheims Herbst,
Den friedlich prächtigen, zu überleben!

Kurfürst.

Denkt Vetter Homburg auch so?

Natalie.

Vetter Homburg?

Kurfürst.

Meint er, dem Vaterlande gelt' es gleich,
Ob Willkür drin, ob drin die Satzung herrsche?

Natalie.

Ach, dieser Jüngling!

Kurfürst.

Nun?

Natalie.

Ach lieber Oheim! —
Hierauf zur Antwort hab' ich nichts als Thränen.

53—60. Erhabene, die Nachgeborenen mit gerechtem Stolze erfüllende prophetische Worte eines gottbegnadeten, edelgesinnten Sängers, besonders denkwürdig, weil sie des Dichters Herzen entquollen in den drangvoll-trüben Tagen Napoleonischer Knechtschaft, wo noch kein Hoffnungsschimmer die Morgenröte einer besseren Zeit ahnen ließ. — unberufnen] nicht (voll)berechtigten (gültigen); vgl. II, 9, 18. — sich ausbaun] Vgl. z. II, 2, 14 f. **61.** Bindung] Bindemittel. — öd'] sinnverwandt mit (liebe)leer; vgl. Schiller, Br. v. Meff. IV, 10 (779): „Im freudlos öden, liebeleeren Leben". **62** f. Herbst . . . überleben] Lebensherbst zu überdauern. **66.** Chiasmus, wie II, 1, 29 f. **67.** dieser Jüngling] erg.: denkt soweit gar nicht (vgl. V. 70); dafür ist er eben als Jüngling und Gefühlsmensch viel zu kurzsichtig. — Nun?] erg.: soll diese Schwäche ihn straflos machen? **68.** als Thränen] des Mitleids und Erbarmens.

Kurfürst (betroffen).

Warum, mein Töchterchen? Was ist geschehn?

Natalie (zaudernd).

Der denkt jetzt nichts als nur dies eine: Rettung!
Den schaun die Röhren an der Schützen Schultern
So gräßlich an, daß, überrascht und schwindelnd,
Ihm jeder Wunsch, als nur zu leben, schweigt;
Der könnte unter Blitz und Donnerschlag
Das ganze Reich der Mark versinken sehn,
Daß er nicht fragen würde: was geschieht?
— Ach, welch ein Heldenherz hast du geknickt!
(Sie wendet sich und weint.)

Kurfürst (im äußersten Erstaunen).

Nein, meine teuerste Natalie,
Unmöglich in der That! — Er fleht um Gnade?

Natalie.

Ach hätt'st du nimmer, nimmer ihn verdammt!

Kurfürst.

Nein, sag': er fleht um Gnade? Gott im Himmel,
Was ist geschehn, mein liebes Kind? Was weinst du? —
Du sprachst ihn? Thu mir alles kund! Du sprachst ihn?

Natalie (an seine Brust gelehnt).

In den Gemächern eben jetzt der Tante,
Wohin im Mantel, schau, und Federhut
Er unterm Schutz der Dämmrung kam geschlichen,
Verstört und schüchtern, heimlich, ganz unwürdig,
Ein unerfreulich jammernswürd'ger Anblick;
Zu solchem Elend, glaubt' ich, sänke keiner,
Den die Geschicht' als ihren Helden preist.
Schau her, ein Weib bin ich und schaudere

---

76. Daß . . . nicht] Vgl. z. I, 1, 44. **77.** geknickt] Allerdings kühnes Bild, aber nicht kühner, als wenn z. B. Goethe (Wehmut) sagt: „[Ihr Rosen] Blühet, ach! dem Hoffnungslosen, | Dem der Gram die Seele bricht.“ Statt „Heldenherz“ paßte etwa „Heldengestalt“ besser. Vgl. Schiller, J. v. O. I, 5, 100. **85.** schau] Flickwort.

Dem Wurm zurück, der meiner Ferse naht:
Doch so zermalmt, so fassungslos, so ganz
Unheldenmütig träfe mich der Tod
In eines scheußlichen Leun Gestalt nicht an.
— Ach, was ist Menschengröße, Menschenruhm!

Kurfürst (verwirrt).

Nun denn, beim Gott des Himmels und der Erde,
So fasse Mut, mein Kind, so ist er frei!

Natalie.

Wie, mein erlauchter Herr?

Kurfürst.

Er ist begnadigt! —
Ich will sogleich das Nöt'g' an ihn erlassen.

Natalie.

O Liebster, ist es wirklich wahr?

Kurfürst.

Du hörst.

Natalie.

Ihm soll vergeben sein? Er stirbt jetzt nicht?

---

92. dem] vor dem; vgl. z. III, 5, 95. — Wurm] in der älteren Sprache jedes Kriechtier, besonders: Schlange, Natter (Drache). **95.** Sinn: selbst wenn er in einer Abscheu, Grauen und Schrecken erregenden Gestalt erschiene. — Der dritte Versfuß ist ein Anapäst. **96.** Vgl. Schiller, Wall. Tod IV, 2, 36. **97.** beim Gott des Himmels] Vgl. ebd. I, 4, 8. **98.** So fasse u. s. w.] Als Vordersatz erg. vor „so": wenn er so fassungslos und zerknirscht ist, dann („so") fasse Mut, dann u. s. w. **99.** Er ist begnadigt] Das Versprechen der unbedingten Begnadigung ist ohne jede Reflexion in der ersten Aufwallung des Gefühls (des Mitleids) gegeben; die spätere bedingte Begnadigung (V. 107 f.) ist ein Ergebnis der nachträglichen Reflexion, wie er die schon versprochene Gnade vor dem Heere nach Möglichkeit rechtfertige. **100.** Nöt'g'] Derartige harte Elisionen kommen bei Kleist häufiger vor; aus andern Kleistschen Dramen seien Formen erwähnt wie: bewill'g', Unwürd'g', händ'g' u. s. w.

Kurfürst.

Bei meinem Eid! Ich schwör's dir zu. Wie werd' ich
Mich gegen solchen Kriegers Meinung setzen?
Die höchste Achtung, wie dir wohl bekannt,
Trag' ich im Innersten für sein Gefühl;
Wenn er den Spruch für ungerecht kann halten,
Kassier' ich die Artikel: er ist frei! —

(Er bringt ihr einen Stuhl.)

Willst du auf einen Augenblick dich setzen?

(Er geht an den Tisch, setzt sich und schreibt. — Pause.)

Natalie (für sich).

Ach, Herz, was klopfst du also an dein Haus?

Kurfürst (indem er schreibt).

Der Prinz ist drüben noch im Schloß?

Natalie.

Vergieb,
Er ist in seine Haft zurückgekehrt.

Kurfürst

(endigt und siegelt; hierauf kehrt er mit dem Brief wieder zur Prinzessin zurück).

Fürwahr, mein Töchterchen, mein Nichtchen weinte!
Und ich, dem ihre Freude anvertraut,
Mußt' ihrer holden Augen Himmel trüben!

(Er legt den Arm um ihren Leib.)

Willst du den Brief ihm selber überbringen?

---

103. Bei meinem Eid] Vgl. z. I, 4, 106. — schwör's dir zu] gebe dir unter einem Schwure die Zusicherung. **104.** solchen] Man erwartet: solches. **106.** für sein Gefühl] „Für" ist urspr. = „vor" und erst spät vollständig davon geschieden; dadurch sind die Abweichungen von dem heute im allg. feststehenden Sprachgebrauche zu erklären. **108.** Kassier'] erkläre für ungültig; vgl. z. III, 5, 37. — Artikel] Nicht die Kriegsartikel (II, 10, 43) sind gemeint, sondern die einzelnen im Protokoll enthaltenen Punkte der Anklage, worauf sich die Verurteilung stützt. **111.** Der . . . Schloß] Die Frage erklärt sich aus V. 84 ff.; der Kurfürst wohnt in einem andern Teile (Flügel?) desselben Schlosses; vgl. III, 3, 3. — Vergieb] Vgl. z. II, 8, 64. **114.** anvertraut] zur Pflicht gemacht ist. **115.** Die Augen haben mit dem Himmel den (klaren) Glanz und die Wölbung gemein.

Natalie.

Ins Stadthaus! Wie?

Kurfürst (drückt ihr den Brief in die Hand).

Warum nicht? — He, Heiducken!

(Heiducken treten auf.)

Den Wagen vorgefahren! Die Prinzessin
Hat ein Geschäft beim Obersten von Homburg.

(Die Heiducken treten wieder ab.)

So kann er für sein Leben gleich dir danken.

(Er umarmt sie.)

Mein liebes Kind, bist du mir wieder gut?

Natalie (nach einer Pause).

Was deine Huld, o Herr, so rasch erweckt,
Ich weiß es nicht und untersuch' es nicht;
Das aber, sieh, das fühl' ich in der Brust,
Unedel meiner spotten wirst du nicht:
Der Brief enthalte, was es immer sei —
Ich g l a u b e Rettung — und ich danke dir!

(Sie küßt ihm die Hand.)

Kurfürst.

Gewiß, mein Töchterchen, gewiß; so sicher,
Als sie in Vetter Homburgs Wünschen liegt.

(Ab.)

---

117. Stadthaus] Vgl. Vorbem. z. III. Aufz. — Heiducken] Vgl. Personenverz. 18. **119.** Obersten] Vgl. z. I, 4, 14. **127.** glaube Rettung] Vgl. I, 1, 40. **128** f. gewiß] ist die Rettung, wenigstens dann sicher, wenn Homburg selbst dieselbe will. Dieser letzte Zusatz enthält eine Hindeutung auf die Klausel, an welche der Kurfürst die Begnadigung geknüpft hat (vgl. 4, 15 ff.), giebt also eine Hinweisung auf den weiteren Verlauf der Handlung.

Scene: Zimmer der Prinzessin.

Zweiter Auftritt.

Prinzessin Natalie tritt auf. — Zwei **Hofdamen** und der Rittmeister **Graf Reuß** folgen.

Natalie (eilfertig).

Was bringt Ihr, Graf? Von meinem Regiment?
Ist's von Bedeutung? Kann ich's morgen hören?

Graf Reuß (überreicht ihr ein Schreiben).

Ein Brief vom Obrist Kottwitz, gnäd'ge Frau.

Natalie.

Geschwind, gebt! Was enthält er?

(Sie eröffnet ihn.)

Graf Reuß.

Eine Bittschrift,
Freimütig, wie Ihr seht, doch ehrfurchtsvoll,
An die Durchlaucht des Herrn, zu unsers Führers,
Des Prinzen von Homburg, Gunsten aufgesetzt.

Natalie (liest).

„Supplik, in Unterwerfung eingereicht
Vom Regiment Prinzessin von Oranien."

(Pause.)

Die Bittschrift ist von wessen Hand verfaßt?

Graf Reuß.

Wie ihrer Züg' unsichre Bildung schon
Erraten läßt, vom Obrist Kottwitz selbst.
Auch steht sein edler Name obenan.

Natalie.

Die dreißig Unterschriften, welche folgen?

Zweiter Auftritt: Natalie setzt ihren Namen unter die vom gesamten Offiziercorps ihres Regiments zu Gunsten des Prinzen unterzeichnete Bittschrift und schreibt an Kottwitz die Ordre zum Marsche nach Fehrbellin. **7.** Der zweite Fuß ein Anapäst. **8.** Supplik] Bittschrift (vgl. frz. supplique, lat. supplicatio). **11** f. Vgl. z. II, 1, 7 f. u. 23 f. **14.** Die . . . folgen] bedeuten — was? (so ungefähr

Graf Reuß.

Der Offiziere Namen, Gnädigste,
Wie sie, dem Rang nach, Glied für Glied sich folgen.

Natalie.

Und mir, mir wird die Bittschrift zugefertigt?

Graf Reuß.

Mein Fräulein, unterthänigst Euch zu fragen,
Ob Ihr, als Chef, den ersten Platz, der offen,
Mit Eurem Namen gleichfalls füllen wollt.

(Pause.)

Natalie.

Der Prinz zwar, hör' ich, soll, mein edler Vetter,
Vom Herrn aus eignem Trieb begnadigt werden,
Und eines solchen Schritts bedarf es nicht.

Graf Reuß (vergnügt).

Wie? Wirklich?

Natalie.

Gleichwohl will ich unter einem Blatte,
Das in des Herrn Entscheidung, klug gebraucht,
Als ein Gewicht kann in die Wage fallen,
Das ihm vielleicht, den Ausschlag einzuleiten,
Sogar willkommen ist, mich nicht verweigern,
Und eurem Wunsch gemäß mit meinem Namen
Hiemit an eure Spitze setz' ich mich.

(Sie geht und will schreiben.)

Graf Reuß.

Fürwahr, uns lebhaft werdet Ihr verbinden!

(Pause.)

---

würde man nach Kleistschem Stile — vgl. I, 1, 21 u. 23 — ergänzen müssen). **17.** Bittschrift zugefertigt] Kanzleistil. **18.** zu fragen] finaler Inf. **21.** Zerrissene Wortstellung; „mein edler Vetter" ist Apposition zu „Prinz". **23.** Und] und deshalb. **25.** „Das, klug gebraucht, in des H. E. u. s. w." **26.** Gewicht] prägnant: schweres Gewicht. **28** ff. mich nicht verweigern] Verschmelzung der Redensarten: „mich nicht weigern (zu setzen)" und: „meine Unterschrift nicht verweigern (und setze mich sogar)".

Natalie (wendet sich wieder zu ihm).

Ich finde nur mein Regiment, Graf Reuß,
Warum vermiss' ich Bomsdorf-Kürassiere
Und die Dragoner Götz und Anhalt-Pleß?

Graf Reuß.

Nicht, wie vielleicht Ihr sorgt, weil ihre Herzen
Ihm lauer schlügen als die unsrigen;
Es trifft ungünstig sich für die Supplik,
Daß Kottwitz fern in Arnstein kantonniert,
Gesondert von den andern Regimentern,
Die hier bei dieser Stadt im Lager stehn.
Dem Blatt fehlt es an Freiheit, leicht und sicher
Die Kraft nach jeder Richtung zu entfalten.

Natalie.

Gleichwohl fällt, dünkt mich, so das Blatt nur leicht.
Seid Ihr gewiß, Herr Graf, wärt Ihr im Ort
Und sprächt die Herrn, die hier versammelt sind,
Sie schlössen gleichfalls dem Gesuch sich an?

---

33. Bomsdorf-Kürassiere] Es gab nur Bomsdorff-Dragoner; vgl. z. II, 2 23. „Vermißt" werden natürlich nur die (Namen der) Offiziere der betreffenden Regimenter. **34.** Götz] Vgl. z. I, 5, 2 — Anhalt] Ein Reiterregiment, dessen Chef der Statthalter in der Mark Prinz Johann Georg von Anhalt (durch seine Verheiratung mit Henriette Katharina von Oranien der Schwager des Kurfürsten, der Vater des „alten Dessauers") war, hat an der Schlacht hervorragenden Anteil genommen; möglich ist, daß der Dichter dieses Regimentes sich erinnerte. Übrigens weilte der Chef selbst zur Zeit der Schlacht in Berlin. Der Zusatz „Pleß" beruht auf einem historischen Irrtume; denn die Linie Anhalt-(Köthen) Pleß ist erst 1765 nach Erwerbung der Herrschaft Pleß als Sekundogenitur gestiftet worden. **35.** sorgt] Vgl. z. II, 4, 2. **38.** Arnstein] erdichteter Ort; wie weit ungefähr die Entfernung des Ortes von Fehrbellin zu denken ist, geht aus 4, 96 ff. zur Genüge hervor. — kantonniert] mit seinen Truppen in Quartieren untergebracht ist; vgl. Schiller, Picc. I, 2, 130. (Frz. cantonner = Truppen in die Dörfer auseinanderlegen; canton = Landstrich, Bezirk.) **42.** Die Kraft] und Wirksamkeit seines Inhaltes, dessen allgemeine Kenntnis und Billigung erschwert wird. **43.** Gleichwohl] trotz aller Anerkennung dieser seiner „Kraft"; besser freilich paßte: daher, demnach. — fällt . . . nur leicht] näml.: ins Gewicht. **44** ff. Seid Ihr gewiß, daß, wenn Ihr wärt . . ., sie sich anschlössen?

Graf Reuß.

Hier in der Stadt, mein Fräulein? Kopf für Kopf!
Die ganze Reiterei verpfändete
Mit ihren Namen sich; bei Gott, ich glaube,
Es ließe glücklich eine Subskription
Beim ganzen Heer der Märker sich eröffnen.

Natalie (nach einer Pause).

Warum nicht schickt ihr Offiziere ab,
Die das Geschäft im Lager hier betreiben?

Graf Reuß.

Vergebt, dem weigerte der Obrist sich.
Er wünsche, sprach er, nichts zu thun, das man
Mit einem übeln Namen taufen könnte.

Natalie.

Der wunderliche Herr! Bald kühn, bald zaghaft! —
Zum Glück trug mir der Kurfürst, fällt mir ein,
Bedrängt von anderen Geschäften, auf,
An Kottwitz, dem die Stellung dort zu eng,
Zum Marsch hierher die Ordre zu erlassen.
Ich setze gleich mich nieder, es zu thun.

(Sie setzt sich und schreibt.)

Graf Reuß.

Beim Himmel, trefflich, Fräulein! Ein Ereignis,
Das günst'ger sich dem Blatt nicht fügen könnte.

---

56. Mit einem üblen Namen] Der Name, der gemeint sein kann, steht V, 3, 1. **58** ff. Thatsächlich hat Natalie einen derartigen Auftrag wenigstens in dieser bestimmten Form vom Kurfürsten nicht erhalten; denn nach 4, 68 ff. braucht man nicht anzunehmen, daß der Kurfürst gerade Kottwitzens Regiment bestimmt hat, dem Prinzen die letzte Ehre zu erweisen; und selbst wenn dieses der Fall wäre, hätte er Natalie nicht mit der Ausführung des Auftrags betraut; zudem verrät Natalie sich selbst mit dem Zusatz „fällt mir ein". Einen solchen Auftrag aber schützt sie vor aus einem doppelten Grunde: einerseits, um Kottwitz mit seinen Offizieren persönlich für den Geliebten verwenden zu können, anderseits, um dem „gesamten Heere" (vgl. V, 5, 2, d. h. dem gesamten Offiziercorps) die „Supplik" zur Unterschrift vorlegen zu können und bei einem solchen Vorgehen doch den Schein eines Komplottes möglichst zu meiden. **60.** dem . . . zu eng] Vgl. V. 41 f. **64.** Sinn: das auf das günstigste dem Zweck der

Natalie (während sie schreibt).

Gebraucht's, Herr Graf von Reuß, so gut Ihr könnt.

(Sie schließt und siegelt, und steht wieder auf.)

Inzwischen bleibt, versteht, dies Schreiben noch
In Eurem Portefeuille; Ihr geht nicht eher
Damit nach Arnstein ab und gebt's dem Kottwitz,
Bis ich bestimmtern Auftrag Euch erteilt!

(Sie giebt ihm das Schreiben.)

Ein Heiduck (tritt auf).

Der Wagen, Fräulein, auf des Herrn Befehl
Steht angeschirrt im Hof und wartet Eu'r!

Natalie.

So fahrt ihn vor; ich komme gleich herab.

(Pause, in welcher sie gedankenvoll an den Tisch tritt und ihre Handschuhe anzieht.)

Wollt Ihr zum Prinz von Homburg mich, Herr Graf,
Den ich zu sprechen willens bin, begleiten?
Euch steht ein Platz in meinem Wagen offen.

Graf Reuß.

Mein Fräulein, diese Ehre, in der That —

(Er bietet ihr den Arm.)

Natalie (zu den Hofdamen).

Folgt, meine Freundinnen! — Vielleicht daß ich
Gleich dort des Briefes wegen mich entscheide.

(Alle ab.)

Bittschrift entgegenkommt, und, für dieselbe verwertet, den besten Erfolg verspricht. **67.** Portefeuille] Brieftasche. **70** f. Vgl. 1, 118 f. **72.** herab] Vgl. z. I, 1, 29. **73.** Prinz] unflektiert, als ob diese Benennung mit dem Eigennamen nur einen Begriff bildete; gerade so ist „Herr" bei Lessing, M. v. B. III, 4, 71 behandelt. **76.** diese Ehre, in der That —] ist zu groß für mich.

Scene: Gefängnis des Prinzen.

Dritter Auftritt.

Prinz von Homburg
(hängt seinen Hut an die Wand und läßt sich nachlässig auf ein auf der Erde ausgebreitetes Kissen nieder).

Das Leben nennt der Derwisch eine Reise,
Und eine kurze. Freilich, von zwei Spannen
Diesseits der Erde nach zwei Spannen drunter.
Ich will auf halbem Weg mich niederlassen.
Wer heut sein Haupt noch auf der Schulter trägt,
Hängt es schon morgen zitternd auf den Leib,
Und übermorgen liegt's bei seiner Ferse.

Dritter und vierter Auftritt: Der Prinz, anfangs in teilnahmloser Stimmung versunken, aber durch den Brief des Kurfürsten zum Richter über sich selbst bestimmt, erkennt unter Ablehnung der ihm vom Kurfürsten gestellten Bedingung den Spruch des Gerichts als gerecht an (zweite Peripetie), wodurch Natalie veranlaßt wird, den Beistand des Heeres für ihn in Anspruch zu nehmen.

Dritter Auftritt. Derselbe schließt sich an das Ende des 3. Aufzuges. Zum Inhalte des folgenden Monologs vgl. Hamlets tiefsinnige Betrachtung in Shakespeares Hamlet III, 1. **1.** Derwisch] (persisch = Armer) Name der mohammedanischen Mönche. — Zum Gedanken vgl. Sallust. de Cat. coni. 2, 8: „Mortales . . . vitam sicuti peregrinantes transegere"; Schiller, Sprüche des Confucius: „Möchtest du beglückt und weise | Endigen des Lebens Reise!" **2** f. Freilich] näml.: ist die Lebensreise kurz; denn sie bewegt sich zwischen zwei naheliegenden Punkten, von denen der eine wenige („zwei" vgl. z. III, 1, 88) Fuß oberhalb („diesseits") der Erde — soweit nämlich der Mensch mit seinem Haupte über die Erde hervorragt — liegt, der andere ungefähr ebenso weit — er denkt an das Grab — unter derselben liegt. **4.** auf halbem Weg] auf der Mitte zwischen den oben gedachten Endpunkten, d. h. auf dem Erdboden; vgl. die scen. Bemerk. **5** ff. sein . . . trägt] Dieselbe Redeweise bei Homer, Il. 2, 259. — Hängt] läßt hangen. Sinn: Wer heute noch stolz einhergeht, ist morgen (vielleicht) schon mutlos und todesbange, und übermorgen wird ihm das Haupt vor die Füße gelegt, d. h. wird er enthauptet (= hingerichtet). Vgl. Shakesp., Heinrich VIII. III, 2 (Wolsey): „So ist des Menschen Treiben: heute sprießen | Der Hoffnung zarte Knospen, morgen blühen sie, | Und kleiden ihn in dichten Blumenschmuck | Und übermorgen, tödlich, kommt ein Frost." — [Daß der Prinz thatsächlich nicht enthauptet, sondern erschossen werden soll, spricht nicht gegen die Erklärung; vgl. 1, 29.]

Zwar, eine Sonne, sagt man, scheint dort auch,
Und über buntre Felder noch als hier:
Ich glaub's; nur schade, daß das Auge modert,
Das diese Herrlichkeit erblicken soll.

Vierter Auftritt.

Prinzessin Natalie tritt auf, geführt von dem Rittmeister Graf **Reuß**. **Hofdamen** folgen. Ihnen voran tritt ein **Läufer** mit einer Fackel. Der **Prinz von Homburg**.

Läufer.

Durchlaucht Prinzessin von Oranien!

Prinz von Homburg (steht auf).

Natalie?!

Läufer.

Hier ist sie selber schon.

Natalie (verbeugt sich gegen den Grafen).

Laßt uns auf einen Augenblick allein!

(Graf Reuß und der Läufer ab.)

Prinz von Homburg.

Mein teures Fräulein!

Natalie.

Lieber, guter Vetter!

Prinz von Homburg (führt sie vor).

Nun sagt, was bringt Ihr? Sprecht, wie steht's mit mir?

Natalie.

Gut, alles gut. Wie ich vorher Euch sagte,
Begnadigt seid Ihr, frei; hier ist ein Brief
Von seiner Hand, der es bekräftiget.

---

8 f. Vgl. Vergil, Än. 6, 640 f. „Largior hic [im Elysium] campos aether et lumine vestit Purpureo, solemque suum, sua sidera norunt.“ **10.** modert] Die Wahl des Ausdrucks aus der Eigenart des Dichters erklärlich, der nach Umständen selbst die Vorstellung des Gräßlichen nicht meidet; vgl. z. III, 5, 27.

Vierter Auftritt. **1.** Läufer] Lakai; vgl. Lessing, M. v. B. III, 2, 47.

Prinz von Homburg.

Es ist nicht möglich, nein, es ist ein Traum!

Natalie.

Lest, lest den Brief: so werdet Ihr's erfahren.

Prinz von Homburg (liest).

„Mein Prinz von Homburg, als ich Euch gefangen setzte
Um Eures Angriffs, allzu früh vollbracht,
Da glaubt' ich nichts als meine Pflicht zu thun;
Auf Euren eignen Beifall rechnet' ich.
Meint Ihr, ein Unrecht sei Euch widerfahren,
So bitt' ich, sagt's mir mit zwei Worten,
Und gleich den Degen schick' ich Euch zurück."

(Natalie erblaßt. Pause. Der Prinz sieht sie fragend an.)

Natalie (mit dem Ausdruck plötzlicher Freude).

Nun denn, da steht's: zwei Worte nur bedarf's.
O lieber, süßer Freund! (Sie drückt seine Hand.)

Prinz von Homburg.

Mein teures Fräulein!

Natalie.

O sel'ge Stunde, die mir aufgegangen!
Hier, nehmt, hier ist die Feder; nehmt und schreibt!

Prinz von Homburg.

Und hier die Unterschrift?

Natalie.

Das F; sein Zeichen. —
O Bork, o freut Euch doch! O, seine Milde

---

12. um] = um — willen; vgl. z. 1, 45. **16.** zwei] Vgl. z. III, 1, 88. Nach **17.** erblaßt] über die unerwartete Klausel am Schlusse des Schreibens. — „Der Ausdruck plötzlicher Freude" ist erzwungen. **18** ff. Natalie sucht den unschlüssig schwankenden Prinzen zunächst durch den Zauber ihrer Persönlichkeit und durch ihre dringenden Mahnungen (vom Nachgrübeln abzuhalten bezw.) zur Unterschrift zu bewegen. **20.** aufgegangen] erschien, wie ein unerwarteter Lichtglanz. **23** f. O . . . doch] Vgl. Lessing, M. v. B. II, 3, 5. — O . . . See] Vgl. Shakespeare, Rom. u. Jul. II, 2: „So grenzenlos ist meine Huld, die Liebe | So tief ja wie das Meer".

Ist uferlos, ich wußt' es, wie die See.
Schafft einen Stuhl nur her, er soll gleich schreiben.

Prinz von Homburg.

Er sagt, wenn ich der Meinung wäre —

Natalie (unterbricht ihn).

Freilich!
Geschwind, setzt Euch; ich will es Euch diktieren.
(Sie setzt ihm einen Stuhl hin.)

Prinz von Homburg.

— Ich will den Brief noch einmal überlesen.

Natalie (reißt ihm den Brief aus der Hand).

Wozu? Saht Ihr die Gruft nicht schon im Münster
Mit offnem Rachen Euch entgegengähnen?
Der Augenblick ist dringend; sitzt und schreibt!

Prinz von Homburg (lächelnd).

Wahrhaftig, thut Ihr doch, als würde sie
Mir wie ein Panther übern Nacken kommen.
(Er setzt sich und nimmt eine Feder.)

Natalie (wendet sich und weint).

Schreibt, wenn Ihr mich nicht böse machen wollt!
(Der Prinz klingelt einem Bedienten; der Bediente tritt auf.)

---

26. Durch sein Zögern gegenüber der Aufforderung Nataliens offenbart der Prinz die ersten noch unklaren Regungen der beginnenden Selbsterkenntnis und damit zugleich den Anfang seiner sittlichen Läuterung. **29.** im Münster] im Bereiche des Münsters; der Friedhof, der das Münster umgiebt, ist gemeint. **30.** Rachen] Das Grab ist als ein gefräßiges Ungeheuer gedacht; vgl. Shakespeare, Rom. u. Jul. V, 3, wo das Grab also angeredet wird: „O du verhaßter Schlund! Du Bauch des Todes! | Der du der Erde Köstlichstes verschlangst, | So brech' ich deine morschen Kiefern auf | Und will, zum Trotz, noch mehr dich überfüllen"; ferner Hamlet I, 4: „Warum [hat] die Gruft | . . . Geöffnet ihre schweren Marmorkiefern?" Bürger klagt: „Ach, ist es wahr, daß ihn das Grab | Im dunklen Rachen hält?" Vgl. auch Schiller, Br. v. Mess. IV, 8 (584 f.). **32** f. Die angedeutete Vergleichung des Grabes mit einem hungrigen Raubtier wird festgehalten.

Prinz von Homburg.

Papier und Feder, Wachs und Petschaft mir!

(Der Bediente, nachdem er diese Sachen zusammengesucht, geht wieder ab. Der Prinz schreibt. — Pause.)

Prinz von Homburg

(indem er den Brief, den er angefangen hat, zerreißt und unter den Tisch wirft).

Ein dummer Anfang. (Er nimmt ein anderes Blatt.)

Natalie (hebt den Brief auf).

Wie? Was sagtet Ihr?
Mein Gott, das ist ja gut, das ist vortrefflich.

Prinz von Homburg (in den Bart).

Pah — eines Schuftes Fassung, keines Prinzen.
Ich denk' mir eine andre Wendung aus.
(Pause. — Er greift nach des Kurfürsten Brief, den die Prinzessin in der Hand hält.)
Was sagt er eigentlich im Briefe denn?

Natalie (ihn verweigernd).

Nichts, gar nichts.

Prinz von Homburg.

Gebt!

Natalie.

Ihr last ihn ja.

Prinz von Homburg (erhascht ihn).

Wenngleich:
Ich will nur sehn, wie ich mich fassen soll.
(Er entfaltet und überliest ihn.)

Natalie (für sich).

O Gott der Welt, jetzt ist's um ihn geschehn!

Prinz von Homburg (betroffen).

Sieh da — höchst wunderbar, so wahr ich lebe!
Du übersahst die Stelle wohl?

---

35. Wachs] zum Versiegeln. **38.** Die Selbsterkenntnis wird klarer, was auch bald (V. 43) Natalie einsieht. **41.** Wenngleich] = gleichwohl.

Natalie.

Nein. Welche?

Prinz von Homburg.

Mich selber ruft er zur Entscheidung auf.

Natalie.

Nun ja.

Prinz von Homburg.

Recht wacker, in der That, recht würdig!
Recht, wie ein großes Herz sich fassen muß!

Natalie.

O, seine Großmut, Freund, ist ohne Grenzen!
Doch nun thu auch das Deine du und schreib,
Wie er's begehrt; du siehst, es ist der Vorwand,
Die äußre Form nur, deren es bedarf:
Sobald er die zwei Wort' in Händen hat,
Flugs ist der ganze Streit vorbei.

Prinz von Homburg (legt den Brief weg).

Nein, Liebe,
Ich will die Sach' bis morgen überlegen.

Natalie.

Du Unbegreiflicher! Welch eine Wendung!
Warum? Weshalb?

Prinz von Homburg (erhebt sich leidenschaftlich vom Stuhle).

Ich bitte, frag' mich nicht.
Du hast des Briefes Inhalt nicht erwogen.
Daß er mir unrecht that, wie's mir bedingt wird,
Das kann ich ihm nicht schreiben; zwingst du mich,
Antwort in dieser Stimmung ihm zu geben,
Bei Gott, so setz' ich hin: Du thust mir recht!

(Er läßt sich wieder mit verschränkten Armen an den Tisch nieder und sieht in den Brief.)

---

47. Nun ja] ist besonders am Platze, wenn die Bejahung zögernd oder widerwillig erfolgt; vgl. Lessing, M. v. B. II, 2, 124; 9, 54. **49.** Vgl. V. 23 f. **51** f. Zweites Mittel, das Natalie anwendet (vgl. z. V. 18 ff.): Verdunkelung des Thatbestandes. **55.** Vgl. Schiller, Picc. IV, 7, 16 f. **59.** wie's . . . wird] wie es als notwendige Bedingung von mir verlangt wird.

Natalie (bleich).

Du Rasender! Was für ein Wort sprachst du?
(Sie beugt sich gerührt über ihn.)

Prinz von Homburg (drückt ihr die Hand).

Laß, einen Augenblick! Mir scheint — (Er sinnt.)

Natalie.

Was sagst du?

Prinz von Homburg.

Gleich werd' ich wissen, wie ich schreiben soll.

Natalie (schmerzvoll).

Homburg!

Prinz von Homburg (nimmt die Feder).

Ich hör'. Was giebt's?

Natalie.

Mein süßer Freund,
Die Regung lob' ich, die dein Herz ergriff;
Das aber schwör' ich dir: das Regiment
Ist kommandiert, das dir Versenktem morgen
Aus Karabinern überm Grabeshügel
Versöhnt die Totenfeier halten soll.
Kannst du dem Rechtsspruch, edel wie du bist,
Nicht widerstreben, nicht, ihn aufzuheben,
Thun, wie er's hier in diesem Brief verlangt:
Nun, so versichr' ich dich, er faßt sich dir
Erhaben, wie die Sache steht, und läßt
Den Spruch mitleidlos morgen dir vollstrecken!

---

63. Vgl. z. 1, 14. **64.** Mir scheint —] erg.: daß ich jetzt den rechten Gedanken habe, um anzufangen. **68** ff. Drittes (und letztes) Mittel Nataliens: Appell an die Todesfurcht des Prinzen; vgl. z. V. 51 f. — das Regiment u. s. w.] Vgl. z. 2, 58 ff. **71.** Versöhnt] mit dir. Denn durch seinen Tod entsühnt der Prinz nicht nur sich selbst, sondern auch das ganze durch ihn schuldbelastete Heer. — die Totenfeier halten] die dreimalige Ehrensalve abgeben. **75** f. er faßt . . steht] er schickt sich, jede Rücksicht auf deine Person gewaltsam zurückdrängend (d. h. mit Überwindung des ihm so natürlichen Mitleids), in das Unvermeidliche. **77.** mitleidlos] äußerlich mitleidlos, ohne Gnade, ohne Erbarmen. — dir] an dir; vgl. z. III, 5, 95.

Prinz von Homburg (schreibend).

Gleichviel.

Natalie.

Gleichviel?

Prinz von Homburg.

Er handle, wie er darf;
Mir ziemt's hier zu verfahren, wie ich soll!

Natalie (tritt erschrocken näher).

Du Ungeheuerster, ich glaub', du schreibst —

Prinz von Homburg (schließt).

„Homburg. Gegeben: Fehrbellin, am zwölften —“
Ich bin schon fertig. — Franz!

(Er couvertiert und siegelt den Brief.)

Natalie.

O Gott im Himmel!

Prinz von Homburg (steht auf).

Bring diesen Brief aufs Schloß zu meinem Herrn.

(Der Bediente ab.)

Ich will ihm, der so würdig vor mir steht,
Nicht ein Unwürd'ger gegenüberstehn.
Schuld ruht, bedeutende, mir auf der Brust,
Wie ich es wohl erkenne; kann er mir
Vergeben nur, wenn ich mit ihm drum streite,
So mag ich nichts von seiner Gnade wissen.

---

78. Gleichviel. — Gleichviel?] Vgl. III, 1, 96. Die Korresponsion dieser Stellen ist wohldurchdacht; dort Anfang der sittlichen Erniedrigung, hier Beginn der sittlichen Erhebung. **79.** Der Held hat über den Menschen gesiegt; das Ergebnis dieses Sieges ist: Klare Selbsterkenntnis, Vollbewußtsein der sittlichen Würde. — Der Ausdruck des lebendigen Gefühles für Ehre und Pflicht bildet den **Höhepunkt des IV. Aufzuges.** **80.** du schreibst —] Vgl. V. 62. **81.** am zwölften] erg.: Juni. Thatsächlich war der zweite Tag nach der Schlacht nicht der 12., sondern der 20. Juni (alter Rechnung). — Hier ist die Grundlage für die Zeitbestimmung des Dichters gegeben; vgl. Vorbem. z. I. Aufz. **82.** Franz] Vgl. I, 4, 23.

Natalie (küßt ihn).

Nimm diesen Kuß! Und bohrten gleich zwölf Kugeln
Dich jetzt in Staub, nicht halten könnt' ich mich,
Und jauchzt' und weint' und spräche: Du gefällst mir!
Inzwischen, wenn *du deinem* Herzen folgst,
Ist's *mir* erlaubt, dem *meinigen* zu folgen. —
Graf Reuß! (Der Läufer öffnet die Thür; der Graf tritt auf.)

Graf Reuß.

Hier.

Natalie.

Auf mit Eurem Brief
Nach Arnstein hin zum Obersten von Kottwitz!
Das Regiment bricht auf, der Herr befiehlt's;
Hier noch vor Mitternacht erwart' ich es.

(Alle ab.)

---

90. Nun ist die ideale Liebe gegenüber der irdischen zum schönsten Siege gelangt. **91.** in Staub] Vgl. III, 1, 111. **92.** Wirksames Polysyndeton. — jauchzt' und weint'] Ihre Seele ist also „himmelhoch jauchzend (und *zugleich*) zum Tode betrübt", doch das Gefühl des Glückes ist überwiegend. — Vgl. Goethe, Iphig. III, 1, 259 f.: „Es wälzet sich ein Rad von Freud' und Schmerz | Durch meine Seele". **94.** Hinweisung auf den folgenden Aufzug. **96** ff. *Damit* hat sie „bestimmtern Auftrag erteilt" (2, 69), *damit* „sich des Briefes wegen entschieden" (2, 78).

Fünfter Aufzug.

Scene: Saal im Schloß.

Erster Auftritt.

Der **Kurfürst** kommt, halb entkleidet, aus dem Nebenkabinett; ihm folgen **Graf Truchß, Graf Hohenzollern** und der Rittmeister **von der Golz**. — **Pagen** mit Lichtern.

Kurfürst.

Kottwitz? Mit den Dragonern der Prinzessin?
Hier in der Stadt?

Graf Truchß (öffnet das Fenster).

Ja, mein erlauchter Herr;
Hier steht er vor dem Schlosse aufmarschiert.

Kurfürst.

Nun? — Wollt ihr mir, ihr Herrn, dies Rätsel lösen?
Wer rief ihn her?

Fünfter Aufzug: Zweite Stufe der Umkehr und Katastrophe der Handlung: Weil der Prinz im Angesichte des Heeres gefrevelt hat, leistet er auch **vor den Vertretern des Heeres** die schuldige Sühne (und zwar nicht bloß durch Anerkennung seiner Strafwürdigkeit, sondern auch dadurch, daß er den Tod als gerechte Sühne für sein Vergehen selbst fordert), worauf der Kurfürst als Vertreter des Gesetzes Gnade walten lassen kann.

Erster, zweiter und dritter Auftritt: Weder die überraschende Meldung von dem eigenmächtigen Vorgehen der Offiziere im allg. und Kottwitzens im besonderen zu Gunsten des Prinzen noch Dörflings Drohungen, Warnungen und Bitten vermögen des Kurfürsten männliche Ruhe irgendwie zu erschüttern.

Erster Auftritt. **3.** Der Aufmarsch des Regiments ist deshalb von Kottwitz befohlen, weil dieser nähere Befehle von seinem Kriegsherrn erwartet.

Hohenzollern.

Das weiß ich nicht, mein Kurfürst.

Kurfürst.

Der Standort, den ich ihm bestimmt, heißt Arnstein. —
Geschwind geh einer hin und bring ihn her!

von der Golz.

Er wird sogleich, o Herr, vor dir erscheinen.

Kurfürst.

Wo ist er?

von der Golz.

Auf dem Rathaus, wie ich höre,
Wo die gesamte Generalität,
Die deinem Hause dient, versammelt ist.

Kurfürst.

Weshalb? Zu welchem Zweck?

Hohenzollern.

— Das weiß ich nicht.

Graf Truchß.

Erlaubt mein Fürst und Herr, daß wir uns gleichfalls
Auf einen Augenblick dorthin verfügen?

Kurfürst.

Wohin? Aufs Rathaus?

Hohenzollern.

In der Herrn Versammlung.
Wir gaben unser Wort, uns einzufinden.

Kurfürst (nach einer kurzen Pause).

Ihr seid entlassen.

von der Golz.

Kommt, ihr werten Herrn!

(Die Offiziere ab.)

---

7 f. Vorbereitung des 5. Auftrittes. **15.** Rathaus] gleichbedeutend mit „Stadthaus" (IV, 1, 117). Vor **17.** (nach einer kurzen Pause)] Der Kurfürst ahnt den Zweck, überlegt und entschließt sich, der kameradschaftlichen „Regung" (3, 12) seinerseits nicht entgegenzuarbeiten.

Zweiter Auftritt.

Der **Kurfürst**. — Späterhin **zwei Bediente**.

Kurfürst.

Seltsam! — Wenn ich der Dei von Tunis wäre,
Schlüg' ich bei so zweideut'gem Vorfall Lärm;
Die seidne Schnur legt' ich auf meinen Tisch,
Und vor das Thor, verrammt mit Pallisaden,
Führt' ich Kanonen und Haubitzen auf.
Doch weil's Hans Kottwitz aus der Priegnitz ist,
Der sich mir naht, willkürlich, eigenmächtig,
So will ich mich auf märk'sche Weise fassen:
Von den drei Locken, die man, silberglänzig,
Auf seinem Schädel sieht, fass' ich die eine
Und führ' ihn still, mit seinen zwölf Schwadronen,
Nach Arnstein in sein Hauptquartier zurück.
Wozu die Stadt aus ihrem Schlafe wecken?

(Nachdem er wieder einen Augenblick ans Fenster getreten, geht er an den Tisch und klingelt; zwei Bediente treten auf.)

Spring doch herab und frag', als wär's für dich,
Was es im Stadthaus giebt.

Erster Bedienter.

Gleich, mein Gebieter.

Kurfürst (zu dem andern).

Du aber geh und bring die Kleider mir!

(Der Bediente geht und bringt sie; der Kurfürst kleidet sich an und legt seinen fürstlichen Schmuck an.)

Zweiter Auftritt. **1.** Dei] Vgl. z. III, 1, 112 ff. **3.** Die seidne Schnur] schickten die despotischen Herrscher der Türkei an Beamte, die bei ihnen in Ungnade gefallen waren, um dadurch anzudeuten, daß diese sich selbst zu entleiben hätten. **5.** Haubitze] glattes Wurfgeschütz zum Werfen von Hohlgeschossen (Kartätschen, Granaten u. s. w.), in der Länge des Rohrs zwischen Kanone und Mörser stehend. **7.** willkürlich, eigenmächtig] Also auch er hat, wie der Kurfürst annehmen muß, den soldatischen Gehorsam verletzt. **9.** silberglänzig] Vgl. z. III, 1, 113. **14.** herab] Vgl. z. IV, 2, 72. — als wär's für dich] als wär's außeramtlich (privatim).

Dritter Auftritt.

Feldmarschall **Dörfling** tritt auf. — Die **Vorigen.**

Dörfling.

Rebellion, mein Kurfürst!

Kurfürst (noch im Ankleiden beschäftigt).

Ruhig, ruhig!
Es ist verhaßt mir, wie dir wohl bekannt,
In mein Gemach zu treten ungemeldet.
— Was willst du?

Dörfling.

Herr, ein Vorfall — du vergiebst! —
Führt, von besonderem Gewicht, mich her:
Der Obrist Kottwitz rückte unbeordert
Hier in die Stadt; an hundert Offiziere
Sind auf dem Rittersaal um ihn versammelt;
Es geht ein Blatt in ihrem Kreis herum,
Bestimmt, in deine Rechte einzugreifen.

Kurfürst.

Es ist mir schon bekannt. Was wird es sein,
Als eine Regung zu des Prinzen Gunsten,
Dem das Gesetz die Kugel zuerkannte!

Dörfling.

So ist's. Beim höchsten Gott, du hast's getroffen!

Kurfürst.

Nun gut: so ist mein Herz in ihrer Mitte.

Dritter Auftritt. **1.** Ruhig, ruhig!] Vgl. II, 2, 68. **4** f. Zerrissene Wortstellung. **13.** Vgl. Schiller, Picc. II, 7, 200: Wallenstein: „Dazu [zum Tode] verdammt ihn [näml. „der eidvergessen seine Ordre bricht"] das Gesetz, nicht ich!" **14.** Beim höchsten Gott] Vgl. z. IV, 1, 97. **15.** Vgl. IV, 4, 23 f.; 49. — Hier zeigt sich der Mensch im Gegensatze zum Herrscher als dem Wächter und Vollstrecker der Gesetze.

Dörfling.

Man sagt, sie wollten heut, die Rasenden,
Die Bittschrift noch im Schloß dir überreichen
Und, falls mit unversöhntem Grimm du auf
Den Spruch beharrst -- kaum wag' ich dir's zu melden —
Aus seiner Haft ihn mit Gewalt befreien.

Kurfürst (finster).

Wer hat dir das gesagt?

Dörfling.

Wer mir das sagte?
Die Dame Retzow, der du trauen kannst,
Die Base meiner Frau; sie war heut abend
In ihres Ohms, des Drost von Retzow, Haus,
Wo Offiziere, die vom Lager kamen,
Laut diesen dreisten Anschlag äußerten.

Kurfürst.

Das muß ein Mann mir sagen, eh' ich's glaube.
Mit meinem Stiefel, vor sein Haus gesetzt,
Schütz' ich vor diesen jungen Helden ihn!

Dörfling.

Herr, ich beschwöre dich: wenn's überall
Dein Wille ist, den Prinzen zu begnad'gen,

---

16 ff. Hier liegen deutliche Reminiscenzen aus Schiller, Wall. Tod III, 19 vor, wo die Pappenheimer Max mit Gewalt befreien wollen. — die Rasenden] Den Ausruf gebraucht auch Max an der genannten Stelle. **19.** Den Spruch] Vgl. z. I, 1, 30. **23.** Base] Vgl. z. III, 5, 82. **24.** Drost] unflektiert statt: Drosts, bezw. Drosten; vgl. z. IV, 2, 73. „Drost" aus dem niederdeutschen „Droste" = Amtshauptmann, Landvogt; hier Eigenname. **28** f. sein] Homburgs. — diesen jungen Helden] ironisch: den Offizieren; vgl. V. 25 f. — In diesen mit erhabenem Humor gesprochenen Worten „liegt eine Reminiscenz aus der Geschichte Karls XII. von Schweden vor, der einst bei seinem Aufenthalte in der Türkei den Reichsräten in Schweden, die um seine Rückkehr baten, schrieb, er werde ihnen seinen Stiefel senden, der könnte sie regieren" (Windel). **30.** überall] = überhaupt; vgl. Schiller, Picc. III, 3, 14. **31.** Daß der Kurfürst persönlich zur Begnadigung geneigt sei, ließ er Dörfling gegenüber (V. 15) durchblicken.

Thu's, eh' ein höchstverhaßter Schritt geschehn!
Jedwedes Heer liebt, weißt du, seinen Helden;
Laß diesen Funken nicht, der es durchglüht,
Ein heillos fressend Feuer um sich greifen.
Kottwitz weiß und die Schar, die er versammelt,
Noch nicht, daß dich mein treues Wort gewarnt;
Schick', eh' er noch erscheint, das Schwert dem Prinzen,
Schick's ihm, wie er's zuletzt verdient, zurück:
Du giebst der Zeitung eine Großthat mehr
Und eine Unthat weniger zu melden.

Kurfürst.

Da müßt' ich noch den Prinzen erst befragen,
Den Willkür nicht, wie dir bekannt sein wird,
Gefangen nahm und nicht befreien kann. —
Ich will die Herren, wenn sie kommen, sprechen.

Dörfling (für sich).

Verwünscht! — Er ist jedwedem Pfeil gepanzert.

Vierter Auftritt.

Zwei **Heiducken** treten auf; der eine hält einen Brief in der Hand. Die **Vorigen.**

Erster Heiduck.

Der Obrist Kottwitz, Hennings, Truchß und andre
Erbitten sich Gehör.

---

34 f. Die Liebe zwischen dem Heere und seinem heldenhaften Führer ist wie ein Funke (kleines Feuer), der ruhig und mäßig das Ganze mit wohlthuender Wärme erfüllt, solange keine äußere Gewalt ihn schürt; wird er gewaltsam (hier: durch herzlose Strenge) geweckt, dann wird er zur hellodernden, fressenden Flamme, die wild tobt und jede gute Eigenschaft des Soldaten, besonders die Disziplin, verzehrt. **39.** zuletzt] am Ende, im Grunde. **43.** Willkür nicht] sondern das Gesetz; vgl. z. IV, 1, 37 f. **46.** jedwedem] vor jedwedem; vgl. z. IV, 4, 77. — Pfeil] Zum Bilde vgl. III, 5, 105.

Vierter und fünfter Auftritt: Bevor der zum Empfange der Offiziere bereite Kurfürst, der sich das Todesurteil wieder hat einhändigen lassen, sich für die Begnadigung entscheidet, hat er (nachdem er nachträglich die von Natalie an Kottwitz entsandte Ordre gutgeheißen) mit Kottwitz und Hohenzollern einen heftigen Wortstreit auszufechten, indem ersterer gegenüber dem soldatischen Gehorsam das Recht der Empfindung verficht, letzterer dem Kurfürsten die Schuld an dem Vergehen des Prinzen zuschiebt.

Kurfürst
(zu dem andern, indem er ihm den Brief aus der Hand nimmt).

Vom Prinz von Homburg?

Zweiter Heiduck.

Ja, mein erlauchter Herr.

Kurfürst.

Wer gab ihn dir?

Zweiter Heiduck.

Der Schweizer, der am Thor die Wache hält,
Dem ihn des Prinzen Jäger eingehändigt.

Kurfürst
(stellt sich an den Tisch und liest; nachdem dies geschehen ist, wendet er sich und ruft einen Pagen).

Prittwitz! Das Todesurteil bring mir her.
— Und auch den Paß für Gustav Graf von Horn,
Den schwedischen Gesandten, will ich haben.

(Der Page ab. Zu dem ersten Heiducken.)

Kottwitz und sein Gefolg, sie sollen kommen!

Fünfter Auftritt.

Obrist **Kottwitz** und Obrist **Hennings**, Graf **Truchß**, Graf **Hohenzollern** und **Sparren**, Graf **Reuß**, Rittmeister **von der Golz** und **Stranz**, und andre Obristen und Offiziere treten auf. Die **Vorigen**.

Kottwitz (mit der Bittschrift).

Vergönne, mein erhabner Kurfürst, mir,
Daß ich im Namen des gesamten Heers
In Demut dies Papier dir überreiche!

Vierter Auftritt. **4.** Schweizer] Schweizerische Mietstruppen wurden von manchen Staaten in Sold genommen und besonders als Leibwache verwendet. Später kam „Schweizer" zu der allgemeinen Bedeutung T h ü r h ü t e r (Portier). **5.** Jäger] ein herrschaftlicher Bedienter in Jägerkleidung; vgl. Lessing, M. v. B. III, 2, 42. **6** ff. Deutliche Anzeichen der bevorstehenden Begnadigung. — Horn] Vgl. z. III, 1, 127.

Fünfter Auftritt. **2.** im Namen des gesamten Heers] Genau genommen: im Namen des gesamten Offiziercorps (vgl. 3, 7 ff.) und — m i t t e l b a r allerdings — auch der übrigen Mannschaft; vgl. z. IV, 2, 58 ff.

Kurfürst.

Kottwitz, bevor ich's nehme, sag' mir an,
Wer hat dich her nach dieser Stadt gerufen?

Kottwitz (sieht ihn an).

Mit den Dragonern?

Kurfürst.

Mit dem Regiment.
Arnstein hatt' ich zum Sitz dir angewiesen.

Kottwitz.

Herr, deine Ordre hat mich hergerufen.

Kurfürst.

Wie? — Zeig' die Ordre mir!

Kottwitz.

Hier, mein Gebieter.

Kurfürst (liest).

„Natalie. Gegeben: Fehrbellin,
Im Auftrag meines höchsten Oheims Friedrich."

Kottwitz.

Bei Gott, mein Fürst und Herr, ich will nicht hoffen,
Daß dir die Ordre fremd?

Kurfürst.

Nicht, nicht. Versteh mich —
Wer ist's, der dir die Ordre überbracht?

Kottwitz.

Graf Reuß.

Kurfürst (nach einer augenblicklichen Pause).

Vielmehr, ich heiße dich willkommen.
Dem Obrist Homburg, dem das Recht gesprochen,

---

15. Der Kurfürst lenkt sofort ein und billigt nachträglich Nataliens eigenmächtiges Verfahren, um diesen neuen strafwürdigen Verstoß gegen die Disziplin zu verdecken. **16.** Obrist] Vgl. z. IV, 1, 119. — Recht] „Kriegsrecht" (II, 9, 23), Kriegsgericht.

Bist du bestimmt mit deinen zwölf Schwadronen
Die letzten Ehren morgen zu erweisen.

Kottwitz (erschrocken).

Wie, mein erlauchter Herr?!

Kurfürst (indem er ihm die Ordre wiedergiebt).

Das Regiment
Steht noch in Nacht und Nebel vor dem Schloß?

Kottwitz.

Die Nacht, vergieb —

Kurfürst.

Warum rückt es nicht ein?

Kottwitz.

Mein Fürst, es rückte ein; es hat Quartiere,
Wie du befahlst, in dieser Stadt bezogen.

Kurfürst (mit einer Wendung gegen das Fenster).

Wie? Vor zwei Augenblicken — Nun, beim Himmel,
So hast du Ställe rasch dir ausgemittelt!
Um so viel besser denn. Gegrüßt noch einmal!
Was führt dich her? sag' an! Was bringst du Neues?

Kottwitz.

Herr, diese Bittschrift deines treuen Heers.

Kurfürst.

Gieb!

Kottwitz.

Doch das Wort, das deiner Lipp' entfiel,
Schlägt alle meine Hoffnungen zu Boden.

---

20. Nacht und Nebel] Ähnliche allitterierende Verbindungen V. 63, 125, 159; 10, 9; II, 5. 31 u. s. w. **21.** Die Nacht, vergieb —] „Die Nacht" ist wohl Accus. der Zeit, „vergieb" = nein (vgl. z. II, 8, 64 ff.). Demnach Sinn: Die Nacht hindurch (dort im Nebel stehen zu bleiben), nein, (das ging nicht an). — Zürn faßt „die Nacht" als Nominativ und ergänzt: „gestattete dies nicht". **22.** rückte ein] wohl hinzuzudenken: jetzt eben, als ich (Kottwitz) mich zu dir begab; vgl. V. 24. Vor **24.** (mit . . . Fenster)] wodurch er sich überzeugt, daß das Heer nicht mehr da ist. **24.** Vor zwei Augenblicken —] erg.: sah ich doch das Regiment noch vor dem Schlosse. **26.** noch einmal] Vgl. V. 15. **29.** Vgl. z. IV, 4, 63.

Kurfürst.

So hebt ein Wort auch wiederum sie auf. (Er liest.)
„Bittschrift, die allerhöchste Gnad' erflehend
Für unsern Führer, peinlich angeklagt,
Den General Prinz Friedrich Hessen-Homburg —“
(Zu den Offizieren.)
Ein edler Nam', ihr Herrn! unwürdig nicht,
Daß ihr in solcher Zahl euch ihm verwendet.
(Er sieht wieder in das Blatt.)
Die Bittschrift ist verfaßt von wem?

Kottwitz.

Von mir.

Kurfürst.

Der Prinz ist von dem Inhalt unterrichtet?

Kottwitz.

Nicht auf die fernste Weis'; in unsrer Mitte
Ist sie empfangen und vollendet worden.

Kurfürst.

Gebt mir auf einen Augenblick Geduld.
(Er tritt an den Tisch und durchsieht die Schrift. — Lange Pause.)
Hm! Sonderbar! Du nimmst, du alter Krieger,
Des Prinzen That in Schutz? Rechtfertigst ihn,
Daß er auf Wrangel stürzte unbeordert?

Kottwitz.

Ja, mein erlauchter Herr, das thut der Kottwitz.

Kurfürst.

Der Meinung auf dem Schlachtfeld warst du nicht.

---

31. Zum Ausdrucke vgl. II, 8, 3; zum Inhalte vgl. z. 3, 31. **33.** peinlich] hochnotpeinlich, auf Leben und Tod. **36.** ihm] für ihn. Vgl. z. 3, 46. **39.** fernste] entfernteste. **40.** empfangen] erdacht, „concipiert“. **42.** alter] und deswegen an soldatische Pflichten so sehr gewöhnter. **46.** Von dem heftigen Auftritte zwischen Homburg und Kottwitz (II, 2, 68 ff.) kann der Kurfürst nur durch das Verhör vor dem Kriegsgericht (vgl. III, 1, 52 ff.) vernommen haben.

Kottwitz.

Das hatt' ich schlecht erwogen, mein Gebieter;
Dem Prinzen, der den Krieg gar wohl versteht,
Hätt' ich mich ruhig unterwerfen sollen.
Die Schweden wankten auf dem linken Flügel,
Und auf dem rechten wirkten sie Succurs;
Hätt' er auf deine Ordre warten wollen,
Sie faßten Posten wieder in den Schluchten,
Und nimmermehr hättst du den Sieg erkämpft.

Kurfürst.

So! Das beliebt dir so vorauszusetzen!
Den Obrist Hennings hatt' ich abgeschickt,
Wie dir bekannt, den schwed'schen Brückenkopf,
Der Wrangels Rücken deckt', hinwegzunehmen.
Wenn ihr die Ordre nicht gebrochen hättet,
Dem Hennings wäre dieser Schlag geglückt;
Die Brücken hätt' er in zwei Stunden Frist
In Brand gesteckt, am Rhin sich aufgepflanzt,
Und Wrangel wäre ganz mit Stumpf und Stiel
In Gräben und Morast vernichtet worden.

Kottwitz.

Es ist der Stümper Sache, nicht die deine,
Des Schicksals höchsten Kranz erringen wollen;
Du nahmst bis heut noch stets, was es dir bot.
Der Drache ward, der dir die Marken trotzig
Verwüstete, mit blut'gem Hirn verjagt:
Was konnte mehr an einem Tag geschehn?

---

47 ff. Kottwitzens längere Rede hat einen doppelten Zweck: 1. sie soll eine Verteidigungsrede für das Publikum sein; 2. sie soll dem Kurfürsten in lebendiger Weise die Liebe und Treue des Heeres vor die Augen und zu Herzen führen. **51.** wirkten sie Succurs] brachten (bezw.: suchten zu bringen) sie Verstärkung; vgl. Schiller, Wall. L. 5, 26. **53.** faßten] Im Hauptsatze eines irrealen Bedingungssatzes der Indikativ zum Ausdrucke, daß die Handlung des Hauptsatzes der Erfüllung nahe war. **56** ff. Vgl. I, 5, 35 ff.; II, 2, 31 ff. **66.** Des Schicksals höchsten Kranz] vom Schicksal den denkbar vollkommensten Sieg(eskranz). **68** f. Der . . . Verwüstete] Vgl. IV, 1, 28.

Was liegt dir dran, ob er zwei Wochen noch
Erschöpft im Sand liegt und die Wunden heilt?
Die Kunst jetzt lernten wir, ihn zu besiegen,
Und sind voll Lust, sie fürder noch zu üben:
Laß uns den Wrangel rüstig, Brust an Brust,
Noch einmal treffen, so vollendet sich's,
Und in die Ostsee ganz fliegt er hinab!
Rom ward an einem Tage nicht erbaut.

Kurfürst.

Mit welchem Recht, du Thor, erhoffst du das,
Wenn auf dem Schlachtenwagen eigenmächtig
Mir in die Zügel jeder greifen darf?
Meinst du, das Glück werd' immerdar wie jüngst
Mit einem Kranz den Ungehorsam lohnen?
Den Sieg nicht mag ich, der, ein Kind des Zufalls,
Mir von der Bank fällt; das Gesetz will ich,
Die Mutter meiner Krone, aufrecht halten,
Die ein Geschlecht von Siegen mir erzeugt.

Kottwitz.

Herr, das Gesetz, das höchste, oberste,
Das wirken soll in deiner Feldherrn Brust,
Das ist der Buchstab deines Willens nicht;
Das ist das Vaterland, das ist die Krone,
Das bist du selber, dessen Haupt sie trägt.
Was kümmert dich, ich bitte dich, die Regel,
Nach der der Feind sich schlägt: wenn er nur nieder

---

72. und die Wunden heilt] sich wieder erholt für einen zweiten Kampf. **76.** so vollendet sich's] das große Werk der Schwedenvertreibung. **77.** Vgl. Schiller, Wall. Tod III, 15, 146. **80** f. Möglich, daß dem Dichter das Bild Wodans mit seinem donnernden Kriegswagen vorschwebte, das uns Klopstock in der Hermannsschlacht vorführt; vgl. auch Anhang 8, 2, V. 5. **83.** Kranz] Vgl. V. 66. **85.** „Von der Bank fallen" = ein Bankert sein (= illegitim geboren werden). **87.** Die] erg.: als echte Mutter (im Gegensatze zum „Zufall"). **90.** der Buchstab deines Willens] das geschriebene Gesetz (mit seinen toten Zeichen). **93.** die Regel] die steife, starre, tote Regel; vgl. Schiller: „Der schwache Mensch sucht Hilfe bei der Trösterin aller Schwachen, der Regel"; vgl. auch Br. v. Mess. I, 8 (886). Zum Ganzen vgl. Schiller, Picc. I, 4, 71 ff. **94.** sich schlägt] = geschlagen wird. — Sinn: Das einzige und höchste Er-

Vor dir mit allen seinen Fahnen sinkt?
Die Regel, die ihn schlägt, das ist die höchste.
Willst du das Heer, das glühend an dir hängt,
Zu einem Werkzeug machen gleich dem Schwerte,
Das tot in deinem goldnen Gürtel ruht?
Der ärmste Geist, der, in den Sternen fremd,
Zuerst solch eine Lehre gab! Die schlechte
Kurzsicht'ge Staatskunst, die um eines Falles,
Wo die Empfindung sich verderblich zeigt,
Zehn andere vergißt im Lauf der Dinge,
Da die Empfindung einzig retten kann!
Schütt' ich mein Blut dir an dem Tag der Schlacht
Für Sold, sei's Geld, sei's Ehre, in den Staub?
Behüte Gott! Dazu ist es zu gut.
Was! Meine Lust hab', meine Freude ich,
Frei und für mich im stillen, unabhängig,
An deiner Trefflichkeit und Herrlichkeit,
Am Ruhm und Wachstum deines großen Namens!
Das ist der Lohn, dem sich mein Herz verkauft!
Gesetzt, um dieses unberufnen Siegs
Brächst du dem Prinzen jetzt den Stab, und ich,
Ich träfe morgen, gleichfalls unberufen,
Den Sieg wo irgend zwischen Wald und Felsen

---

fordernis ist, daß er überhaupt geschlagen wird (mögen nun die Mittel, mit denen dies erreicht wird, mehr oder weniger dem Wortlaute der Gesetze entsprechen). **100.** in den Sternen fremd] Entweder: des waltenden Geschickes (das aus den Sternen zu lesen ist) unkundig (vgl. Schiller, J. v. O. II, 10, 16), oder: in der Welt der Ideale (vgl. z. Goethe, Lyr. 41, 24) fremd. **101** f. „O diese Staatskunst, wie verwünsch' ich sie!" Schiller, Picc. V, 3, 36. — um] Vgl. z. IV, 4, 12 und unten V. 114. **105.** Es giebt also Fälle, wo gleichsam die Ordre des Herzens entscheiden muß. „So verließ Seidlitz in der Schlacht bei Kunersdorf seinen Beobachtungsposten nur auf wiederholte königliche Befehle, und zweimal widersetzte er sich, mit seiner Reiterei anzugreifen, weil er das nahende Unglück voraussah" (Unbescheid). **106.** Vgl. die Rede des „Ersten Kürassiers" in Wall. Lager 11, bes. von V. 249 an. **113.** dem . . . verkauft] den zu erringen mein Herz sich hingiebt. **115.** dem] gewöhnlich: über den. — Vor der Hinrichtung wird zum Zeichen der Verurteilung über dem Haupte des Verurteilten der weiße Stab des Richters gebrochen und jenem vor die Füße geworfen.

Mit den Schwadronen, wie ein Schäfer, an:
Bei Gott, ein Schelm müßt' ich doch sein, wenn ich
Des Prinzen That nicht munter wiederholte.
Und sprächst du, das Gesetzbuch in der Hand:
‚Kottwitz, du hast den Kopf verwirkt!' — so sagt' ich:
Das wußt' ich, Herr; da nimm ihn hin, hier ist er;
Als mich ein Eid an deine Krone band
Mit Haut und Haar, nahm ich den Kopf nicht aus,
Und nichts dir gäb' ich, was nicht dein gehörte.

Kurfürst.

Mit dir, du alter, wunderlicher Herr,
Werd' ich nicht fertig; es besticht dein Wort
Mich, mit arglist'ger Rednerkunst gesetzt,
Mich, den du weißt dir zugethan, und einen
Sachwalter ruf' ich mir, den Streit zu enden,
Der meine Sache führt.

(Er klingelt; ein Bedienter tritt auf.)

Der Prinz von Homburg —
Man führ' aus dem Gefängnis ihn hierher!

(Der Bediente ab.)

Der wird dich lehren, das versichr' ich dich,
Was Kriegszucht und Gehorsam sei. Ein Schreiben
Schickt' er mir mindstens zu, das anders lautet

---

118. wie ein Schäfer] wie ein schwärmender Schäfer seine Geliebte; vgl. z. I, 4, 110. **123** ff. Am 30. Dezember 1812 schrieb York nach Schluß des Neutralitätsvertrages mit dem russischen General Diebitsch in der Poscherunschen Mühle an Friedrich Wilhelm III. von Tauroggen (in Litauen) aus unter anderem folgendes: „Ew. Majestät lege ich willig meinen Kopf zu Füßen, wenn ich gefehlt haben sollte; ich würde mit der freudigen Beruhigung sterben, wenigstens nicht als treuer Unterthan und wahrer Preuße gefehlt zu haben". Vgl. Schiller, J. v. O. I, 6, 15 ff. u. Shakesp. K. Lear I, 1 (Kent): „Mein Leben galt mir stets nur als ein Pfand | Zu wagen gegen deinen Feind; gern opfr' ich's | Für deine Wohlfahrt." **127.** alter] Vgl. z. II, 1, 4. **128** f. Man denke an den *λιγὺς Πυλίων ἀγορητής* bei Homer; vgl. z. II, 1, 23 f. **130** ff. Vorbereitung des 7. Auftritts. **132** f. Der Prinz . . . ihn] Anakoluth. **136.** mindstens] Ein Schreiben mindestens; vgl. z. I, 4, 130.

Als der spitzfind'ge Lehrbegriff der Freiheit,
Den du hier wie ein Knabe mir entfaltet.
(Er stellt sich wieder an den Tisch und liest.)

Kottwitz (erstaunt).

Wen holt — wen ruft —?

Hennings.

Ihn selber?

Graf Truchß.

Nein, unmöglich!

(Die Offiziere treten unruhig zusammen und sprechen miteinander.)

Kurfürst.

Von wem ist diese zweite Zuschrift hier?

Hohenzollern.

Von mir, mein Fürst!

Kurfürst (liest).

„Beweis, daß Kurfürst Friedrich
Des Prinzen That selbst“ — — — Nun, beim Himmel!
Das nenn' ich keck!
Was! Die Veranlassung, du wälzest sie, des Frevels,
Den er sich in der Schlacht erlaubt, auf mich?

Hohenzollern.

Auf dich, mein Kurfürst; ja, ich, Hohenzollern.

Kurfürst.

Nun denn, bei Gott, das übersteigt die Fabel!
Der eine zeigt mir, daß nicht schuldig er,
Der andre gar mir, daß der Schuld'ge ich! —
Womit wirst solchen Satz du mir beweisen?

Hohenzollern.

Du wirst dich jener Nacht, o Herr, erinnern,
Da wir den Prinzen, tief versenkt im Schlaf,

---

138. entfaltet] hast. **144.** Zerrissene Wortstellung. **147.** übersteigt die Fabel] näml.: an Kühnheit der Erfindung (bezüglich seines Mangels an Glaubwürdigkeit). **152.** versenkt im Schlaf] Vgl. z. I, 1, 30.

Im Garten unter den Platanen fanden:
Vom Sieg des nächsten Tages mocht' er träumen,
Und einen Lorbeer hielt er in der Hand.
Du, gleichsam um sein tiefes Herz zu prüfen,
Nahmst ihm den Kranz hinweg, die Kette schlugst du,
Die dir vom Hals hängt, lächelnd um das Laub;
Und reichtest Kranz und Kette, so verschlungen,
Dem Fräulein, deiner edlen Nichte, hin.
Der Prinz steht bei so wunderbarem Anblick
Errötend auf; so süße Dinge will er,
Und von so lieber Hand gereicht, ergreifen:
Du aber, die Prinzessin rückwärts führend,
Entziehst dich eilig ihm; die Thür empfängt dich,
Jungfrau und Kett' und Lorbeerkranz verschwinden,
Und einsam — einen Handschuh in der Hand,
Den er, nicht weiß er selber, wem? entrissen —
Im Schoß der Mitternacht bleibt er zurück.

Kurfürst.

Welch einen Handschuh?

Hohenzollern.

Herr, laß mich vollenden! —
Die Sache war ein Scherz; jedoch von welcher
Bedeutung ihm, das lernt' ich bald erkennen;
Denn da ich durch des Gartens hintre Pforte
Jetzt zu ihm schleich', als wär's von ungefähr,
Und ihn erweck' und er die Sinne sammelt:
Gießt die Erinnrung Freude über ihn,
Nichts Rührenders fürwahr kannst du dir denken.
Den ganzen Vorfall, gleich als wär's ein Traum,
Trägt er bis auf den kleinsten Zug mir vor:
So lebhaft, meint' er, hab' er nie geträumt;

---

153. unter den Platanen] Vgl. scen. Bem. z. I, 1. **156.** sein tiefes Herz] was ihn in der Tiefe seines Herzens bewegte. **163.** Und] steigernd: und dazu noch. **169.** Schoß] Vgl. I, 4, 37. **171.** Scherz] Vgl. I, 3, 6. **176.** gießt . . . über ihn] Bibelsprache; vgl. Psalm 68 (Luther 69), 25; Joh. Offenb. 16, 1.

Und fester Glaube baut sich in ihm auf,
Der Himmel hab' ein Zeichen ihm gegeben:
Es werde alles, was sein Geist gesehn,
Jungfrau und Lorbeerkranz und Ehrenschmuck,
Gott an dem Tag der nächsten Schlacht ihm schenken.

Kurfürst.

Hm! Sonderbar! — Und jener Handschuh?

Hohenzollern.

Ja,
Dies Stück des Traums, das ihm verkörpert ward,
Zerstört zugleich und kräftigt seinen Glauben.
Zuerst mit großem Aug' sieht er ihn an:
Weiß ist die Farb', er scheint nach Art und Bildung
Von einer Dame Hand; doch weil er keine
Zu Nacht, der er entnommen könnte sein,
Im Garten sprach — durchkreuzt in seinem Dichten
Von mir, der zur Parol' aufs Schloß ihn ruft —
Vergißt er, was er nicht begreifen kann,
Und steckt zerstreut den Handschuh ins Kollett.

Kurfürst.

Nun, drauf?

Hohenzollern.

Drauf tritt er nun mit Stift und Tafel
Ins Schloß, aus des Feldmarschalls Mund in frommer

---

181 f. Vgl. I, 6, 5 f. Zwar hat Hohenzollern diese Worte (des Monologs!) nicht gehört; aber Homburgs Benehmen und Äußerungen (vgl. z. B. I, 4, 86 ff.) in Gegenwart Hohenzollerns begründen vollkommen die Möglichkeit des in diesen VV. ausgesprochenen Urteils über den Prinzen. **187.** das ihm verkörpert ward] das er nach dem Traume als bare Wirklichkeit in seinen Händen hielt. **188.** Zerstört] den Glauben an den Traum, „kräftigt" den Glauben an ein zu Grunde liegendes wirkliches Erlebnis. **193** f. durchkreuzt . . . ruft] locker in die Periode eingefügt, gehört logisch als kausale Bestimmung zum Subjekte des Nachsatzes. — Dichten] ist dasjenige Denken, in welchem Verstand und Phantasie schöpferisch zusammenwirken. **195.** Vergißt] schlägt aus dem Sinne. **197.** mit Stift und Tafel] Vgl. scen. Bem. nach I, 5, 53. **198.** frommer] wohlgemeinter; aber zur Verwirklichung der Aufmerksamkeit geschah nichts, sie blieb nur „frommer" Wunsch.

Aufmerksamkeit den Schlachtbefehl zu hören.
Die Fürstin und Prinzessin, reisefertig,
Befinden grad' im Herrensaal sich auch.
Doch wer ermißt das ungeheure Staunen,
Das ihn ergreift, da die Prinzeß den Handschuh,
Den er sich ins Kollett gesteckt, vermißt!
Der Marschall ruft zu wiederholten Malen:
‚Herr Prinz von Homburg!' — „Was befiehlt mein Marschall?"
Entgegnet er und will die Sinne sammeln;
Doch er, von Wundern ganz umringt — der Donner
Des Himmels hätte niederfallen können —

(Er hält inne.)

Kurfürst.

War's der Prinzessin Handschuh?

Hohenzollern.

Allerdings!

(Der Kurfürst fällt in Gedanken.)

Hohenzollern (fährt fort).

Ein Stein ist er; den Bleistift in der Hand,
Steht er zwar da und scheint ein Lebender;
Doch die Empfindung wie durch Zauberschläge
In ihm verlöscht. Und erst am andern Morgen,
Da das Geschütz schon in den Reihen donnert,
Kehrt er ins Dasein wieder und befragt mich:
„Liebster, was hat schon Dörfling, sag' mir's, gestern
Beim Schlachtbefehl, mich treffend, vorgebracht?"

Dörfling.

Herr, die Erzählung wahrlich unterschreib' ich.
Der Prinz, erinnr' ich mich, von meiner Rede
Vernahm kein Wort; zerstreut sah ich ihn oft,
Jedoch in solchem Grad abwesend ganz
Aus seiner Brust noch nie als diesen Tag.

---

205 f. Vgl. I, 5, 48 ff. **208** ff. Verbinde: Doch er ... Ein Stein ist er. **214.** verlöscht] verlischt. **217** f. Vgl. II, 2, 17 f. — treffend] Vgl. z. II, 8, 40. **222** f. abwesend ... Aus seiner Brust] geistig abwesend.

Kurfürst.

Und nun, wenn ich dich anders recht verstehe,
Türmst du, wie folgt, das Schlußgebäu mir auf:
Hätt' ich mit dieses jungen Träumers Zustand
Zweideutig nicht gescherzt, so blieb er schuldlos:
Bei der Parole wär' er nicht zerstreut,
Nicht widerspenstig in der Schlacht gewesen.
Nicht, nicht? Das ist die Meinung?

Hohenzollern.

Mein Gebieter,
Das überlass' ich jetzt dir zu ergänzen.

Kurfürst.

Thor, der du bist, Blödsinn'ger! Hättest du
Nicht in den Garten mich hinabgerufen,
So hätt' ich, einem Trieb der Neugier folgend,
Mit diesem Träumer harmlos nicht gescherzt.
Mithin behaupt' ich ganz mit gleichem Recht:
Der sein Versehn veranlaßt hat, warst du! —
Die delph'sche Weisheit meiner Offiziere!

Hohenzollern.

Es ist genug, mein Kurfürst; ich bin sicher,
Mein Wort fiel, ein Gewicht, in deine Brust.

Sechster Auftritt.

Ein **Offizier** tritt auf. — Die **Vorigen.**

Offizier.

Der Prinz, o Herr, wird augenblicks erscheinen.

---

225. Sinn: Kommst du zuletzt zu dieser Schlußfolgerung. **227.** Zweideutig] durch ein harmloses Spiel schlimme Folgen bewirkend. Vgl. 2, 2. **230.** Das ist die Meinung?] Spöttisch, wie bei Goethe, Götz IV, 2, 111. **238.** delph'sche] zweideutige, wie der Ausspruch des delphischen Orakels. **240.** ein Gewicht] gewichtig; vgl. II, 8, 18.

Sechster bis achter Auftritt: Des Prinzen offenes Schuldbekenntnis und Forderung der gesetzmäßigen Sühne.

Sechster Auftritt. **1.** Vgl. 5, 132 f.

Kurfürst.

Wohlan, laßt ihn herein!

Offizier.

In zwei Minuten.
Er ließ nur flüchtig, im Vorübergehn,
Durch einen Pförtner sich den Kirchhof öffnen.

Kurfürst.

Den Kirchhof?

Offizier.

Ja, mein Fürst und Herr!

Kurfürst.

Weshalb?

Offizier.

Die Wahrheit zu gestehn, ich weiß es nicht;
Es schien, das Grabgewölb wünscht' er zu sehen,
Das dein Gebot ihm dort eröffnen ließ.

(Die Obersten treten zusammen und sprechen miteinander.)

Kurfürst.

Gleichviel! Sobald er kommt, laßt ihn herein.

(Er tritt wieder an den Tisch und sieht in die Papiere.)

Graf Truchß.

Da führt die Wache schon den Prinzen her.

Siebenter Auftritt.

Der **Prinz von Homburg** tritt auf. — Ein **Offizier** mit Wache. — Die **Vorigen.**

Kurfürst.

Mein junger Prinz, Euch ruf' ich mir zu Hilfe.
Der Obrist Kottwitz bringt zu Gunsten Eurer
Mir dieses Blatt hier, schaut, in langer Reihe
Von hundert Edelleuten unterzeichnet;

---

7. Vgl. Nataliens Aufforderung III, 5, 90 ff. **8.** Vgl. III, 5, 18 f.

Siebenter Auftritt. **1.** zu Hilfe] als meinen „Sachwalter" 5, 131). **2.** Eurer] minder gut statt: euer; vgl. Goethe, Götz I, 2, 201; Schiller, Tell III, 3, 140; 331.

Das Heer begehre, heißt es, Eure Freiheit
Und billige den Spruch des Kriegsrechts nicht. —
Lest, bitt' ich, selbst und unterrichtet Euch!

(Er giebt ihm das Blatt.)

Prinz von Homburg
(nachdem er einen Blick hineingethan, wendet sich und sieht sich im Kreise der Offiziere um).

Kottwitz, gieb deine Hand mir, alter Freund!
Du thust mir mehr, als ich am Tag der Schlacht
Um dich verdient! Doch jetzt geschwind geh hin
Nach Arnstein wiederum, von wo du kamst,
Und rühr' dich nicht; ich hab's mir überlegt,
Ich will den Tod, der mir erkannt, erdulden.

(Er übergiebt ihm die Schrift.)

Kottwitz (betroffen).

Nein, nimmermehr, mein Prinz! Was sprichst du da?

Hohenzollern.

Er will den Tod —

Graf Truchß.

Er soll und darf nicht sterben!

Mehrere Offiziere (vordringend).

Mein Herr und Kurfürst! — Mein Gebieter! — Hör' uns!

Prinz von Homburg.

Ruhig! Es ist mein unbeugsamer Wille:
Ich will das heilige Gesetz des Kriegs,
Das ich verletzt im Angesicht des Heers,
Durch einen freien Tod verherrlichen.
Was kann der Sieg euch, meine Brüder, gelten,
Der eine, dürftige, den ich vielleicht
Dem Wrangel noch entreiße, dem Triumph

---

9 f. Kottwitz ist von Homburg „am Tag der Schlacht“ „beleidigt“; vgl. II, 2, 74 ff. **12.** rühr' dich nicht] zu meinen Gunsten. **13.** mir] gegen mich; vgl. z. 5, 36. **18** ff. **Höhepunkt des V. Aufzuges.** — das heilige Gesetz des Kriegs] die Unverletzlichkeit der militärischen Satzungen und Verordnungen. **20.** freien] freiwilligen; vgl. Schiller, Tell II, 2, 172. **23** ff. entreiße] entreißen könnte. — dem Triumph u. s. w.] Vgl. Schiller, Kampf mit dem Drachen.

Verglichen über den verderblichsten
Der Feind' in uns, den Trotz, den Übermut,
Errungen glorreich morgen? Es erliege
Der Fremdling, der uns unterjochen will,
Und frei auf mütterlichem Grund behaupte
Der Brandenburger sich; denn sein ist er,
Und seiner Fluren Pracht nur ihm erbaut!

Kottwitz (gerührt).

Mein Sohn — mein liebster Freund — wie nenn' ich dich?

Graf Truchß.

O Gott der Welt!

Kottwitz.

Laß deine Hand mich küssen!

(Sie drängen sich um ihn.)

Prinz von Homburg (wendet sich zum Kurfürsten).

Doch dir, mein Fürst, der einen süßern Namen
Dereinst mir führte, leider jetzt verscherzt,
Dir leg' ich tiefbewegt zu Füßen mich.
Vergieb, wenn ich am Tage der Entscheidung
Mit übereiltem Eifer dir gedient!
Der Tod wäscht jetzt von jeder Schuld mich rein.
Laß meinem Herzen, das versöhnt und heiter
Sich deinem Rechtsspruch unterwirft, den Trost,
Daß deine Brust auch jedem Groll entsagt;
Und in der Abschiedsstunde — des zum Zeichen —
Bewill'ge huldreich eine Gnade mir!

Kurfürst.

Sprich, junger Held! Was ist's, das du begehrst?
Mein Wort verpfänd' ich dir und Ritterehre,
Was es auch sei, es ist dir zugestanden.

---

28. auf mütterlichem Grund] Vgl. Schiller, Das eleus. Fest Str. 7. **33.** einen süßern Namen] Vgl. I, 1, 67. **38.** Vgl. Schiller, Br. v. Mess. IV, 9 (705 ff.); Wall. Tod V, 3, 38 ff. **42.** des] nämlich: Daß . . . entsagt. **44.** junger Held] Dieselbe Anrede III, 5, 89; aber zwischen des Prinzen damaligem und jetzigem Verhalten besteht der denkbar schärfste Gegensatz. **45** f. Anklang an Schiller, Tell III, 3, 333 u. 325; vgl. in unserm Drama II, 8, 87 ff.

Prinz von Homburg.

Erkauf', o Herr, mit deiner Nichte Hand
Von Gustav Karl den Frieden nicht! Hinweg
Mit diesem Unterhändler aus dem Lager,
Der solchen Antrag ehrlos dir gemacht:
Mit Kettenkugeln schreib die Antwort ihm!

Kurfürst (küßt seine Stirn).

Sei's, wie du sagst; mit diesem Kuß, mein Sohn,
Bewilligt sei die letzte Bitte dir.
Was auch bedarf es dieses Opfers noch,
Vom Mißglück nur des Kriegs mir abgerungen?
Blüht doch aus jedem Wort, das du gesprochen,
Jetzt mir ein Sieg auf, der zu Staub ihn malmt!
Prinz Homburgs Braut sei sie, werd' ich ihm schreiben,
Der Fehrbellins halb dem Gesetz verfiel,
Und seinem Geist, tot vor den Fahnen schreitend,
Kämpf' er auf dem Gefild der Schlacht sie ab!

(Er küßt ihn noch einmal und erhebt ihn.)

Prinz von Homburg.

Nun sieh, jetzt schenktest du das Leben mir!
Nun fleh' ich jeden Segen dir herab,

---

48 f. Gustav Karl] Die Umstellung der Namen aus metrischen Gründen. — Hinweg . . . Lager] Hier kommt der Prinz — allerdings unbewußt — den Absichten seines Herrn, der die Entlassung des Unterhändlers schon 4, 7 f. vorbereitet hatte, entgegen. **51.** Kettenkugeln] durch Ketten verbundene (halbe oder ganze) Kugeln, die aus Kanonen geschossen wurden; vgl. Schiller, Wall. Tod III, 19, 7. **53.** die letzte Bitte] aber nicht überhaupt die letzte. Schöner Doppelsinn, wie 11, 5 (Kade). **55.** Mißglück] = Mißgeschick, keineswegs ein von Kleist neugebildetes Wort, wie Weismann, Zolling, Zürn u. a. meinen, sondern schon vor ihm mehrfach (z. B. von Jean Paul) angewandt. — Vom „Mißglück des Kriegs" in diesem Augenblick zu reden, entspricht weder der geschichtlichen Wahrheit noch auch dem Verlaufe der Handlung im Drama. **56** f. Sinn: Der Ausdruck einer solchen Gesinnung, wie sie aus jedem deiner Worte hervorleuchtet, und, wie der Eindruck derselben bekundet, Heer und Führer durchdringt und belebt, dient mir als sichere Bürgschaft für die völlige Besiegung des Feindes. **59.** halb] wegen. **60.** seinem Geist, tot . . . schreitend] dem vor den Fahnen schreitenden Geiste (Heldensinn) des Toten. **63.** dir] für dich, oder besser: auf dich.

Den von dem Thron der Wolken Seraphim'
Auf Heldenhäupter jauchzend niederschütten:
Geh und bekrieg', o Herr, und überwinde
Den Weltkreis, der dir trotzt — denn du bist's wert!

Kurfürst.

Wache, führt ihn zurück in sein Gefängnis!

Achter Auftritt.

Natalie und die **Kurfürstin** zeigen sich unter der Thür, **Hofdamen** folgen. — Die **Vorigen.**

Natalie.

O Mutter, laß! Was sprichst du mir von Sitte?
Die höchst' in solcher Stund' ist, ihn zu lieben! —
Mein teurer unglücksel'ger Freund!

Prinz von Homburg (bricht auf).

Hinweg!

Graf Truchß (hält ihn).

Nein, nimmermehr, mein Prinz!
(Mehrere Offiziere treten ihm in den Weg.)

Prinz von Homburg.

Führt mich hinweg!

Hohenzollern.

Mein Kurfürst, kann dein Herz —

Prinz von Homburg (reißt sich los).

Tyrannen, wollt ihr

---

64. Seraphim'] Der Apostroph ist nicht berechtigt; vgl. z. III, 1, 113.

Achter Auftritt. unter der Thür] = in der Thür. **1.** Die Kurfürstin sucht die Prinzessin von dem Eintritt in den „Herrensaal" (5, 201) abzuhalten mit Hinweisung auf die Pflichten des gesellschaftlichen Anstandes. **5.** kann dein Herz —] immer noch verhärtet bleiben?

Hinaus an Ketten mich zum Richtplatz schleifen?
Fort! Mit der Welt schloß ich die Rechnung ab!

(Ab, mit Wache.)

Natalie (indem sie sich an die Brust der Tante legt).

O Erde, nimm in deinen Schoß mich auf!
Wozu das Licht der Sonne länger schauen?

Neunter Auftritt.

Die **Vorigen** (ohne den **Prinzen von Homburg**).

Dörfling.

O Gott der Welt, mußt' es bis dahin kommen!

(Der Kurfürst spricht heimlich und angelegentlich mit einem Offizier.)

Kottwitz (kalt).

Mein Fürst und Herr, nach dem, was vorgefallen,
Sind wir entlassen?

Kurfürst.

Nein, zur Stund' noch nicht;
Dir sag' ich's an, wenn du entlassen bist.

(Er fixiert ihn eine Weile mit den Augen; alsdann nimmt er die Papiere, die ihm der Page gebracht hat, vom Tisch und wendet sich damit zum Feldmarschall.)

Hier diesen Paß dem schwed'schen Grafen Horn:
Es wär' des Prinzen, meines Vetters, Bitte,
Die ich verpflichtet wäre zu erfüllen;
Der Krieg heb' in drei Tagen wieder an.

(Pause. — Er wirft einen Blick in das Todesurteil.)

---

6. Ketten] Er meint die Bande der Liebe, die ihn an Freunde und Kameraden ketten; diese wirken desto mächtiger, je mehr die Lieben sich für ihn verwenden; vgl. Schiller, Wall. Tod III, 18, 125 ff. **7.** schloß . . . ab] glich ich das Soll und Haben aus (so daß wir „quitt" sind). Vgl. Shakespeare, Hamlet I, 5: „So ward ich . . . | In meiner Sünden Blüte hingerafft | Ohne Nachtmahl, ungebeichtet, ohne Ölung, | Die Rechnung [mit dem Himmel!] nicht geschlossen, ins Gericht | Mit aller Schuld auf meinem Haupt gesandt"; Schiller, Tell IV, 3, 7. **9.** Vgl. Homer, Od. 4, 539 f.; Il. 5, 120.

Neunter bis elfter Auftritt: Katastrophe der Handlung: Begnadigung und Belohnung des Prinzen. **1.** mußt . . . kommen] Vgl. Schiller, Wall. Tod V, 12, 1, M. Stuart III, 4, 208. — (Der Kurfürst . . . Offizier)] über die Vorbereitung der Schlußscene. **5** ff. Vgl. 7, 48 f.; 4, 7 f.

Ja, urteilt selbst, ihr Herrn! Der Prinz von Homburg
Hat im verflossnen Jahr durch Trotz und Leichtsinn
Um zwei der schönsten Siege mich gebracht;
Den dritten auch hat er mir schwer gekränkt.
Die Schule dieser Tage durchgegangen,
Wollt ihr's zum vierten Male mit ihm wagen?

Kottwitz und **Truchß** (durcheinander).

Wie, mein vergöttert — angebeteter —?

Kurfürst.

Wollt ihr? Wollt ihr?

Kottwitz.

Bei dem lebend'gen Gott,
Du könntest an Verderbens Abgrund stehn,
Daß er, um dir zu helfen, dich zu retten,
Auch nicht das Schwert mehr zückte ungerufen!

Kurfürst (zerreißt das Todesurteil).

So folgt, ihr Freunde, in den Garten mir!

(Alle ab.)

---

9 ff. Vgl. I, 5, 130 ff. **12.** schwer gekränkt] sehr beeinträchtigt. **13.** durchgegangen] (= durchgemacht habend) vgl. z. IV, 1, 27. **16** ff. Ironie; vgl. 5, 115 ff. **18** f. Daß er . . . nicht] ohne daß er; vgl. z. IV, 1, 76. — Zur Würdigung der nun eintretenden Begnadigung vergegenwärtige man Shakespeares Panegyrikus auf die Gnade (Kaufm. v. Vened. IV, 1): „Gnade weiß von keinem Zwang, | Sie träufelt, wie des Himmels milder Regen, | Zur Erde unter ihr; zwiefach gesegnet: | Sie segnet den, der giebt, und den, der nimmt; | Am mächtigsten im Mächt'gen, zieret sie | Den Fürsten auf dem Thron mehr als die Krone. | Das Scepter zeigt die weltliche Gewalt, | Das Attribut der Würd' und Majestät, | Worin die Furcht und Scheu der Kön'ge sitzt. | Doch Gnad' ist über dieser Sceptermacht, | Sie thronet in dem Herzen der Monarchen, | Sie ist ein Attribut der Gottheit selbst, | Und ird'sche Macht kommt göttlicher am nächsten, | Wenn Gnade bei dem Rechte steht." **20.** Mit der Vernichtung des Todesurteils, die schon am Ende des 7. Auftritts hätte erfolgen können, sollte die Handlung abgeschlossen sein; denn die Schuld ist (moralisch) gesühnt und auch die Besorgnis beseitigt, daß des Prinzen Unthat, falls die Strafe nicht vollstreckt wird (vgl. Shakespeare, Maß f. Maß II, 1: „Neue Schuld wird durchs Verzeihn genährt"), zum bösen Beispiel für das Heer und seine Zucht werde. Aber den Dichter reizte zu sehr der Gedanke, das Drama in demselben

Scene: Schloß mit der Rampe, die in den Garten hinabführt, wie im ersten Aufzug. — Es ist wieder Nacht.

Zehnter Auftritt.

Der **Prinz von Homburg** wird vom Rittmeister **Stranz** mit verbundenen Augen durch das untere Gartengitter aufgeführt **Offiziere** mit Wache. — In der Ferne hört man Trommeln des Totenmarsches.

Prinz von Homburg.

Nun, o Unsterblichkeit, bist du ganz mein!
Du strahlst mir durch die Binde meiner Augen
Mit Glanz der tausendfachen Sonne zu!
Es wachsen Flügel mir an beiden Schultern,
Durch stille Ätherräume schwingt mein Geist;
Und wie ein Schiff, vom Hauch des Winds entführt,
Die muntre Hafenstadt versinken sieht,
So geht mir dämmernd alles Leben unter:
Jetzt unterscheid' ich Farben noch und Formen,
Und jetzt liegt Nebel alles unter mir!

(Der Prinz setzt sich auf die Bank, die in der Mitte des Platzes um die Eiche aufgeschlagen ist; der Rittmeister Stranz entfernt sich von ihm und sieht nach der Rampe hinauf.)

Akkorde, wenn auch nicht mehr in der weichen Molltonart des Anfangs, sondern in der festeren, die Erfüllung des Geträumten und Gehofften treffend wiedergebenden Durtonart ausklingen zu lassen und so das Ganze wirkungsvoll abzuschließen, wobei er freilich nicht bedachte, daß er dem Charakter des Kurfürsten, zu dessen Milde (IV, 4, 23 f.) die folgenden Scenen in keiner Weise stimmen wollen, unrecht that.

Zehnter Auftritt. Scen. Bem.: untere Gartengitter] Vgl. scen. Bem. z. I, 3. **1.** Vgl. Klopstock, An Fanny V. 37 f.: „Dann, o Unsterblichkeit, | Gehörst du ganz uns!" **3.** tausendfachen Sonne] Vgl. Schiller, Wall. Tod IV, 12, 17; III, 18, 12. **4.** Vgl. III, 5, 98. Kurz vor seinem Ende schrieb Kleist in einem Briefe: „Wir . . . wollen nichts von den Freuden dieser Welt wissen und träumen lauter himmlische Fluren und Sonnen [vgl. z. IV, 3, 8 f.], in deren Schimmer wir, mit langen Flügeln an den Schultern, umherwandeln". **5.** schwingt] schwingt sich. Vgl. Shakespeare, Rom. u. Jul. III, 1: „O Romeo! Der wackere Freund ist tot. | Sein edler Geist schwang in die Wolken sich." **6** f. Vgl. Goethe, Alexis u. Dora 8 ff. „Einer nur steht rückwärts traurig gewendet am Mast, | Sieht die Berge schon blau, die scheidenden, sieht in das Meer sie | Niedersinken; es sinkt jegliche Freude vor ihm". **9.** Farben noch und Formen] dieselbe allitterierende Verbindung bei Goethe, Lyr. 51, 8. **10.** Nebel] nebelig, nebelhaft; vgl. z. 5, 240. — Zur folgenden scen. Bem. vgl. scen. Bem. z. I, 1.

Ach, wie die Nachtviole lieblich duftet! —
Spürst du es nicht?

Stranz (kommt wieder zu ihm zurück).

Es sind Levkoi'n und Nelken.

Prinz von Homburg.

Levkoi'n? — Wie kommen die hierher?

Stranz.

Ich weiß nicht.
Es scheint, ein Mädchen hat sie hier gepflanzt.
Kann ich dir eine Nelke reichen?

Prinz von Homburg.

Lieber! —
Ich will zu Hause sie in Wasser setzen.

Elfter Auftritt.

Der **Kurfürst** mit dem Lorbeerkranz, um welchen die goldene Kette geschlungen ist, **Kurfürstin**, Prinzessin **Natalie**, Feldmarschall **Dörfling**, Obrist **Kottwitz**, **Hohenzollern**, **Golz** u. a. — **Hofdamen**, **Offiziere** und Fackeln erscheinen auf der Rampe des Schlosses. — **Hohenzollern** tritt mit einem Tuch an das Geländer und winkt dem Rittmeister **Stranz**, worauf dieser den **Prinzen von Homburg** verläßt und im Hintergrund mit der Wache spricht.

Prinz von Homburg.

Lieber, was für ein Glanz verbreitet sich?

---

11. Nachtviole] Hesperis matronalis, zur Gattung der Cruciferen gehörig, verbreitet besonders des Nachts einen starken Duft. **16.** Kade erklärt: Der Prinz will die Nelke, das Sinnbild heißer Liebe, zu Hause, d. h. im Jenseits, in Wasser setzen, d. h. sie auch noch dort frisch erhalten. Diese Erklärung ist aber wohl nicht richtig; vielmehr ist zu denken, daß sich bei Erwähnung der Blume, die ihm, dem selbstvergessenen Träumer, von Stranz angeboten wird, plötzlich noch ein Gedanke an das Irdische aus seinem Herzen schleicht, so daß es ihm scheint, er müsse mit dieser Blume dasselbe thun, was er so oft mit einer Blume gethan habe; so sprießt also die Erinnerung an ein poetisch-idyllisches Treiben des irdischen Lebens für einen Augenblick mitten unter seinen Todesgedanken empor.

Stranz (kehrt zu ihm zurück).

Mein Prinz, willst du gefällig dich erheben?

Prinz von Homburg.

Was giebt es?

Stranz.

Nichts, das dich erschrecken dürfte.
Die Augen bloß will ich dir wieder öffnen.

Prinz von Homburg.

Schlug meiner Leiden letzte Stunde?

Stranz.

Ja! —
Heil dir und Segen, denn du bist es wert!

(Der Kurfürst giebt den Kranz, an welchem die Kette hängt, der Prinzessin, nimmt sie bei der Hand und führt sie die Rampe hinab. Herren und Damen folgen. Die Prinzessin tritt, umgeben von Fackeln, vor den Prinzen, welcher erstaunt aufsteht, setzt ihm den Kranz auf, hängt ihm die Kette um und drückt seine Hand an ihr Herz. Der Prinz fällt in Ohnmacht.)

Natalie.

Himmel, die Freude tötet ihn!

Hohenzollern (faßt ihn auf).

Zu Hilfe!

Kurfürst.

Laßt den Kanonendonner ihn erwecken!

(Kanonenschüsse. Ein Marsch. Das Schloß erleuchtet sich.)

Kottwitz.

Heil, Heil dem Prinz von Homburg!

Die Offiziere.

Heil! Heil! Heil

Alle.

Dem Sieger in der Schlacht bei Fehrbellin!

(Augenblickliches Stillschweigen.)

Elfter Auftritt. **2.** gefällig] Heute der Superlativ: „gefälligst" gebräuchlicher. **4** f. Beide Verse doppelsinnig; vgl. z. 7, 53. **6.** Vgl. 7, 67. **7.** (faßt ihn auf)] faßt ihn, um ihn aufzuheben. **9.** Prinz] Vgl. z. IV, 2, 73.

Prinz von Homburg.

Nein, sagt, ist es ein Traum?

Kottwitz.

Ein Traum; was sonst?

Mehrere Offiziere.

Ins Feld! Ins Feld!

Graf Truchß.

Zur Schlacht!

Dörfling.

Zum Sieg! Zum Sieg!

Alle.

In Staub mit allen Feinden Brandenburgs!

---

11. Vgl. Shakespeare, Rom. u. Jul. II, 2: „O sel'ge, sel'ge Nacht! Nur fürcht' ich, weil | Mich Nacht umgiebt, dies alles sei nur Traum, | Zu schmeichelnd süß, um wirklich zu bestehn."

Anhang.

1. Der Dichter.

Bernd Heinrich Wilhelm von Kleist wurde am 18. Oktober 1777 zu Frankfurt a. O. geboren. Sein Vater Joachim Friedrich von Kleist, der bereits am 18. Juni 1788 starb, gehörte dem Offizierstande an. Mit zwei älteren Stiefschwestern, drei rechten Schwestern und einem jüngeren Bruder wuchs Heinrich auf. Die ersten Kinderjahre waren heiter; sie wurden besonders verschönt durch des Knaben innigen Anschluß an seine aufopferungsvolle Stiefschwester Ulrike (geb. 1774, gest. 1849). Nachdem Heinrich einige Zeit im elterlichen Hause Privatunterricht genossen, wurde er nach dem Tode seines Vaters einem Lehrer am Französischen Gymnasium in Berlin zur weiteren Ausbildung übergeben. Fünfzehnjährig trat er (im Dezember 1792) nicht sowohl aus eigenem Antriebe, als vielmehr auf den Wunsch der Familie in das erste Garderegiment ein und nahm als guter **Soldat** an dem Rheinfeldzuge (1794/95) teil. Erst im März 1797 rückte er zum Sekondelieutenant vor. In der Eintönigkeit des Garnisonlebens nach dem Baseler Frieden ward ihm klar, daß der soldatische Beruf seine Seele leer lasse; deshalb hielt er um seinen Abschied an, „nicht — so sagt er selbst — aus Unzufriedenheit mit seiner Lage, nicht aus Mangel an Brot, nicht aus Spekulation auf Brot, sondern aus **Neigung zu den Wissenschaften,** aus dem eifrigen Bestreben nach einer Bildung, welche nach seiner Überzeugung in dem Militärstande nicht zu erlangen sei“. Im April 1799 aus dem Heere entlassen, studierte Kleist von Ostern 1799 an auf der verfallenden Universität seiner Vaterstadt Mathematik, Philosophie und Kameralwissenschaften und verlobte sich während dieser Zeit mit Charlotte Wilhelmine, der Tochter des Generalmajors v. Zenge. Nach drei Semestern fühlte er sich, wohl infolge des unmethodischen Betriebes der Studien, von den Wissenschaften überhaupt abgestoßen und verließ die Universität mit dunklen unbestimmten Zukunftshoffnungen im Herzen. Er ging zunächst, im Sommer 1800, nach Berlin und versuchte es dort mit dem Staatsdienste. Schon Ende August verließ er Berlin und reiste über Leipzig und Dresden nach Würzburg, wo er einige Zeit blieb. Damit hatte die Periode fieberhafter Reiselust begonnen,die ihn so viele Jahre seines Lebens vollständig beherrscht hat. Am 1. November war er wieder in Berlin; von hier aus sandte er an die Seinen die Hiobspost, daß er entschlossen sei, kein Amt anzunehmen, da er für keines tauge. Ende April 1801

ging er in Begleitung seiner Schwester Ulrike über Dresden, Leipzig, Halberstadt (wo er mit dem alten Gleim, „einem der rührendsten und interessantesten Greise", zusammentraf), Göttingen, Kassel, Frankfurt a. M., Mainz, Mannheim, Straßburg nach Paris; hier trafen die Geschwister am 10. Juli ein. Obgleich Kleist als Zweck der Reise angegeben hatte, er wolle „die neueste Philosophie in dieses neugierige Land verpflanzen", mußte er doch bald trotz des anregenden Verkehrs, den ihm unter andern Alexander von Humboldt bot, seiner Braut in einem Briefe gestehen, daß er die Wissenschaften ganz aufgegeben habe, weil sich der **Dichter** in ihm rege. Im November 1801 wandte er Paris den Rücken; in Frankfurt a. M. ließ er Ulrike allein nach Hause reisen, während er selbst sich nach der Schweiz wandte, um „im eigentlichen Verstande ein **Bauer** zu werden". In Bern lernte er Heinrich Zschokke, Ludwig Wieland, den Sohn des Oberondichters, und dessen Schwager, den Buchhändler Heinrich Geßner, den Sohn des Idyllendichters, kennen, und in ihrem Kreise fühlte er sich künstlerisch aufs höchste angeregt. Die Entstehung der „Familie Schroffenstein" fällt in diese Zeit. Nach kurzem Aufenthalte in Bern begleitete er im März 1802 in Gesellschaft Wielands Zschokke zu Fuß nach dem Aargau. Nachdem er einige Wochen in Thun gewohnt, bezog er ein völlig abgelegenes Häuschen auf der am Ausfluß der Aar aus dem Thunersee belegenen sogenannten Delosea-Insel. Infolge einer Erkrankung, deren Ursachen wohl in der voraufgegangenen Erschütterung seines Gemütes (insbesondere durch die Aufhebung seiner Verlobung) und in seiner geistigen Überanstrengung zu suchen sind, siedelte Kleist im Juni 1802 nach Bern über, wo er zwei Monate krank lag und seine letzten Mittel aufzehrte. Ulrike kam von Potsdam herüber und begleitete ihn nach seiner Genesung nach Deutschland zurück. In Jena fand er bei Schiller freundliche Aufnahme, in Weimar, wo er sich von Ulrike trennte, kam ihm Goethe mit Wohlwollen entgegen. Wielands Gast war er auf dessen (2 Stunden von Weimar) in Osmannstädt gelegenenem Gute, wo er längere Zeit blieb. Anfang März 1803 ging er nach Leipzig, bald darauf war er in Dresden; dann reiste er wieder, meist zu Fuß, nach der Schweiz. In Genf brach während der Arbeit an seinem „Robert Guiskard", einer Tragödie, welche die höchste Vollendung und Wirkungsfähigkeit erreichen sollte, seine **volle Verzweiflung über seinen Dichterberuf** aus, da er das Mißverhältnis seiner Forderung und seines augenblicklichen poetischen Vermögens erkannte; dem Wahnsinne nahe, verzichtete er auf sein Ideal und seinen Beruf. Nach Verbrennung aller seiner Papiere ging er, von bösen Ahnungen und einem unaustilgbaren Lebensüberdruß getrieben, nach Frankreich, um sich dem von Napoleon geplanten Zuge gegen England anzuschließen und in demselben einen ehrlichen Soldatentod zu finden. Doch in Frankreich wäre der paß- und mittellose Abenteurer wahrscheinlich als Spion erschossen worden, wenn nicht ein französischer Stabsarzt und der preußische Gesandte Lucchesini sich für ihn ins Mittel gelegt hätten. Auf dem Heimwege erkrankte er lebensgefährlich und mußte fünf Monate lang in Mainz das Zimmer oder Bett hüten. In Potsdam kam er im Juni 1804 an — gebrochen an

Leib und Seele. Durch Vermittelung der Königin Luise wurde er mit einer jährlichen Pension von sechzig Friedrichsdor (= 1010 Mk.) bedacht und erhielt zugleich im Herbste 1804 eine Anstellung an der Domänenkammer in Königsberg.

Hier in Königsberg gewann er den **Mut zu neuem poetischen Schaffen**, hier reifte er zum wahren Dichter heran, hier vollendete er das bereits in der Schweiz entworfene Lustspiel „Der zerbrochene Krug“. — Doch allmählich griff ein neues Moment in das kaum wiedergewonnene Lebensglück des Schwergeprüften ein: Die Not des Vaterlandes, welche bald sein ganzes Dichten und Denken in Anspruch nahm und ihn zum höchsten dichterischen Schaffen begeisterte, aber auch mit verzehrender Heftigkeit auf ihn einwirkte und sein Ende beschleunigen half. Nach zwei fruchtbaren Jahren litterarischer Thätigkeit, deren Ergebnisse zum Teil erst später (in Dresden) ans Licht traten, wurde Kleist durch die schweren Kriegsereignisse des Herbstes 1806 fast ganz aus seiner Schriftstellerei herausgerissen; denn er fühlte, wie sehr er mit allen Lebensfasern in das Glück und Unglück des Staates verwachsen sei; zugleich geriet er, da mit der Not des Vaterlandes auch die Weiterzahlung der Pension und der Diäten aufhörte, aufs neue in Bedrängnis. Ende Januar 1807 wanderte er zu Fuß von Königsberg nach Berlin. Gleich nach seiner Ankunft in Berlin wurde er als vermeintlicher preußischer Parteigänger von der französischen Gendarmerie kriegsgefangen nach Frankreich abgeführt und anfänglich unter schlechter Behandlung in dem Fort de Joux bei Pontarlier hart an der Schweizer Grenze, später in Châlons sur Marne gefangen gehalten. Nach seiner im Sommer 1807 erfolgten Freilassung, die er fast nur den dringenden Vorstellungen der treuen Ulrike bei dem französischen Gouverneur von Berlin verdankte, ging Kleist über Berlin nach Dresden, wo er im Verein mit dem damals 29 Jahre alten Adam Müller die Monatsschrift „Phöbus“ (nebst einer Buchhandlung) begründete und eine rege schriftstellerische Thätigkeit entfaltete. Penthesilea, Michael Kohlhaas, Robert Guiskard, das Käthchen von Heilbronn und die Hermannsschlacht wurden um diese Zeit vollendet. Allein alle in das neue Unternehmen gesetzten Hoffnungen erwiesen sich alsbald infolge der kriegerischen Zeiten als trügerisch. Die Zeitschrift erlebte nur einen Jahrgang, im Februar 1809 erschien das Schlußheft. Zugleich mit der Zeitschrift ging auch die Buchhandlung ein; seine Arbeiten mußte er zu Schleuderpreisen verkaufen, und an eine Aufführung seiner Dramen war nicht zu denken. Als sich Österreich im Frühlinge 1809 gegen Napoleon erhob, schrieb Kleist zornerfüllte Zeit- und Streitgedichte. Entschlossen, der großen Sache mit der Feder, und, wenn es möglich sei, mit dem Schwerte zu dienen, ging er nach Prag und in die Nähe des österreichischen Lagers. Die infolge der Schlacht bei Aspern im Dichter geweckten frohen Erwartungen wurden bald wieder durch den unglücklichen Tag von Wagram vollständig vernichtet. Nach glücklich überstandener Krankheit, an welcher der Schmerz um die neue Niederlage der deutschen Sache teilweise schuld gewesen sein mag, kehrte er im Herbste 1809 aussichtslos und hoffnungslos nach Berlin zurück. Hier dichtete er mit allem Eifer an seinem reifsten Werke: „Prinz Friedrich von Hom-

burg", das in überraschend kurzer Zeit der Vollendung entgegenging. Doch das Stück erregte in den maßgebenden Kreisen vollständiges Mißfallen; damit war seine schönste Lebenshoffnung dahin; sein Lebensmut wurde immer tiefer gebeugt. Noch einmal raffte er sich auf zur litterarischen Thätigkeit, um — nicht zu verhungern; am 1. Oktober 1810 traten unter seiner Leitung die „Berliner Abendblätter" ins Leben, die, weil seine Freunde Fouqué, Arnim, Brentano u. a. das Blatt nicht so, wie er erwartet hatte, unterstützten, ein kümmerliches Dasein fristeten, bis sie Ende März 1811 eingingen. An den Dichter trat nun die bittere Not heran; um sein Leben zu retten, wandte er sich schließlich persönlich an seine Familie in Frankfurt; dort aber kam es zu so peinlichen Auftritten, daß er im tiefsten Innern verletzt wurde. Da erfaßte ihn wiederum der alte **Lebensüberdruß**, und zwar mächtiger denn je zuvor. Jede Hoffnung für sich, für seine Kunst, für das Vaterland schien ihm verloren zu sein. Zu seinem Unglücke wurde die tiefe Schwermut von der mittlerweile gewonnenen Freundin, Frau Henriette Vogel, die sich für unheilbar krank hielt, mehr und mehr genährt; schließlich reiften die Selbstmordgedanken bei beiden unglücklichen Menschen zur That. Am 21. November 1811 erschoß Kleist zuerst die Freundin auf deren ausdrückliches Verlangen und dann sich selbst in der Nähe des Wannsees bei Potsdam. Er hatte, als er aus dem Leben schied, eben das 34. Lebensjahr überschritten.

* * *

Kleist zeigt auf allen Gebieten der Dichtkunst, auf denen er thätig gewesen, eine ganz erstaunliche Schöpferkraft; daß sein von Natur so warmblütiges Talent, welches immer nach dem Höchsten strebte und nur im Höchsten seine Befriedigung finden konnte, nicht vollauf zur Entwickelung kam, lag zum großen Teil an ihm, an der ihm eigenen Hast und Unruhe[1], zum größeren Teil aber wohl an der Ungunst der Zeiten, die sich an ihm so schwer versündigt haben. Wäre sein Leben in eine politisch ruhige Zeit gefallen und seiner Muse am Hofe eines deutschen Fürsten eine stille, traute und sichere Heimstätte geboten worden, hätte er, etwa wie Schiller, an Goethe einen Herzensfreund und wohlwollenden Berater gefunden, sein Name würde vielleicht ebenso hell leuchten und glänzen wie die Namen der Weimarer Größen. Allein das Schicksal hat es anders gefügt; des korsischen Zwingherrn eisenschwerer Tritt, der Deutschlands Fürsten und Völker, soweit sie des Vaterlandes wahres Wohl richtig erkannten und durch die That zu fördern suchten, in beständiger Bewegung und banger Besorgnis hielt, ließ auch des Dichters vaterlandsliebendes Herz nimmermehr zur Ruhe kommen, und bei Goethe, vor dessen Augen am 2. März 1808 „der zerbrochene Krug" gegeben wurde, erregte der Autor „Schauder und Abscheu, wie ein von der Natur schön intentionierter Körper, der von einer unheilbaren Krankheit ergriffen ist".

Kleist hat wenige lyrische Gedichte (vgl. Anhang 8), eine Reihe von Erzählungen (z. B. Michael Kohlhaas) und im ganzen 8 Dramen verfaßt. Gerade von seinen dramatischen Schöpfungen gilt, was

---

[1] „In mir ist nichts beständig, als die Unbeständigkeit," sagt er selbst von sich.

Scherer zur Charakterisierung unseres Dichters im allgemeinen sagt (L.-G. S. 691): „Er pflegt die Wirklichkeit mit allen zufälligen Umständen sehr kräftig aufzufassen und weiß uns doch mit einem Schlag in eine poetische Welt zu versetzen; er hat eine ausgeprägte Manier, verfällt aber niemals in die rhetorische Phrase. Er besaß eine wilde Energie, die vor nichts zurückschreckte. Er war eine männliche Natur wie Lessing und Schiller, aber viel schroffer, viel mehr entschlossen, an die Weichheit der Zeit keine Zugeständnisse zu machen. Er will nicht rühren, sondern mit voller tragischer Gewalt erschüttern. Er biegt die Charaktere nicht um, sondern führt sie zu ihren äußersten Konsequenzen und hält auch das Schreckliche, ja das Entsetzliche für erlaubt. Es kommt ihm gar nicht darauf an, die Gefühle des Publikums zu verletzen. Er sorgt nur dafür, das Liebliche neben das Schreckliche zu stellen und so ein ästhetisches Gegengewicht zu schaffen." Besonders ist bei Beurteilung aller seiner Schriften und erst recht seiner Dramen nicht zu vergessen, daß sein Leben mit seinem Schaffen in weit unmittelbarerem Zusammenhange steht, als bei irgend einem andern deutschen Dichter; und vor allem ist dasjenige in seinen Dramen, was man geradezu als fehlerhaft bezeichnet, auf das allzu ehrliche Dichten seines inneren Lebens zurückzuführen; er vermochte eben seine Kunst von seinem Leben nicht zu trennen.

2. Entstehung der Dichtung; Schicksale und Beurteilung derselben.

Von Kleists 8 Dramen ist „Prinz Friedrich von Homburg" das letzte, reifste und insofern bemerkenswerteste Stück, als es nicht nur den Genius des Dichters am besten kennzeichnet, sondern auch von seiner Vaterlandsliebe das vollendetste Zeugnis ablegt. Die erste Anregung zur dramatischen Verwertung eines Ereignisses aus der Geschichte des engeren preußischen Vaterlandes empfing Kleist im Winter von 1809 auf 1810 durch seine Verwandten, welche ihm rieten, durch ein patriotisches Drama sich die Gunst der königlichen Familie zu erwerben. Auf den Gedanken, die Schlacht bei Fehrbellin zum Hintergrunde der Handlung zu wählen und die Personen des Prinzen von Homburg und des Großen Kurfürsten als Antagonisten in den Vordergrund der Handlung zu stellen, brachte ihn vielleicht die Erinnerung an ein Bild des Braunschweiger Malers Kretschmar, welches bei der Berliner Kunstausstellung im J. 1800 berechtigtes Aufsehen erregt hatte und vom Könige angekauft war. Es stellte die Begegnung des Kurfürsten und des Prinzen nach der Schlacht bei Fehrbellin dar, wie sie Friedrich der Große in seinen Brandenburgischen Denkwürdigkeiten erzählt. Schon am 19. März 1810 war der „Prinz v. H." bis zur Vollendung gediehen, wie aus einem an seine treue Schwester Ulrike gerichteten Briefe hervorgeht: „Jetzt wird ein Stück von mir, das aus der brandenburgischen Geschichte genommen ist, auf dem Privattheater des Prinzen Radziwill gegeben und soll nachher auf die Nationalbühne kommen und, wenn es gedruckt ist, der Königin [Luise] übergeben werden". Doch ehe der Dichter das Stück in den Druck geben

konnte, hatte bereits der Jammer des Vaterlandes das Herz der heißgeliebten Königin, seiner edlen Gönnerin, gebrochen (19. Juli 1810). Bald darauf überreichte er sein Drama handschriftlich der Prinzessin Wilhelm von Preußen, einer geborenen Homburgerin; aber es mißfiel bei Hofe wegen der den Soldatenstolz beleidigenden Todesfurcht=Scene (III, 5). Aus dem angedeuteten Grunde scheint es auch im Palais Radziwill keinen Anklang gefunden zu haben; sonst wären dem Stücke auch wohl die Pforten des Hoftheaters geöffnet worden. Auch die Versuche, für das Stück einen Verleger zu finden, blieben ohne Erfolg. So kam es denn, daß das Drama zu Lebzeiten des Dichters weder aufgeführt noch gedruckt wurde. Erst ein volles Jahrzehnt nach dem Tode des Dichters, im Jahre 1821, wurde der „Prinz v. H." von dem Romantiker L. Tieck, der bereits seit 1814 im Besitze der (heutzutage verlorenen) Handschrift war und durch Vorlesungen einen engeren Kreis von Freunden mit dem Inhalte derselben bekannt gemacht hatte, in Kleists „hinterlassenen Schriften" zusammen mit der „Hermannsschlacht" zum erstenmal herausgegeben. Bald nach der Drucklegung wurde das Drama in Wien, Breslau, Frankfurt a. M., Dresden und Hamburg, hier mit größerem, dort mit geringerem Erfolge, aufgeführt; Berlin folgte erst 1828. Nachdem es darauf viele Jahre von der Bühne sozusagen verbannt gewesen war, nahmen sich die Meininger Hofschauspieler desselben an und errangen die schönsten Erfolge damit. Dadurch wurde denn die Aufmerksamkeit der Theaterwelt von neuem auf dieses Stück gelenkt. Am 18. Juni 1875 benützte es eine der ersten Berliner Bühnen zur Feier des Tages von Fehrbellin. Einen geradezu überwältigenden Eindruck machte die Aufführung des Stückes in Berlin am 11. Mai 1878, als die Schreckenskunde von Hödels Mordversuch auf Kaiser Wilhelm I. so unendlich schwer die Gemüter aller drückte. Besonders machte sich das Berliner „Deutsche Theater" um die Aufführung des Stückes verdient; so ließ dasselbe am Vorabende von Bismarcks 70. Geburtstage und am 90. Geburtstage Kaiser Wilhelms I. des Dichters Schwanengesang von seiner Bühne herab ertönen. In unsern Tagen also hat das Stück endlich eine vielseitige Anerkennung gefunden und ist zur Bedeutung eines Nationaldramas im engsten Sinne emporgestiegen. Und das mit vollem Rechte; denn es ist, um mit Scherer zu sprechen, „ein Stück voll Liebe und Menschlichkeit, voll Anhänglichkeit an Preußen, voll Verehrung für die Hohenzollern"; und „seit den Grenadierliedern [des alten Gleim] und seit der Minna von Barnhelm hat das Preußentum in der deutschen Poesie keine solche Verherrlichung erfahren".

Was an dem Stücke manchen abstößt und hauptsächlich seinen Mißerfolg in den früheren Jahren verschuldet hat, sind, wie bereits betont worden, jene gewagten und viel bekämpften Verzweiflungsscenen des dritten und vierten Aktes; aber diese „sind nicht mit dem Tadel einer Vorliebe des Dichters für gewaltsame Affekte und äußerste Ausnutzung seiner Probleme abgethan, sondern sie wollen bei Kleist, dem philosophisch gründlich Gebildeten, begriffen sein aus jener Lehre des Plato, daß das Wesen der wahren Tapferkeit untrennbar ist von den Tugenden der Besonnenheit, der Gerechtigkeit und der Weisheit"

(Sierota).[1] Hören wir über diese Scenen das Urteil Tiecks; er sagt: „Unter den so vielen hergebrachten Angewöhnungen der Bühnenwelt ist auch die, daß die Todesfurcht unter keiner Bedingung in ihrer ganzen Gräßlichkeit in edlen Gemütern erwachen darf. Kleist aber, der ohne Zweifel das Leben nicht zu hoch achtete oder den Tod feige fürchtete, läßt seinen Helden, von diesem Schrecken ergriffen und vernichtet, in Gegenwart seiner Geliebten, auf die er zugleich unedel verzichtet, wie einen Sklaven um sein Leben betteln. Derselbe wilde Traum, der ihn in seinem Wahn über Alexander und Cäsar erhob, wirft ihn nun, da seine Zauber brechen, unter den gemeinsten Knecht hinab. Dies erschüttert, vernichtet Natalie mit ihm, und so in dem Gefühl von der Armseligkeit des Herrlichsten tritt sie knieend vor ihren Oheim, um für den zu bitten, der vor kurzem noch das Ideal ihrer Phantasie war, und von dem aller Schmuck der Menschheit so abgefallen ist, daß er nichts mehr als nur das nackte Leben des Tiers mit seinen Wünschen noch umfassen kann. Diese Scene ist wahrhaft erschütternd; denn wir beweinen in ihr das Los der Menschheit selbst.“ Zu denen, die sich durch das wegwerfende Urteil einiger hochgestellten Persönlichkeiten nicht beirren ließen, sondern ohne Einschränkung den hohen poetischen Wert des Dramas anerkannten, gehört auch Heinrich Heine: er schreibt zur Zeit, als das Stück gegen die seine poetischen Motive verstümmelnde Censur im Kampfe lag, in seinen Briefen aus Berlin (16. März 1822): „Dieses Stück ist noch immer ein Erisapfel in unsern ästhetischen Gesellschaften. Was mich betrifft, so stimme ich dafür, daß es gleichsam vom Genius der Poesie selbst geschrieben ist und mehr Wert hat, als alle jene Farcen und Spektakelstücke und Houwaldschen Rühreier, die man uns täglich auftischt“. Daß das Stück für die Bühne geeignet ist, bezeugt kein Geringerer als Richard Wagner; ja, derselbe große Kenner des Bühnenwesens will die Aufführung unseres Dramas sogar zum Prüfstein der Leistungsfähigkeit der Schauspieler machen. Er schreibt: „Wollen wir nach der würdevollsten Seite des eigentümlich tüchtigen deutschen Wesens hin sogleich ein allervortrefflichstes Bühnenwerk bezeichnen, so nennen wir Kleists wundervollen ‚Prinzen von Homburg‘. — Können unsere Schauspieler dieses Stück noch gut spielen? Vermögen sie es nicht mehr, ein deutsches Theaterpublikum von Anfang bis zu Ende in treuster Teilnahme an eine Aufführung gerade dieses Stückes zu fesseln, so dürfen sie nur auch sich selbst das Zeugnis der Unfähigkeit zur Ausübung der Schauspielkunst im deutschen Sinne überhaupt ausstellen, und für alle Fälle mögen sie dann von dem Vorgeben, Schiller und Shakespeare darstellen zu wollen, gänzlich sich abwenden“.

3. Stoffliche Grundlage des Dramas.

Der in der Kleistschen Dichtung hervortretende ernste Konflikt zwischen dem Großen Kurfürsten als oberstem Kriegsherrn und dem Prinzen von Homburg als seinem untergebenen General bildet die Grundlage der ganzen Handlung. Jedoch vor dem Lichte der geschicht-

[1] Progr. v. Allenstein 1891.

lichen Forschung betrachtet, stellt sich derselbe, wie weiter unten ersichtlich sein wird, als reine Sage dar. Anhaltspunkte für eine derartige Sagenbildung kehren bei Schriftstellern der älteren und neueren Zeit[1] mehrfach wieder. Auf Berichte ähnlichen (allerdings herberen) Inhaltes, soweit sie der Geschichte des römischen Volkes angehören, ist bereits in der Anmerkung zu II, 10, 39 (u. 49) hingewiesen worden. Besonders merkwürdig ist eine Geschichte aus Ph. Harsdörffers Gesprächspielen (Nürnberg 1649), auf welche R. Kade in seiner Ausgabe hinweist; sie trägt die Überschrift: „Die süße Bestrafung" und lautet also: „Ein Marggraf, benant Brisac, hat in Savoyen das Französische Heer geführet und unter anderen tapfern Thaten einen starken Ort in Montferrat angegriffen. Als nun die Mauren nach und nach durch die Stükke niedergeworfen wurden, gebote er, daß niemand zu stürmen anfienge, es were dann ein gewisses Zeichen mit der Trompeten gegeben. Boissy, ein tapferer Kriegsmann, erwartet besagtes Zeichen nicht, sondern ist der erste auf den Mauren. Der Marggraf Brisac nimmt Boissy in Verhafft, und nachdem die meisten Obristen für ihn gebeten, wird er nicht nur aus der Gefängnis und angedrohter Todesgefahr errettet, sondern wegen seiner Ritterthat mit einer Ketten von 200 Kronen wehrt für dem gantzen Kriegsheer beschenket, mit diesem Anhang, daß die Tapferkeit ohne Gehorsam zu schänden und zu straffen, ja ein unbesonnenes thierisches Rasen sey, das vernünftigen Menschen nicht gezieme." Einer der ersten, der den Mythus von einem drohenden Konflikte zwischen dem Kurfürsten und seinem General wie auch die Erzählung vom Opfertode Frobens als geschichtlich beglaubigte Thatsachen behandelte, war Friedrich der Große. Er berichtet in seinen „Brandenburgischen Denkwürdigkeiten" [Mémoires pour servir à l'histoire de la maison de Brandenbourg (1746)] u. a. folgendes: „Am 18. Juni (1675) rückte der Kurfürst gegen die Feinde vor; 1600 Reiter seines Vortrabs übergab er der Führung des Prinzen von Homburg mit dem Befehl, sich in keinen Kampf einzulassen, sondern den Feind zu beobachten. Der Prinz rückt vor, und nachdem er ein Gehölz durchritten, sieht er die Schweden zwischen den Dörfern Hakelberg [Hakenberg] und Tarnow [Tarmow] lagern, einen Sumpf in ihrem Rücken, die Brücke von Fehrbellin unten zu ihrer Rechten und eine kahle Ebene vor ihrer Front. Er wirft die Vorhut zurück, verfolgt sie und treibt sie bis zu dem Kern ihres Heeres; zu gleicher Zeit verlassen die schwedischen Truppen ihre Lagerstelle und ordnen sich zum Kampf. In seinem Übereifer verwickelt sich der Prinz in einen Kampf, der leicht zu unheilvollem Ausgang hätte führen können, wäre nicht der Kurfürst, benachrichtigt von der Gefahr, in welcher der Prinz sich befand, zu seiner Hilfe herbeigeeilt. Friedrich Wilhelm, dessen scharfer Blick bewundernswert, dessen Thatkraft erstaunlich war, traf

[1] In seinem Berichte über die Schlacht bei Beaumont (30. Aug. 1870) erzählt Graf v. Moltke (in seinen „Denkwürdigkeiten") ohne ein Wort des Tadels, daß General v. Schoeler, dem ausdrücklichen Befehle seines Vorgesetzten, des Kronprinzen von Sachsen, zuwiderhandelnd, die schöne Gelegenheit, den Feind anzugreifen, nicht vorübergehen lassen wollte.

augenblicklich seine Anordnung; er benützte eine Anhöhe, um seine Batterie aufzustellen und ließ mehrmals auf den Feind Feuer geben. Das schwedische Fußvolk wurde zum Wanken gebracht, und als er bemerkte, daß es zu weichen begann, warf er sich mit seiner ganzen Reiterei auf den rechten Flügel der Feinde, drang in denselben ein und schlug ihn gänzlich. Das schwedische Leibregiment und das der Ostrogoten wurden vollständig zusammengehauen; die Niederlage des rechten Flügels zog die des linken nach sich. Die Schweden warfen sich in die Sümpfe, wo sie von den Bauern getötet wurden, und diejenigen, welche sich retteten, flohen durch Fehrbellin und brachen die Brücke hinter sich ab. Die Würde der Geschichte verlangt es, die edle That zu berichten, welche ein Stallmeister des Kurfürsten in dieser Schlacht vollbrachte. Der Kurfürst ritt einen Schimmel; Froben, sein Stallmeister, bemerkte, daß die Schweden auf dieses Pferd, das sich durch seine Farbe auszeichnete, sicherer zielten als auf die andern. Er bat seinen Herrn, es mit dem seinigen zu vertauschen, unter dem Vorwande, daß das Pferd des Kurfürsten scheue; kaum aber hatte dieser treue Diener einige Augenblicke den Schimmel bestiegen, als jener getötet wurde und so durch seinen Tod dem Kurfürsten das Leben rettete. Der Fürst konnte, da er kein Fußvolk hatte, weder die Brücke von Fehrbellin erstürmen noch den Feind auf seiner Flucht verfolgen; er begnügte sich, auf dem Schlachtfeld zu lagern, wo er einen solchen Ruhm erlangt hatte. Dem Prinzen von Homburg verzieh er, daß er so leichtsinnig das Wohl des ganzen Staates auf das Spiel gesetzt hatte. Er sagte zu ihm: ‚Wenn ich Euch nach der Strenge der Kriegsgesetze richten wollte, hättet Ihr den Tod verdient; aber Gott möge mich behüten, daß ich den Glanz eines so glücklichen Tages verdunkle, indem ich das Blut eines Prinzen vergieße, welcher mir vor allen zum Siege verholfen hat‘.“ [1] Ganz in derselben Weise wie Friedrich der Große, nur zuweilen in noch lebhafteren Farben, stellt der Freiherr Karl Ludwig von Pöllnitz, der längere Zeit Vorleser Friedrichs war und 1775 als Theaterdirektor in Berlin starb, in seinen 1791 gedruckten „Mémoires“ das Verhalten des Prinzen und den Tod Frobens dar. Die Hauptstellen, soweit sie Homburgs Insubordination betreffen, lauten: „Der Prinz ... brannte vor Begierde, sich auszuzeichnen“; deshalb vergaß er, trotzdem ihm strengstens zur Pflicht gemacht war, sich zurückzuziehen, sobald die Schweden Miene machten, ihn anzugreifen, „die Befehle des Kurfürsten und gab nur seiner Herzhaftigkeit Gehör“. Nach der Schlacht „hielt sich der Prinz [vom Kurfürsten] entfernt und wagte nicht, sich ihm zu nahen. Der Kurfürst bemerkte es bald. Er rief ihn also näher und sagte zu ihm: ‚Wollte ich jetzt nach den Kriegsgesetzen verfahren, so würden Sie den Kopf verlieren, indem Sie meine Befehle nicht befolgt

---

[1] In einem französischen Gedichte, betitelt „Die Kunst des Krieges“, sagt Friedrich d. Gr., nachdem er geschildert, wie der Große Kurfürst gleich einem Racheengel über die Schweden hergefallen war:

„Doch Wilhelms Herz schloß auch die Milde ein:
Homburg verzeiht er, dessen Jugendhitze
Vor dem Signal sich in die Schlacht gestürzt.“

haben; aber wir haben jetzt den Feind geschlagen; Sie haben teil am Siege gehabt. Ich verzeihe Ihnen, Sie haben meine Freundschaft und ganze Hochachtung wieder'."

4. Verhältnis der Dichtung zur geschichtlichen Wahrheit.

a) Bezüglich der Thatsachen.

Gegenüber der historischen Kritik vermag die Darstellung Friedrichs d. Gr. und die seines Vorlesers nicht stand zu halten. Denn der wirkliche Hergang der Schlacht bei Fehrbellin war wesentlich anders, als ihn jene beiden Schriftsteller sich gedacht haben; die Hauptthatsachen ergeben sich aus dem „Theatrum Europaeum" (1682), dem „Hochverdienter Helden Lorbeer" (1685) und vor allem aus Samuel Freiherrn von Pufendorfs[1] 1695 erschienener Schrift: „De rebus gestis Friderici Wilhelmi libri XIX", die dadurch von besonderer Bedeutung ist, weil dem Verfasser von Friedrich III. alles aktenmäßige Material zur Verfügung gestellt war. Auf Grund dieser Quellen läßt sich bezüglich der Fehrbelliner Schlacht folgendes feststellen: Im Januar 1675 hatten die Schweden die Grenze der Mark überschritten; verheerend und plündernd hatten sie sich in den folgenden Monaten über das Land ausgebreitet. Friedrich Wilhelm, der damals in den Winterquartieren am Main lag, hatte gegen diesen Feind von keinem seiner angeblichen Bundesgenossen Unterstützung zu erwarten, während Ludwig XIV. ihm den Herzog Johann Friedrich von Hannover in der Flanke, den Polenkönig Johann Sobieski im Rücken als neue Feinde aufzurufen sich bemühte. So mußte der Kurfürst sich ganz allein gegen die Schweden wehren. Nachdem er Anfang Juni 1675 aus den Winterquartieren aufgebrochen war, vollbrachte er den glücklich geheimgehaltenen Geschwindmarsch, der ihn mit seiner Kavallerie durch Thüringen über Magdeburg in die Mark zurückführte; die Infanterie und Artillerie hatte freilich nicht so rasch nachfolgen können. Am 15./25. Juni erfolgte unter Derfflinger der Überfall von Rathenow, dessen Kommandant, Oberst von Wangelin, von der Ankunft der Brandenburger nichts ahnte. Durch diesen kühnen Handstreich war die Verbindung der schwedischen Truppen durchrissen; ein Teil stand unter dem Marschall Karl Gustav von Wrangel in Havelberg, die Hauptmacht unter dessen Bruder, dem General Waldemar von Wrangel, in Brandenburg. Der letztere zog nun auf die Kunde von Rathenows Fall eiligst nach dem Rhin hin, um Havelberg zu erreichen. Der Kurfürst setzte ihm nach und schickte zugleich einige Reiterhaufen unter der Führung von Landleuten, die des Weges kundig waren, durch das havelländische Luch. Bei Nauen erreichte sein Vortrab unter General Lütke die schwedische Nachhut und brachte ihr eine Schlappe bei (17./27. Juni). Das schwedische Hauptheer zog sich zurück und gelangte in das Ländchen Bellin bis in die Nähe von Fehrbellin.

---

[1] Pufendorf, geboren 1632 in Flöha bei Chemnitz, wurde 1661 Professor in Heidelberg, 1686 Staatssekretär und Historiograph in Stockholm, 1688 Historiograph in Berlin, wo er 1694 starb.



1. Erste Stellung der Schweden.

b) Stellung Homburgs beim Angriffe auf die zweite Stellung d. Schweden.

4. Dritte Stellung der Schweden.

f. Der Kurfürst mit den übrigen Truppen auf den Sandhügeln.

Plan der Schlacht bei Fehrbellin.
Aus Merians Theatrum Europaeum.

Am folgenden Morgen, Freitag den 18./28. Juni, erreichte der brandenburgische Vortrab, 1600 Reiter, von dem Prinzen Friedrich von Hessen-Homburg geführt, um 6 Uhr die ganze Heeresabteilung des Generals Waldemar von Wrangel — 4000 Reiter, 7000 Mann Fußvolk und 38 Geschütze stark. Der Prinz ließ den Kurfürsten bitten, die Hauptmacht schnell nachrücken zu lassen und ihm zu gestatten, daß er unterdessen den Angriff eröffne. Der Kurfürst, der dem feindlichen Heere nur 6000 Reiter und Dragoner mit 13 Geschützen entgegenstellen konnte, willigte trotz der Bedenken Derfflingers in einen sofortigen Angriff ein mit den Worten: „Da wir nun einmal dem Feinde so nahe sind, so soll er auch Fell und Federn lassen". Nach dem kühnen Angriffe des Prinzen gab der schwedische General, der wegen des Nebels die Stärke des Feindes nicht abschätzen konnte, seine Stellung hinter dem „Landwehrgraben"[1] beim Dorfe Linum auf und ging in eine zweite Stellung hinter Linum zurück. Der Prinz, durch 500 Dragoner aus der Hauptmacht verstärkt, griff von neuem an, und der Feind nahm eine dritte Defensivstellung beim Dorfe Hakenberg ein, den linken Flügel rückwärts an das Dorf, seitwärts an das Rhinmoor gelehnt, den rechten an die sogenannten Tarmower Fichten. Da erschien der Kurfürst mit den übrigen Truppen im Felde. Auf den vom Feinde unbesetzt gelassenen, mit dichtem Buschwerk bewachsenen sandigen Hügeln, dem rechten Flügel der Feinde gegenüber, ließ er seine Geschütze aufpflanzen. Weil es an Infanterie fehlte, wurden die Dragoner vom Regimente Derfflinger unter Führung des ältesten Kapitäns Kottwitz und 4 Schwadronen Kavallerie zur Deckung der Geschütze aufgestellt. Sobald die brandenburgischen Kanonen zu spielen begannen, warf Wrangel in der Erkenntnis, daß die Hügel die schwedische Stellung beherrschten, mehrere Reiter- und Fußregimenter gegen die Geschütze. Der Stoß war gewaltig; ein Teil der brandenburgischen Reiterei wandte sich zum Rückzuge. Oberst Mörner, der sich mit seinem Regimente den Stürmenden entgegenwarf, fiel im Kampfe; sein tapferer Oberstlieutenant Hennings trat nun an die Spitze; auch er sank schwer verwundet aus dem Sattel. In diesem entscheidenden Augenblicke schwenkte der Prinz von Homburg mit Görtzkes Reiterei rechts ein; er brach gerade rechtzeitig aus Gehölz und Nebel hervor auf die überraschten Feinde und trieb sie eine Strecke weit zurück. Nun zog Wrangel immerfort neue Verstärkungen nach seinem rechten Flügel. So ging der Kampf in ein unruhiges Hin- und Herwogen über. Da sprengte der Kurfürst mit neuen Streitkräften mitten in das Getümmel hinein; die Seinigen hatten Mühe, ihn aus dem Gedränge herauszuhauen. Endlich gelang es den andauernden, kräftigen Angriffen der Brandenburger, den rechten Flügel der Schweden zum Weichen zu bringen, der gegen 10 Uhr in voller Flucht nach Fehrbellin begriffen war. Den Rückzug deckte die Artillerie. Dabei geschah es, daß eine Stückkugel dicht an der Seite des Kurfürsten seinem Stallmeister Froben das Bein über dem Knie wegnahm; dieser starb eine Stunde

[1] Vgl. Schiller, Tell III, 3, 54.

darauf. Ebenso wurde hier der kurfürstliche Leibjäger Uhle dicht bei seinem Herrn an der Lende verwundet und ihm das Pferd unter dem Leibe erschossen. Nun sollte auch der linke Flügel der Feinde, der sich in zwei Kolonnen längs des Rhinluchs zurückzog, zersprengt werden; diese Aufgabe wurde dem Prinzen von Homburg übertragen. Allein die erschöpfte Kraft von Mann und Roß war dieser Aufgabe nicht mehr gewachsen, und die Mannschaften ließen ihre Führer im Stich. „Nachdeme alles vorbey gewesen" — so schrieb der Prinz unterm 19. Juni aus dem „Feltlager bey Fer=Berlin" an seine Gemahlin — „haben wir auff der Walstet, da mehr als 1000 Todten umb uns lagen, gessen, und uns braff lustig gemacht." Der Rest des geschlagenen schwedischen Heeres zog sich in fluchtartiger Eile nach Pommern zurück.[1] Frobens Leiche ließ der Kurfürst nach Berlin bringen und im Dome beisetzen.

Aus dem eben Mitgeteilten geht hervor, daß weder des Prinzen Insubordination, noch des Kurfürsten militärische Strenge, noch Frobens[2] Opfertod irgend welchen Anspruch auf

[1] Auf dem Schlachtfelde bei dem Dorfe Hakenberg erhebt sich jetzt ein Denkmal aus märkischem Granit in Gestalt eines großen Würfels, der eine Urne trägt. Auf der Nordseite des Untersatzes stehen die Worte: „Friedrich Wilhelm der Große kam, sah und siegte den 18. Juni 1675"; auf der Südseite: „Hier legten die braven Brandenburger den Grund zur preußischen Größe." Auf den beiden andern Seiten stehen die Hauptthelden: „Landgraf Friedrich von Hessen, von Treffenfeld, von Strauß, von Sydow, von Zabeltitz, Derfflinger, von Görtzke, von Lütke, von Götz, von Kamowski, von Mörner, Froben". Vgl. Zurbonsen, Quellenb. z. brand.=preuß. Gesch., Berl., 1889, (S. 162), wo auch (S. 160 f.) der Bericht des Prinzen von Homburg an seine Gemahlin sowie die Siegesnachricht des Großen Kurfürsten am Abend der Schlacht bei Fehrbellin an den Statthalter in der Mark, Prinzen Johann Georg von Anhalt, abgedruckt sind; diese lautet: „Durchleuchtiger fürst, hochgeehrtter Herr Vetter Schwager undt gevatter. Ew. Liebden thu Ich hiemitt zu wissen, das Ich heutte gegen 8 ahn den feindt gekommen, da Ich selbigen in voller **Batallie** gefunden, welcher Sich ahn seinem linken flügell ahn einem Dorffe gesetzet, undt groß **avantage** gehatt, worauf ich **resolvieret** habe, den feindt welcher auff mich loßgangen, anzugreiffen, da es dann ein sehr harttes gefecht gegeben, es hatt aber der hochste Gott mir die genahde gethan, das wir denselben aussem felde geschlagen, welcher Sich aber wegen des **morastes** mit seiner **infanterie** bis in Verrbellin **retiriret**, undt weill er 8 **brigaden** zu fusse gehatt haben theils meine reutter nicht das Ihrige gethan, worüber ich **inquiriren** lassen, undt selbigen den **proces** machen lassen werde. 8 Fahnen 2 **estandarden** undt ein stück hab ich bekommen, was für gefangene weiß ich noch nicht weill wenig **quarttier** [Pardon] gegeben worden. Der feindt hatt viell volck und fürnehme **officir** verlohren, man sagt daß Wolmer Frangell [Waldemar Wrangel], Wittenberger, wie auch der Obrister ackſell Wachtmeister undt sein bruder sein geblieben, wo der feindt die brücke nicht diese nacht macht gehe Ich auff Cremmen, wo selbige aber ferttig werde Ich es noch eins mitt Ihn wagen, Gott gebe zu glück. In dessen gnedigen schutz dieselbe Ich hiemitt befelle, und verbleibe Allzeit u. s. w. Linum, den 18. Juny **Ao.** 1675."

[2] Nach Brock ist die Frobensage nichts mehr und nichts weniger als eine Wappensage, daraus entstanden, daß die geadelten Brüder Froben ein weißes Pferd im Wappen führten, jedenfalls in Erinnerung ihrer Stallmeisterdienste. Im

geschichtliche Glaubwürdigkeit haben. Aber gerade diese Ereignisse hat der Dichter verwertet; er ist demnach nicht der nüchternen Geschichte gefolgt, sondern hat sich an die Legende gehalten; ja er hat noch mehr gethan: er hat aus dem Förderer des Sieges den alleinigen Sieger gemacht, hat aus dem in der Legende als möglich hingestellten Konflikt eine poetische Thatsache mit all ihren erschütternden und erhebenden Konsequenzen gestaltet. Zwar weiß die Geschichte von einer Verstimmung zwischen dem Prinzen von Homburg und seinem obersten Kriegsherrn zu berichten; eingetreten ist dieselbe wenige Tage nach der Schlacht, wahrscheinlich infolge des letzten mißlungenen Angriffs der Reiterei, also aus einem minder bedeutenden Grunde; wenigstens verließ der Prinz schon am 25. Juni (5. Juli) die Armee, um in Schwalbach den Sauerbrunnen zu trinken. Aber der Prinz war der Gekränkte, nicht der Kurfürst; und wie berechtigt das Gefühl des ersteren war, beweist zur Genüge das Urteil der eigenen Schwester des Kurfürsten, welche schreibt: „Dem redlichen Landgrafen ist nicht eins gedankt von dem, das er bei Fehrbellin gethan. Also geht es in der Welt, die Pferde, die den Haber verdienen, bekommen am wenigsten." — Was der Dichter an geschichtlich beglaubigten Thatsachen beibehalten hat, beschränkt sich auf folgende drei Begebenheiten: 1. Die Schlacht, 2. den Sieg, 3. Frobens Tod und Beisetzung desselben; jedoch sämtliche Einzelheiten, welche diese Thatsachen begleiten, gehören ganz der dichterischen Phantasie an. Ja, sogar in Bezug auf Ort und Zeit entfernte sich der Dichter von der geschichtlichen Wahrheit. Er läßt Fehrbellin im Besitze des Kurfürsten sein und die Brandenburger von dort aus, also in südlicher Richtung, gegen die bei Hakenberg aufgestellten Schweden vorrücken, während in Wirklichkeit die Schweden nördlich von den angreifenden Brandenburgern standen. Was den Tag der Schlacht angeht, so fand dieselbe nicht am 10. (vgl. Vorbem. zum I. Aufz. des Dramas), sondern am 18./28. Juni statt.

b) Bezüglich der Personen.

Mit derselben souveränen Freiheit, mit der der Dichter die geschichtlichen Thatsachen umgestaltete und durch die befruchtende Kraft seines Genies ausgestaltete, verfuhr er auch mit den Personen. Nur wenige derselben sind in den Hauptzügen historisch getreu gezeichnet, die meisten geschichtlichen Personen hat er willkürlich umgewandelt, einige Personen sind Erzeugnisse der frei schaffenden Dichterlaune. Aber trotz all dieser erheblichen Abweichungen von der Geschichte sind sie „dennoch geschichtlich treu und echt. Echt brandenburgisch-preußisch ist die Gesinnung, die alle diese Kottwitz, Hennings, Truchß und wie sie heißen, beseelt. Das sind sie leibhaftig, jene märkischen Junker, die einst zwar nur widerwillig den Hohenzollern sich unterwarfen, einmal gewonnen aber rück-

---

Gegensatze zu Brock hat Schwartz nachgewiesen, daß der Leibjäger Uhle, offenbar nachdem Froben gefallen, den Roßwechsel bewirkte. Somit hat die Tradition auch Uhles That auf den gefallenen Froben übertragen, der das dem Kurfürsten bestimmte Geschoß, wenn auch nicht auf sich gelenkt, doch empfangen hatte.

haltlos ‚mit Haut und Haar‘, wie der alte Kottwitz sagt, mit Herz und Kopf sich ihnen zu eigen gegeben haben und durch alle Jahrhunderte zu ihnen stehen fest und treu. Tapfer, ehrlich, kameradschaftlich, freimütig auch ihrem Herrn gegenüber, schlicht, ja sogar etwas — beschränkt, aber doch voll Empfindung und begeisterungsfähig für hohe Ideeen, zwar noch keine Helden und Staatsmänner, aber das Material dazu in der Hand eines schöpferischen, staatenbildenden Geistes“ (Sieroka). Und ein solcher Geist war Brandenburg in der Person des Großen Kurfürsten von der Vorsehung beschieden.

1. Dem historischen Urbilde möglichst getreu (d. h. soweit es die Rücksicht auf den dramatischen Effekt zuließ) ist die Gestalt des **Großen Kurfürsten** gezeichnet, des Helden, der vermöge seiner Einsicht, Thatkraft und Entschlossenheit aus dem von seinem Vorgänger in sturmbewegter Zeit übernommenen Wirrsal staatlicher Bruchstücke ein wohlgefügtes starkes Gebilde, eine im Reiche sowohl als auch unter den Staaten Europas geachtete, der höchsten Entwickelung fähige Mittelmacht schuf, welche der große König zur Großmacht, der große Kaiser zur Weltmacht erhob. Der Fürst ist eine majestätische Herrschergestalt, voll Überlegung und Ernst; selbst als Muster strengster Pflichterfüllung dastehend und von dem entschiedenen Willen beseelt, den als Rechtsstaat begründeten Staat im Sinne seiner Ahnen weiter auszubauen, sucht er Heer und Volk mit unerbittlicher Strenge an Zucht und Ordnung zu gewöhnen; in dieser Beziehung gleicht er dem Arzte, der schonungslos die Teile schneidet und brennt, damit das Ganze gesunde und erstarke. Weil er von seinen Unterthanen nicht mehr forderte, als von sich selbst, so setzte er in den Schlachten sein eigenes Leben so gut ein, wie jeder seiner Krieger. Trotz seiner Strenge gegen sich und andere war er kein herzloser Tyrann, sondern bewies sich immer menschlich, dachte immer groß und edel.[1] Kurz: er war ein vollkommener Selbstherrscher, weil er mit Ehren ein Selbstbeherrscher war. Seine äußere Gestalt zur Zeit der Schlacht bei Fehrbellin, wo er im 56. Jahre seines Lebens, im 35. seiner Regierung stand, schildert Brock[2] folgendermaßen. „Er war nicht groß (etwas über Mittelgröße), doch eine imponierende Erscheinung. Da er ziemlich wohlbeleibt war und ihn die Fußgicht plagte, hatten die Stallmeister oft ihre Not damit, ihm auf das Pferd zu helfen. Die mächtige Adlernase mit dem winzigen Schnauzbart darunter, den der Zeitgeschmack gestattete, nebst den zusammengezogenen buschigen Brauen verlieh dem Antlitz den Ausdruck kühner Entschlossenheit. Sein Auge blickte scharf und ernst, obwohl ihm auch milde Freundlichkeit nicht fremd war. In der Schlacht leuchtete es in einem inneren Feuer, daß sich denen, die ihn sahen, der Anblick unauslöschlich ins Gedächtnis prägte. Der Mode entsprechend trug er eine gewaltige braune Lockenperücke, die im Felde wohl mit einer kleineren vertauscht wurde.“ — Nach dem Tode seiner ersten Gemahlin (gest. 1667) vermählte sich der Kurfürst bald (1668) zum

[1] Sein Wahlspruch: Deus fortitudo mea.

[2] Programm von Friedeberg, Nm. 1875. S. 7.

zweitenmal mit der Herzogin Dorothea von Holstein-Glücksburg, verwitweten Herzogin von Braunschweig-Lüneburg, im Drama **Elisa** genannt. Diese Ehe war, solange sich nicht die gehässige Spaltung zwischen der Kurfürstin und den Kindern aus erster Ehe zeigte, recht glücklich.

2. Feldmarschall **Dörfling** oder, wie er seinen Namen selbst schreibt, Georg Derfflinger ist vom Dichter ein wenig von der Höhe der geschichtlichen Erscheinung herabgezogen, und zwar besonders durch die Art, wie er sich V, 3, 21 ff. äußert. Geboren 1606 in Oberösterreich zeichnete er sich im 30-jährigen Krieg als schwedischer Reiteroberst aus. 1654 trat er als Generalmajor in die Dienste des Kurfürsten, bemächtigte sich (als Reichsfreiherr und Generalfeldmarschall) am 15./25. Juni 1675 Rathenows und nahm am 18./28. an der Schlacht bei Fehrbellin teil. Er starb 1695.[1] — Sein Charakter ist durchaus realistisch gehalten, ebenso wie der des Obersten

3. **Kottwitz.** Über ihn, den alten märkischen Krieger voll Pflichtgefühl und vaterländischer Begeisterung, weiß die Geschichte kaum mehr zu berichten, als daß er aus der Priegnitz stammte und in der Fehrbelliner Schlacht als ältester „Kapitän" die Führung eines Regimentes Derfflinger-Dragoner übernehmen mußte. Der Dichter stellt ihn als eine Nestor- und Blüchernatur dar.

4. **Hennings** (Henniges, Hennigs), der in der Gegend von Stendal seine Heimat hatte, wurde 1656 in der Schlacht bei Warschau Major und 1660 Oberstlieutenant. Bei Fehrbellin verwundet, wurde er auf dem Schlachtfelde zum Obersten ernannt und erhielt den ersten brandenburgischen Adelsbrief nebst dem Zunamen von Treffenfeld. Er starb 1688.

5. Über Rittmeister von der Golz, Graf Georg von Sparren, Stranz und Siegfried von Mörner vgl. Personenverzeichnis des Dramas Z. 11, 12, 13 und 14.

6. Dem Helden des Dramas, **Friedrich** (II.) **Prinzen von** (Hessen-) **Homburg,** hat die Dichtung Kleists ein ähnliches Los bereitet, wie die Goethesche Muse dem historischen Egmont. In Wirklichkeit schaute der Prinz nicht zu dem Kurfürsten als dem väterlichen Gebieter und leuchtenden Vorbilde mit Ehrfurcht und Begeisterung empor, sondern er war ein diesem durchaus ebenbürtiger, wetterfester Kriegsmann; er war kein weicher, leicht entzündbarer, schwärmerischer Charakter, der im Traumwandeln seinen Ehrgeiz und seine Liebe verrät, kein nervöser, zu konvulsivischen Gemütsbewegungen geneigter Jüngling, der von einem Extrem in das andere (von feiger Todesfurcht in exaltierte Todesfreudigkeit) fällt, kein Epimetheus, der mit seiner Überlegung immer zu spät kommt, sondern ein gereifter, bereits in zweiter Ehe verheirateter, ruhiger, besonnener Mann voll Mut und Energie. — Friedrich wurde am 30. Mai (9. Juni) 1633 als fünfter Sohn Friedrichs I., des ersten Landgrafen von Hessen-Homburg, geboren und nach dem frühen Tode

---

[1] Derfflingers (in das Stammbuch des Grafen v. Baudissin geschriebener) Wahlspruch lautet: „Windt Vndt Regen | ist mir offt Entgegen | Ducke mich laß Vor Vber gan | Das Weder Will Sein Willen haben".

seines Vaters (1638) von seiner Mutter Margarete Elisabeth von Leiningen-Westerburg erzogen. Als Jüngling machte er Reisen durch die Schweiz, Italien und Frankreich. 1654 trat er als Oberst in die Dienste Karls X., des „nordischen Alexander“. Als Generalmajor nahm er an der Belagerung Kopenhagens teil. Hier tötete ihm am 19./29. Januar 1659 eine Geschützkugel das Pferd unterm Leibe und zerschmetterte ihm das linke Bein, so daß es nur noch an der großen Sehne hing. Trotz des furchtbaren Schmerzes besaß er Kraft genug, die Sehne selbst zu durchschneiden. Von einem künstlichen Bein mit silbernen Gelenken, welches er fortan trug, erhielt er den Beinamen „mit dem silbernen Bein“. Nach dem Tode Karls X. (Febr. 1660) erhielt er seinen Abschied. Im Mai 1661 heiratete er die Witwe des Grafen Johann Oxenstierna; die reichen, ihm von seiner Gemahlin zugebrachten Mittel benutzte er zur Erwerbung bedeutender Güter; unter andern erwarb er das Amt Neustadt an der Dosse in der Gegend von Fehrbellin. Nach dem Tode seiner Gemahlin (Mai 1669) vermählte er sich im Spätherbst 1670 mit Luise Elisabeth, Tochter des Herzogs Jakob von Kurland und Cousine des Großen Kurfürsten. Der Kurfürst ernannte ihn im Dezember 1670 zum General der Reiterei und zwei Jahre später zum Befehlshaber über sämtliche Truppen des Kurstaates. Den Gipfel kriegerischen Ruhmes erklomm er durch seinen Anteil an dem Siege bei Fehrbellin. Von 1681 an widmete er sich ganz der Regierung der Landgrafschaft. Nachdem 1690 seine zweite Gemahlin gestorben, schritt er 1691 zur dritten Ehe mit Sophie Sibylla, Tochter des Grafen von Leiningen-Heidesheim. Er starb am 24. Januar 1708 zu Homburg. Von seinen 15 Kindern (12 zweiter, 3 dritter Ehe) überlebten ihn 7.

7. **Natalie,** ein offenbares Seitenstück zur Schillerschen Thekla, ist ein Mädchen von reinster Schönheit, großer Leidenschaftlichkeit und hinreißender Beredsamkeit; sie wie auch der heitere, ritterliche **Hohenzollern** nebst Truchß und Reuß verdanken der Phantasie des Dichters ihr Dasein.

5. Art und Hauptthema des Dramas.

Schon im ersten Drucke ist unsere Dichtung als Schauspiel bezeichnet. Insofern nun diese Bezeichnung im weiteren Sinne, im Sinne von Bühnenstück (Drama) überhaupt, auf das Kleistsche Stück angewandt wird, ist sie unumstritten berechtigt. Eine andere Frage aber ist, ob der Begriff „Schauspiel“ im engeren Sinne zur Charakterisierung des „Prinzen v. H.“ angebracht ist. In diesem Sinne nämlich versteht man unter „Schauspiel“ ein ernstes Bühnenstück mit einem glücklichen bezw. versöhnenden Abschlusse.[1] Ließe sich

---

[1] Vgl. G. Freytag, Technik des Dramas S. 96 ff.: „Die moderne Bühne der Deutschen unterscheidet zwei Arten des ernsten Dramas: Trauerspiel und Schauspiel. Die konsequente Unterscheidung in diesem Sinne ist auch bei uns nicht alt, sie ist auf den Repertoiren erst seit Iffland durchgeführt. Und wenn

nun nachweisen, daß es dem Kurfürsten mit der Vollstreckung des Urteils nicht ernst sei, daß vielmehr der Wille der Freisprechung bei ihm von Anfang an feststehe, wäre es zweifellos, daß der Kurfürst von vornherein (als Intrigant) nur sein „pädagogisches Spiel" (allerdings in recht grausamer Weise!) mit ihm treibe, — dann allerdings wäre das Stück kein Schauspiel i. e. S., sondern ein Lustspiel, eine Ansicht, die in Hans von Wolzogen einen ebenso gewandten als geistreichen Vertreter gefunden hat. Allein diese Auffassung kann die Probe nicht bestehen; man vergegenwärtige sich nur folgende Gedanken:

I. Der Kurfürst **muß** mit unabweisbarer Notwendigkeit das strengste Verfahren gegen den Prinzen einschlagen; denn das ist er:

1. den Umständen schuldig, weil des Prinzen Vergehen:
   a) als eine bewußte, „Thron und Reich" gefährdende Auflehnung gegen die soldatische Zucht und Ordnung an sich todeswürdig ist,
   b) im wiederholten Rückfalle begangen ist und deshalb an Strafwürdigkeit gewinnt,
   c) den unmittelbar vorausgegangenen eindringlichen und ernsten Vermahnungen und Warnungen auf dem Fuße gefolgt ist;
2. seinem Charakter (als Staatsoberhaupt und Kriegsherr, d. h. als Erzieher von Volk und Heer[1]) schuldig, weil die Begnadigung des Unbotmäßigen:

---

man jetzt auf der Bühne zuweilen Lustspiel, Schauspiel und Trauerspiel als drei verschiedene Arten der recitierenden Darstellung einander gegenübergestellt, so ist doch das Schauspiel seinem Wesen nach keine dritte koordinierte Art des dramatischen Schaffens, sondern eine Unterabteilung des ernsten Dramas. Die attische Bühne hatte nicht den Namen, aber die Sache. Schon zur Zeit des Äschylus und Sophokles war ein finsterer Ausgang keineswegs der Tragödie unentbehrlich . . . Und es scheint, daß die Athener bereits denselben Geschmack hatten, den wir an unserm Theaterpublikum kennen; sie sahen am liebsten solche Tragödien, welche in unserem Sinne Schauspiele waren, in denen der Held arg durch das Schicksal gezaust wurde, aber zuletzt Haut und Haar gerettet davontrug. — Auf der modernen Bühne ist unleugbar die Berechtigung des Schauspiels noch größer geworden. Edler und freier fassen wir die Menschennatur, wir vermögen reizvoller, wirksamer und detaillierter innere Kämpfe des Gewissens, entgegenstehende Überzeugungen zu schildern . . . Wir trauen in der Wirklichkeit einer starken Menschennatur zu, daß sie die Pflicht des Lebens sehr hoch halte, auch schwere Missethat nicht durch den Tod, sondern durch ein reineres Leben büße . . . Aber nicht, daß der Held zuletzt am Leben bleibt, macht ein Stück zum Schauspiel, sondern daß er aus den Kämpfen als Sieger oder durch einen Kompromiß mit seinem Gegensatze versöhnt hervorgeht. Ist er am Ende der unterliegende, muß er gebrochen werden, so behält das Stück nicht nur den Charakter, sondern auch den Namen eines Trauerspieles. Der Prinz von Homburg ist Schauspiel, Tasso eine Tragödie."

[1] „Es bedurfte dieser Erziehung. Das lehrt die Überraschung der Offiziere und des Prinzen über die ihnen anfangs unbegreiflich und kleinlich erscheinende Strenge des Kurfürsten. Wenn er befiehlt, den Ungehorsamen, der mit der Reiterei zu früh angriff, gefangen zu nehmen und vor ein Kriegsgericht zu stellen, so ist das

a) als Parteilichkeit ausgelegt werden könnte, zumal da er schon vor Erkennung der Person des Frevlers diesen des Todes für schuldig erklärt hat,
b) einen die Disziplin aufs höchste gefährdenden Präcedenzfall schaffen würde.

II. Er **will** die schwere Gesetzesverletzung bestrafen; das geht hervor:
1. aus *äußeren* Gründen:
a) aus seiner Entrüstung über den neuen Ungehorsam, aus den kurzen, den ganzen Ernst des Herrschers bekundenden Worten und aus der schneidigen Schärfe der Gebärde, mit der er sich bei der Gefangennahme des Prinzen von ihm abwendet;
b) aus all den „finsteren Veranstaltungen", die der Verhaftung folgen, insbesondere aus den Vorbereitungen zur Hinrichtung (Herstellung des Grabes u. s. w.);
c) aus dem Verhalten und den Äußerungen des Kurfürsten gegenüber seinen Verwandten und Vertrauten;
d) aus der ernsthaften Auffassung der Sachlage seitens derer, die den Kurfürsten genau kennen;
2. aus einem *inneren* Grunde; denn „die entschiedene Absicht, dem ungehorsamen Prinzen gegenüber der Gerechtigkeit freien Lauf zu lassen, entspricht ganz seiner soldatischen Natur und seinem strengen Pflichtbewußtsein". Vgl. z. III, 5, 57.

* * *

Alle Beurteiler unseres Dramas bezeugen übereinstimmend, daß es mit einer staunenswerten Kraft, Lebendigkeit, Naturwahrheit und Folgerichtigkeit, zugleich aber auch mit einer anheimelnden Wärme geschrieben ist; rasch und ungezwungen entwickelt sich eine Scene *nach* der andern, eine Scene *aus* der andern; nirgendwo ist ein Aufenthalt, ein Stocken, nirgendwo ein Sprung, nirgendwo etwas Episodisches bemerkbar;[1] überall gemessenes Fortschreiten, überall schlägt der Puls-

---

nicht kleinmeisterliche Mäkelei, nicht mißgünstige Kränkung und schnöder Undank gegen den Sieger, nicht ein unmenschliches Gefallen, erst den Sieger zu kränzen und dann ihn hinzurichten, oder die eitle Lust, umgekehrt, erst den Brutus zu spielen, um sich dann als den Großmütigen bewundern zu lassen: sondern es ist das berechtigte planmäßige Verfahren der höchsten *erziehenden* staatengründenden Weisheit." *Sieroka* im Progr. von Allenstein 1891.

[1] Beachtenswert ist eine Vergleichung unseres Stückes mit andern klassischen Dramen bezüglich seines Umfanges. („Im ganzen darf man 2000 Verse als die regelmäßige Länge eines Bühnenstückes betrachten." G. Freytag, T. d. Dr. S. 305.)

Maria Stuart	hat	4034	Verse
Wallensteins Tod	„	3867	„
Jungfr. v. Orl.	„	3544	„
Torquato Tasso	„	3452	„
Wilh. Tell	„	3292	„
Br. v. Messi.	„	2740	„
Die Piccolomini	„	2653	„
Iphigenie	„	2174	„
Prinz v. Homb.	„	**1857**	„

schlag frischen, kernigen Lebens. Diese großen dramatischen Vorzüge finden zum guten Teile nicht nur darin ihre Erklärung, daß die Personen der Dichtung einem Kreise, welchem der Dichter durch seine Vergangenheit so nahe stand, angehören, sondern haben besonders darin ihren Grund, daß der Dichter in dem Charakterbilde des Haupthelden sein innerstes Wesen, sein Kämpfen und Ringen, sein eigenes Schicksal abbildete und insofern eine Allegorie, allerdings edelsten Stiles, schuf. Denn ihn selbst hatte einst die gemütlose, herbe Strenge des preußischen Kriegerstaates abgestoßen und manche bitteren Gedanken in seiner Seele aufkommen lassen. Aber mit der Zeit, als das Elend mit voller Macht über das deutsche und besonders das preußische Volk hereinbrach — der fremde Eroberer hatte das Reich in Trümmer geworfen und seinen Fuß auf das niedergeworfene Vaterland gesetzt — als sogar die soldatische Ordnung in den preußischen Landen aus den Fugen zu gehen drohte, waren seine Ansichten über den eisernen Bann der soldatischen Subordination durch die Ereignisse selbst (man denke an Schill!) berichtigt, geläutert und geklärt worden; er hatte erfahren, daß der kühn vorstürmende, todverachtende Mannesmut des Soldaten nur dann am Platze sei, wenn er, mit Besonnenheit gepaart, sich aufs strengste an Gehorsam, Zucht und Ordnung binde. Das Ergebnis dieser Erfahrung, diese neu gewonnene Erkenntnis hat der Dichter als Thema des Dramas verwertet, und gerade deswegen, weil dieser durch eigenste Erfahrung gewonnene Satz ihn mit der Kraft vollster Überzeugung durchdrang und belebte, hat er denselben in der Dichtung so rein und voll und kräftig erfaßt, festgehalten und durchgeführt; darum ist es ihm so meisterhaft gelungen, den Gegensatz zwischen Menschlichkeit und Disziplin, den Widerstreit zwischen Geboten der natürlichen Empfindung und der ehernen Satzung, das Recht des freien Heldentums gegenüber der toten Regel zur lebendigen, klaren Anschauung zu bringen. Jedoch das nicht allein; ihm ist noch eine schönere Aufgabe geglückt; denn er hat das ewige Verhältnis der Freiheit zur Schranke in einem beschränkten, das engere Vaterland umfassenden Rahmen dargestellt, ein Verhältnis, das „gegenüber der großartigen Entwickelung eines echt deutschen Fürstencharakters und angesichts meisterhaft motivierter Nebencharaktere mit der Läuterung des gegen die Schranke sich Auflehnenden abschließt“; gerade in der Schilderung dieses Verhältnisses innerhalb dieses engen Rahmens liegt der hohe nationale Wert der Dichtung, und das umsomehr, als dem Dichter dadurch Gelegenheit geboten ist, „das deutsche Soldatentum, wie es bei Fehrbellin den Grund zu Preußens Größe gelegt hat, zu verherrlichen und begeistert seinen Glauben an die kommenden Siege auszusprechen“, die persönlich zu schauen er selbst in tragischer Verblendung sich versagte. Der im Drama vorgeführte siegreiche Kampf preußischen Heldentums gegen die überlegene Streitmacht fremdländischer Unterdrücker giebt der Dichtung den historisch-nationalen Charakter (und durch die Beziehungen auf die damalige Zeitlage die symbolische Bedeutung), der große Widerstreit von freiem Heldenmut und soldatischer Pflicht verleiht ihr den allgemein menschlichen, den psychologischen Gehalt. Während nun das psychologische Problem mit aller Klarheit und

Folgerichtigkeit durchgeführt ist, wird die Einheit und Wahrheit des geschichtlichen Zeitbildes in etwa gestört, und zwar durch die Person des Haupthelden selbst; denn ein Charakter von der Art des Prinzen paßt ebensowenig zu der herben Männlichkeit der ihn umgebenden Krieger, wie eine Gestalt von der Beschaffenheit eines Max Piccolomini mit der eisernen Zeit des dreißigjährigen Krieges in Einklang zu bringen ist; es muß eben festgehalten werden, daß unter der Maske des Prinzen sich niemand anders verbirgt als der Romantiker[1] Kleist mit seinem Charakter und seinem Schicksal. „Sein Leben war ein fortwährender Kampf zwischen der Ordre des Herzens und der des Gesetzes, und er war nur zu sehr geneigt, immer der ersteren zu folgen. Das traurige Ende des unausgesetzt nach Vollkommenheit ringenden Mannes beweist, daß er das, was er dichterisch als wahr und notwendig erkannt, im Leben nicht zu verwirklichen verstanden hat" (Unbescheid). Kleist hätte also mit Recht von dieser seiner Dichtung dieselben Worte aussagen können, mit denen Schiller seine „Jungfrau v. O." entläßt: „Dich schuf das Herz", und wir getrauen uns mit desselben Dichters Worten fortzufahren und zu sagen: „Du wirst unsterblich leben".

6 Übersicht über den Gang der Handlung.[2]

Die Handlung, welche das Kleistische Schauspiel zur lebendigen Vergegenwärtigung des eben festgestellten Themas uns vorführt, hat in knappster Fassung ungefähr folgenden Inhalt: Angeborener Seelenadel bewirkt in einem Jünglinge, der infolge seiner sensitiven Natur bisher nur der Ordre seines Herzens folgte, den Gehorsam auch gegen die Ordre des Gesetzes als die Grundlage des Staatswesens. In welcher Weise nun diese Handlung sich gliedert, mag nachstehende Übersicht des näheren andeuten.

Erste Hälfte: Steigende Handlung.

Der sensitiven Natur des Prinzen gilt die Ordre des Herzens als Richtschnur des Handelns. (Das Stück steigt im Gegenspiel,[3]

[1] „Bekanntlich nimmt man zwei Hauptstilarten, den klassischen und den romantischen an. Das klassische Volk waren die Griechen, ihr Kunstsinn war, auch in den nicht plastischen Künsten, plastisch . . . Das Geheimnis (des plastischen Stiles) heißt: Zügelung der Phantasie durch den plastischen Verstand. Romantisch also würde der Stil sein, in welchem der Verstand der Phantasie die Zügel schießen läßt. Da aber die Phantasie, und nicht der Verstand, das eigentliche schöpferische Vermögen in der Kunst ist, so folgt daraus, daß, weil der Verstand die Oberherrschaft aufgiebt, nicht notwendig Mißgeburten des Geistes entstehen; vielmehr sprechen Schöpfungen der herrschenden Phantasie oft mehr zu Herzen als klassische Kunstwerke." Boxberger in der Einl. z. Jungfr. v. O. (Kürschners National-Litt. Bd. 122, S. 198 f.).

[2] Vgl. Unbescheid, Beitrag zur Behandlung der dramatischen Lektüre (2. Aufl. Berlin 1891) und die Zürnsche Ausgabe.

[3] Vgl. Unbescheid a. a. O. S. 28 ff.: „Es ist für die in Fluß gekommene Handlung eine doppelte Fortführung möglich: entweder der Held erscheint sofort in voller Aktivität, d. h. sein leidenschaftliches Thun wird die Ursache, daß sich gegen

d. h. im Machtgewinnen des Gegenspiels (des Kurfürsten) über das Spiel (den Prinzen), also im Kampfe des Helden gegen eine feindliche Gewalt, nämlich gegen das Kriegsgesetz und die Verkörperung desselben: den Kurfürsten inmitten seiner Generalität.)

A. Einleitung: Begründung der **Möglichkeit** der Schuld.

I. Charakterisierender Akkord (I, 1):

1. Nachtwandeln des Prinzen,
2. Flechten des Kranzes; den Grund dieser beiden Thatsachen, welche die Zerstreutheit des Prinzen beweisen, bietet:

II. Die Exposition (I, 1—5) in zwei dramatischen Momenten (die durch das Spiel mit dem Handschuh verknüpft sind):

1. Homburgs Liebe (I, 1–4); diese offenbart sich besonders:
   a) durch den Scherz des Kurfürsten (I, 1),
   b) durch die Verwunderung über das eben Erlebte (I, 2),

---

ihn mehr und mehr feindliche Gewalten, das sind die Gegenspieler, erheben, in welchem Falle man sagt: das Drama steigt im Spiel; oder der Held befindet sich bei Beginn des Stückes mehr im Zustande der Passivität, und das leidenschaftliche Eindringen feindlicher Elemente bringt ihn erst allmählich zur thätigen Gegenwirkung: in diesem Falle steigt die Handlung durch das Gegenspiel. Mag aber ein Drama im Spiel oder Gegenspiel geführt werden, immer kommt die Handlung an einen Punkt, wo das Kämpfen und Ringen der Parteien auf ein höchstes Maß gesteigert erscheint, wo irgend etwas geschieht, was vom Zuschauer sofort als entscheidend für das Ergebnis des Kampfes empfunden wird, sei es nun, daß, wie in einer im Spiele steigenden Handlung, das Begehren und Wollen des Helden gegenüber den feindlichen Gewalten, oder, wie in einem im Gegenspiel steigenden Drama, das Begehren und Wollen der feindlichen Gewalten gegenüber dem Helden sich in einer That konzentriert. Immer aber erscheint von dem Augenblicke ab, wo die Gemütsprozesse sich in einer solchen hervorbrechenden That äußern, gewissermaßen ein Moment des Stillstandes eingetreten ist, die ganze folgende Handlung als Rückwirkung jener That, und man hat deshalb den Teil des Dramas bis zum Eintritt dieses Punktes die Steigerung, letzteren selbst den Höhenpunkt genannt, der den zweiten Teil, den Fall oder die Umkehr, mit dem ersten verknüpft. Waren bis zum Eintritt des Höhenpunktes die feindlichen Gewalten mehr in Passivität und der Held in Aktivität, so wird nunmehr dem Gegenspiel durch die That des Helden, d. h. durch dasjenige Ereignis, in dem sein Streben u. s. w. sich gleichsam konsolidiert hat, der Angriff möglich, es gewinnt durch sie über ihn Macht; war der Held in verhältnismäßiger Passivität, so wird ihm vom Höhenpunkte ab, wo das leidenschaftliche Anstürmen des Gegenspiels sich in einer folgerichtigen That erweisen mußte, ebenfalls dadurch Raum geschafft, sich mit immer größerer Sicherheit des starken Andrängens zu erwehren, er ist im Gegensatz zu seinem Verhalten während der steigenden Handlung in der Umkehr in entschiedener Aktivität. Steigt ein Drama im Spiel, so fällt es im Gegenspiel, steigt es im Gegenspiel, so fällt es im Spiel.“ Sämtliche Dramen Schillers mit Ausnahme von „Wallenstein“ und der „Jungfrau v. O.“ steigen im Gegenspiel und fallen im Spiel.

c) durch das nach Hohenzollerns Eintritt (I, 3) erfolgende exponierende Zwiegespräch zwischen dem Prinzen und Hohenzollern (I, 4).

2. Homburgs strategische Aufgabe:
   a) wie sie war in den jüngst verflossenen Tagen (I, 1),
   b) wie sie sein wird bei der bevorstehenden Entscheidungsschlacht (I, 5): beobachtende Haltung bis zur entscheidenden Wendung, dann nach Eintreffen besonderer Ordre Angriff behufs vollständiger Vernichtung des Feindes.

III. Das erregende Moment:
   1. dasselbe ist gegeben mit der (durch die „Exposition" begründeten) geistigen Abwesenheit des Prinzen während der Parole (I, 5),
   2. dasselbe hält und verstärkt sich in dem Monologe (I, 6), worin der Prinz voll überschwenglicher Hoffnung, daß ihm der Besitz des geträumten Glückes (Sieg und Braut) gesichert sei, nicht mehr an Pflicht und Vaterland denkt; damit zugleich Übergang zur

B. Steigerung: Darlegung der **Wirklichkeit** der Schuld mit ihren erschwerenden Umständen und ihren ernsten Folgen für den Prinzen.

I. Erste Stufe: Schlacht bei Fehrbellin (1. Stufe der äußeren Handlung), bezw. Homburgs kühner Todesmut (1. Stufe der inneren Handlung).
   1. Vorscene: Kottwitz verfehlt den Marschall, der ihm für die Schlacht noch besondere Weisungen hat geben wollen (II, 1).
   2. Hauptscene: Der Prinz greift zu früh in den Kampf ein (II, 2):
      a) Ankunft des Prinzen,
      b) Gang der Schlacht nach dem Bericht der beobachtenden Offiziere,
      c) der Prinz beschließt sofort den Angriff,
      d) Widerspruch der Offiziere,
      e) Aufbruch des Prinzen, der das Kriegsgesetz verletzt.
   3. Schlußscenen:
      a) in seinem durch die Nachricht vom Tode des Kurfürsten gehobenen Selbstgefühl bekennt er der trostlosen Geliebten seine Liebe und empfängt beseligt das Geständnis der Gegenliebe (II, 3—6);
      b) der Prinz, welcher der wegen der Rettung ihres Gemahls hocherfreuten Kurfürstin das Geheimnis seiner Liebe entdeckt und ihre Zustimmung erhält, wähnt sich auf dem Gipfel seines Glückes; denn er hat den Lorbeer des Sieges und die Hand der Geliebten (II, 7—8).

II. Zweite Stufe: Homburgs Gefangennahme und Verurteilung (2. Stufe der äußeren Handlung), bezw. Homburgs trostlose Verzweiflung (2. Stufe der inneren Handlung). Erste Peripetie des Stückes.

1. Vorscenen:
   a) Erklärung des Kurfürsten, den Anführer der Reiterei vor ein Kriegsgericht stellen zu wollen (II, 9);
   b) der Prinz wird als Gefangener nach Fehrbellin abgeführt (II, 10).
2. Hauptscene: Trotz seiner Verurteilung verkennt der Prinz anfangs den Ernst seiner Lage, bis ihm Hohenzollern die Täuschung nimmt; nun befällt ihn bei dem Gedanken, den Tod in der Form der disziplinarischen Strafe erleiden zu müssen, maßlose Todesangst, und er beschließt in seiner Verzweiflung, die Verwendung der Kurfürstin zu suchen (III, 1).
3. Schlußscenen: Deshalb entfernt er sich aus dem Gefängnisse (III, 2) und läßt sich den Frauen melden (III, 3—4). — Übergang zum

C. Höhepunkt; sittliche **Krisis**: Homburg, der auf dem Wege beim Anblick des geöffneten Grabes die Schauer des Todes empfunden hat, bettelt kraft- und fassungslos, ein Bild der größten sittlichen Schwäche, unter Verzichtleistung auf alles, was ihm bis dahin heilig und teuer war, wie ein Sklave um das nackte Leben (III, 5). — Die Fassungslosigkeit des Prinzen in Gegenwart Nataliens ist Höhepunkt der inneren, der Fußfall vor der Kurfürstin Höhepunkt der äußeren Handlung. — Die durch Nataliens Worte (am Schlusse von III, 5) in ihm geweckte getröstete Stimmung, in der er ins Gefängnis zurückkehrt, deutet das Ende der Krisis und den Anfang der Genesung an, bildet deshalb den Übergang zum 4. Hauptpunkte der Handlung, mit dem die zweite Hälfte des Gesamtdramas anhebt.

Zweite Hälfte: Fallende Handlung.

Der Prinz wird zur Anerkennung der Ordre des Gesetzes getrieben. (Das Stück fällt im Spiele, d. h. der Held sucht sich des Gegenspieles zu erwehren, um sich schliesßlich mit ihm auszusöhnen.)

D. Umkehr: Allmähliche sittliche **Genesung** des Prinzen: Der Prinz, der in der steigenden Hälfte dadurch, daß er in seinen Entschließungen nur der Ordre des Herzens folgte, das Gegenspiel herausforderte, versöhnt dasselbe durch seine Unterwerfung unter die Ordre des Gesetzes, so daß zunächst die Geliebte und dann die Generalität für ihn zu wirken beginnt.

I. Natalie wirkt zu Gunsten des Prinzen; dieser sühnt seine Schuld moralisch vor sich selbst durch Anerkennung seiner Strafwürdigkeit.
1. Vorscenen:
   a) Natalie erfleht die Gnade des Kurfürsten, der, anfangs unerbittlich und über die sittliche Schwäche des Prinzen erstaunt, diesem Begnadigung zusichert, wenn er sein Unrecht nicht einsehe (IV, 1);
   b) Natalie unterzeichnet als Chef ihres Regiments die Bitt-

schrift zu Gunsten des Prinzen und schreibt die Ordre an Kottwitz, welche diesen zu Hilfe nach Fehrbellin rufen soll (IV, 2).

2. Hauptscene: Der Prinz, anfangs in teilnahmloser Stimmung versunken (IV, 3), aber durch den von Natalie ihm überreichten Brief des Kurfürsten zum Richter über sich selbst angerufen, kann und will die Bedingung nicht erfüllen, weist damit also die angebotene Begnadigung zurück (IV, 4). — Jetzt nimmt Natalie eigenmächtig die Rettung des Geliebten in die Hand und sendet die Ordre an Kottwitz; dadurch wird der I. Teil mit dem II. verknüpft.

II. Die Generalität wirkt zu Gunsten des Prinzen; dieser sühnt seine Schuld moralisch vor den Vertretern des Heeres.

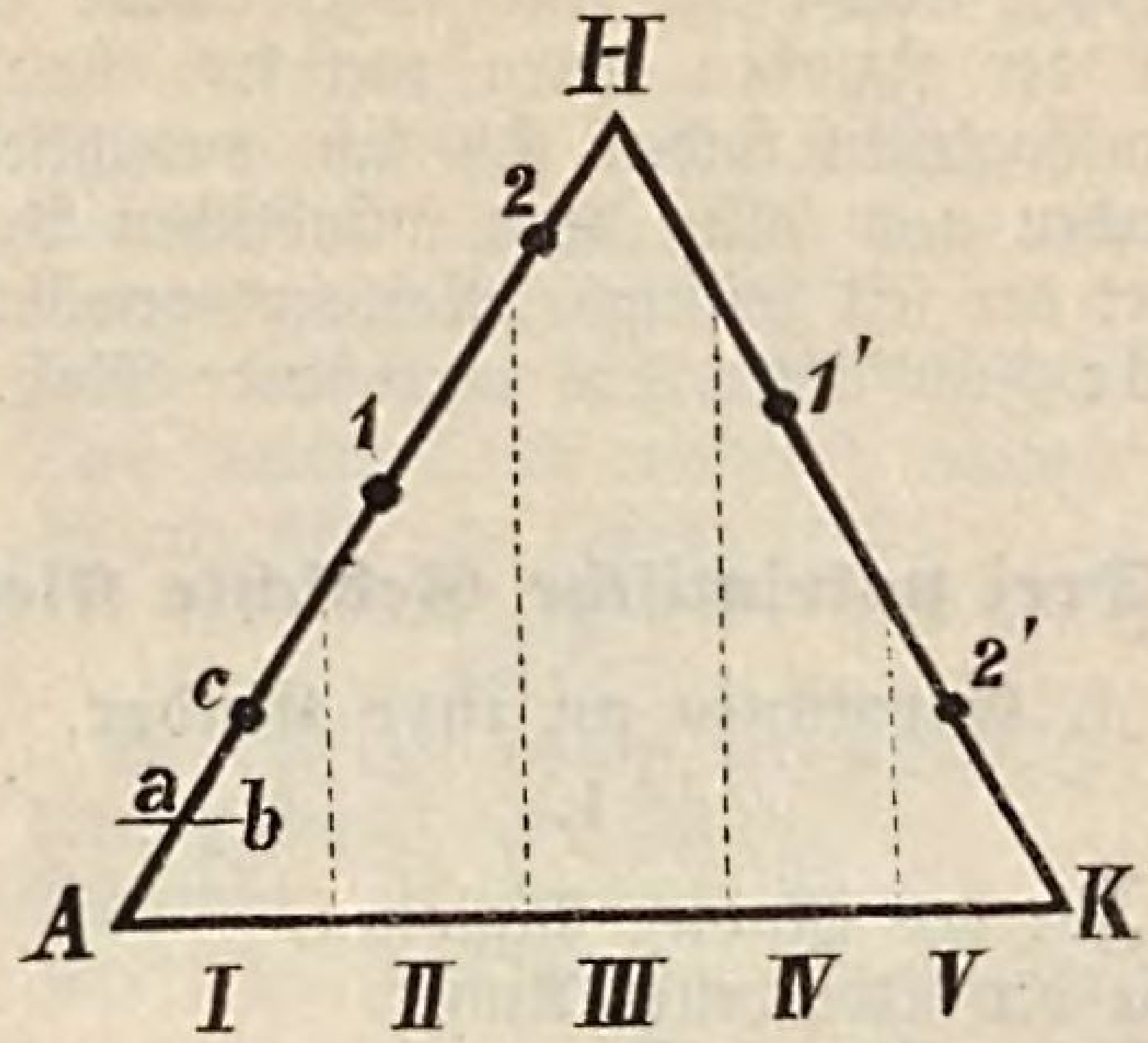
1. Vorscenen:
   a) der Kurfürst erhält Nachricht von dem eigenmächtigen Vorgehen der Offiziere zur Rettung des Prinzen (V, 1);
   b) er befiehlt nähere Erkundigungen einzuziehen (V, 2);
   c) Dörflings Versuch, den Kurfürsten zur Zurücknahme des Todesurteils zu bewegen, bleibt erfolglos (V, 3);
   d) der Kurfürst ist bereit, die Offiziere, die ihm gemeldet werden, zu empfangen (V, 4).
2. Hauptscenen:
   a) Wortgefecht (V, 5)
      α) zwischen Kottwitz und dem Kurfürsten über die Tragweite der Ordre des Herzens und der Ordre des Gesetzes,
      β) zwischen Hohenzollern und dem Kurfürsten über die Schuld des letzteren am Vergehen des Prinzen;
   b) der (in V, 6) angemeldete Prinz erscheint (V, 7), legt ein offenes Schuldbekenntnis vor den Vertretern des Heeres ab und verlangt Vollstreckung des Urteils. — Zweite Peripetie des Stückes.
3. Schlußscene: Nataliens schmerzlicher Abschied (V, 8).
4. Übergangsscene: Der Befehl des Kurfürsten zur Abfertigung des schwedischen Gesandten (V, 9) bildet den Übergang zur

E. Schlußwendung: **Begnadigung** und **Belohnung** des geläuterten Helden:

1. der Kurfürst zerreißt das Todesurteil (V, 9);
2. der Kurfürst belohnt den Prinzen, den Sieger von Fehrbellin, mit der Erfüllung seiner heißesten Wünsche (ausklingender Akkord: V, 10 u. 11).

* * *

Graphische Darstellung der Handlung. (Nach Unbescheid.)



I. Akt: A. (charakterisierender Akkord): Nachtwandeln des Prinzen, Flechten des Kranzes; a—b (Exposition): Homburgs Liebe, strategische Aufgabe desselben; c (erregendes Moment): geistige Abwesenheit beim Befehlschreiben. II. Akt: 1 (erste Stufe der Steigerung): kühner Todesmut des Prinzen (Homburg verletzt in der Schlacht bei Fehrbellin das Kriegsgesetz). III. Akt: 2 (zweite Stufe der Steigerung): Todesfurcht (der Prinz gefangen, verurteilt); H. (Höhepunkt): gänzliche Mutlosigkeit (Fußfall). IV. Akt: 1′ (erste Stufe der Umkehr): des Prinzen Stolz empört sich (Zurückweisung der von Natalie vermittelten Begnadigung). V. Akt: 2′ (zweite Stufe der Umkehr): Der Prinz fordert im vollen Bewußtsein seiner Schuld den Tod (Supplik der Offiziere). K. (Katastrophe): Begnadigung des geläuterten Helden durch den Kurfürsten.

7. Sprachliche und metrische Eigentümlichkeiten des Dramas.

Die Sprache Kleists ist durchaus realistisch gehalten; sie ist jedesmal dem Charakter der sprechenden Person aufs trefflichste angepaßt und steht deswegen im schärfsten Gegensatze zu dem Schillerschen Pathos. Kräftig, frisch, lebendig und ungetrübt, wie ein krystallheller Bergquell, entströmt sie dem Munde des Sprechers und mutet uns durch ihre Natürlichkeit und Einfachheit unwillkürlich an. Der in meist kurzen, knappen Sätzen rasch fortschreitende Dialog strebt nach energischer Sprache, vermeidet alle leere Rhetorik, verschmäht alles Sentenzenartige. Die Monologe sind recht sparsam verwendet, das lyrische Element ist möglichst zurückgedrängt. Die Schilderungen und Erzählungen sind lichtvoll, klar und durchsichtig, häufig voll dichterischen Schwunges, bei passenden Gelegenheiten von kräftig wirkenden (allerdings zuweilen überschwenglichen) Bildern begleitet. Sprachliche und stilistische Eigenheiten und Absonderlichkeiten finden sich bei Kleist häufiger, als bei den andern bekannteren Dichtern. Dahin gehören Lieblingsausdrücke, mundartliche Wendungen, Anakoluthieen, falsche Rektion der Präpositionen, ungewöhnlicher Gebrauch des Dativs (statt präpositionaler Wendungen) und des Part. Perf. Pass. u. s. w.

Auch im Bau der Verse hat sich der Dichter mancherlei Freiheiten gestattet. Vierfüßige, sechsfüßige und abgebrochene Verse sind häufig anzutreffen; statt der Jamben treten mehrfach Anapäste ein. Aber solcherlei Unregelmäßigkeiten finden sich fast ausschließlich in raschen, bewegten Wechselreden und fallen beim mündlichen Vortrage kaum ins Ohr. Sonst bildet der seit Lessings „Nathan" gewöhnliche dramatische Vers, der jambische Fünffüßler, das herrschende Maß.

8. Drei patriotische Gedichte Kleists.

1. Germania an ihre Kinder.[1]

1.

Die des Maines Regionen,
Die der Elbe heitre Aun,
Die der Donau Strand bewohnen,
Die das Oderthal bebaun,
Aus des Rheines Laubensitzen,
Von dem duft'gen Mittelmeer,
Von der Riesenberge Spitzen,
Von der Ost= und Nordsee her:

Chor:

Horchet! Durch die Nacht, ihr Brüder,
Welch ein Donnerruf hernieder?
Stehst du auf, Germania?
Ist der Tag der Rache da?

2.

Deutsche, mut'ger Kinder Reigen,
Die, mit Schmerz und Lust geküßt,
In den Schoß mir kletternd steigen,
Die mein Mutterarm umschließt,
Meines Busens Schutz und Schirmer,
Unbesiegtes Marsenblut,
Enkel der Kohortenstürmer,
Römerüberwinderbrut!

Chor.

Zu den Waffen! Zu den Waffen!
Was die Hände blindlings raffen!
Mit dem Spieße, mit dem Stab
Strömt ins Thal der Schlacht hinab!

---

[1] Das zuerst auf einem fliegenden Blatte als Einzeldruck erschienene Gedicht trägt an der Spitze die Bemerkung: „Diese Ode war vom Verfasser beim Ausbruche des Krieges 1809 gedichtet worden; zufällige Umstände verhinderten damals den Druck. Im gegenwärtigen Moment wird ihre Herausgabe dem Publikum nicht weniger passend erscheinen."

3.

Wie der Schnee aus Felsenrissen,
Wie auf ew'ger Alpen Höhn
Unter Frühlings heißen Küssen
Siedend auf die Gletscher gehn; —
Katarakten stürzen nieder,
Wald und Fels folgt ihrer Bahn,
Das Gebirg hallt donnernd wieder,
Fluren sind ein Ozean —:

Chor.

So verlaßt, voran der Kaiser,
Eure Hütten, eure Häuser,
Schäumt, ein uferloses Meer,
Über diese Franken her.

4.

Der Gewerbsmann, der den Hügeln
Mit der Fracht entgegen zeucht;
Der Gelehrte, der auf Flügeln
Der Gestirne Saum erreicht;
Schweißbedeckt das Volk der Schnitter,
Das die Fluren niedermäht;
Und vom Fels herab der Ritter,
Der, sein Cherub, auf ihm steht —:

Chor.

Wer in unzählbaren Wunden
Jener Fremden Hohn empfunden,
Brüder, wer ein deutscher Mann,
Schließe diesem Kampf sich an!

5.

Alle Triften, alle Stätten
Färbt mit ihren Knochen weiß;
Welchen Rab' und Fuchs verschmähten,
Gebet ihn den Fischen preis;
Dämmt den Rhein mit ihren Leichen,
Laßt, gestäuft von ihrem Bein,
Schäumend um die Pfalz ihn weichen —
Und ihn dann die Grenze sein!

Chor.

Eine Lustjagd, wie wenn Schützen
Auf die Spur dem Wolfe sitzen!
Schlagt ihn tot! Das Weltgericht
Fragt euch nach den Gründen nicht!

---

54. gestäuft] gestaut; mhd. stöuwen, stouwen, stoun.

6.

Nicht die Flur ist's, die zertreten
Unter ihren Rossen sinkt;
Nicht der Mond, der in den Städten
Aus den öden Fenstern blinkt;
Nicht das Weib, das mit Gewimmer
Ihrem Todeskuß erliegt
Und zum Sohn beim Morgenschimmer
Auf den Schutt der Vorstadt fliegt!

Chor.

Das Gescheh'ne sei vergessen!
Reue mög' euch ewig pressen!
Höh'rem als der Erde Gut
Schwillt an diesem Tag das Blut.

7.

Rettung von dem Joch der Knechte,
Das, aus Eisenerz geprägt,
Eines Höllensohnes Rechte
Über unsern Nacken legt;
Schutz den Tempeln vor Verheerung!
Unsrer Fürsten heil'gem Blut'
Unterwerfung und Verehrung!
Gift und Dolch der Afterbrut!

Chor.

Frei auf deutschem Grunde walten
Laßt uns nach dem Brauch der Alten,
Seines Segens selbst uns freun
Oder unser Grab ihn sein!

2. An die Königin von Preußen.[1]

Sonnett.

Erwäg' ich, wie in jenen Schreckenstagen
Still Deine Brust verschlossen, was sie litt,
Wie Du das Unglück, mit der Grazie Tritt,
Auf jungen Schultern herrlich hast getragen,

[1] „Ein historisches Denkmal aere perennius der schönen Frau und großen Herrscherin." Zolling. „Gleich der erste Vers enthält eine Hinweisung auf die Zeit, die dem Unglückstag von Jena folgte, in welcher die königliche Dulderin ihren heldenhaften Sinn zur Bewunderung der Nation bewährte; in den beiden ersten Strophen wird dann mit unnachahmlich festen und zarten Strichen die Gestalt der Herrscherin gezeichnet; im Anschauen derselben erhoben, darf der Dichter die jammervolle Zeit segnen wollen, in der solche Größe sich offenbaren konnte; auf diese Art vorbereitet, gewinnt das an den Schluß gestellte Bild, das durch Eigentümlichkeit und Neuheit sich nicht hervorthut, doch einen treffenden Sinn und eine tiefe Bedeutung." Bernays.

Wie von des Kriegs zerrissnem Schlachtenwagen
Selbst oft die Schar der Männer zu Dir schritt,
Wie trotz der Wunde, die Dein Herz durchschnitt,
Du stets der Hoffnung Fahn' uns vorgetragen:

O Herrscherin, die Zeit dann möcht' ich segnen!
Wir sahn Dich Anmut endlos niederregnen,
Wie groß Du warst, das ahndeten wir nicht!

Dein Haupt scheint wie von Strahlen mir umschimmert;
Du bist der Stern, der voller Pracht erst flimmert,
Wenn er durch finstre Wetterwolken bricht!

3. Das letzte Lied.

(Nach dem Griechischen, aus dem Zeitalter Philipps von Macedonien.) [1]

Fernab am Horizont, auf Felsenrissen,
Liegt der gewitterschwarze Krieg getürmt;
Die Blitze zucken schon, die ungewissen,
Der Wandrer sucht das Laubdach, das ihn schirmt.
Und wie ein Strom, geschwellt von Regengüssen,
Aus seines Ufers Bette heulend stürmt,
Kommt das Verderben mit entbundnen Wogen
Auf alles, was besteht, herangezogen.

Der alten Staaten graues Prachtgerüste
Sinkt donnernd ein, von ihm hinweggespült,
Wie auf der Heide Grund ein Wurmgeniste,
Von einem Knaben scharrend weggewühlt;
Und wo das Leben um der Menschen Brüste
In tausend Lichtern jauchzend hat gespielt,
Ist es so lautlos jetzt wie in den Reichen,
Durch die die Wellen des Kocytus schleichen.

Und ein Geschlecht, von düsterm Haar umflogen,
Tritt aus der Nacht, das keinen Namen führt,
Das, wie ein Hirngespinst der Mythologen,
Hervor aus der Erschlagnen Knochen stiert;
Das ist geboren nicht und nicht erzogen
Vom alten, das im deutschen Land regiert:
Das läßt in Tönen, wie der Nord an Strömen,
Wenn er im Schilfrohr seufzet, sich vernehmen.

---

[1] Der Zusatz ist fingiert, wohl deshalb, um das Gedicht unter den damaligen Zeitverhältnissen druckfähig zu machen. — Erster Druck im Frauentaschenbuch für das Jahr 1818 von de la Motte Fouqué mit folgendem Zusatze Fouqués: „Gesungen in der Zeit von Deutschlands Unterdrückung. — Ein ernster Nachklang aus einem früh von der Erde geschiedenen Leben! Mögen wir dabei abermals bedenken, was Gott seitdem an uns gethan hat (es kann nie oft genug geschehen!), und mögen die edlen deutschen Frauen des edlen unglücklichen Sängers Grab mit neuen Blumen der Erinnerung bekränzen!"

Und du, o Lied voll unnennbarer Wonnen,
Das das Gefühl so wunderbar erhebt,
Das, einer Himmelsurne wie entronnen,
Zu den entzückten Ohren niederschwebt,
Bei dessen Klang empor ins Reich der Sonnen
Von allen Banden frei die Seele strebt:
Dich trifft der Todespfeil; die Parzen winken,
Und stumm ins Grab mußt du daniedersinken.

Ein Götterkind, bekränzt, im Jugendreigen,
Wirst du nicht mehr von Land zu Lande ziehn,
Nicht mehr in unsre Tänze niedersteigen,
Nicht hochrot mehr bei unserm Mahl erglühn.
Und nur, wo einsam unter Tannenzweigen
Zu Leichensteinen stille Pfade ziehn,
Wird Wanderern, die bei den Toten leben,
Ein Schatten deiner Schön' entgegenschweben.

Und stärker rauscht der Sänger in die Saiten,
Der Töne ganze Macht lockt er hervor,
Er singt die Lust, fürs Vaterland zu streiten,
Und machtlos schlägt sein Ruf an jedes Ohr,
Und wie er flatternd das Panier der Zeiten
Sich näher pflanzen sieht von Thor zu Thor,
Schließt er sein Lied; er wünscht mit ihm zu enden
Und legt die Leier thränend aus den Händen.

Von den Erklärungsschriften zum „Prinzen von Homburg" sind im Kommentar folgende erwähnt:

1. K. Kade, H. v. Kleist: Prinz Friedr. v. H. Wien, Graeser. Ohne Jahr.
2. R. Sprenger, Zu H. v. Kleists Dramen. Zeitschr. f. d. deutsch. Unterr. IV. Jahrg. S. 451 ff.
3. H. Unbescheid, Beitrag zur Behandlung der dramat. Lektüre. 2. Aufl. Berlin, Weidmann. 1891.
4. H. Weismann, Prinz Friedr. v. H. Ein Schauspiel von H. v. Kleist. Stuttgart, Cotta. 1882.
5. H. Windel, Prinz Friedr. v. H. Ein Schauspiel von H. v. Kleist. Bielefeld und Leipz., Velhagen u. Klasing. Ohne Jahr.
6. Th. Zolling, H. v. Kleists sämtliche Werke. Dritter Teil. (150. Bd. der Kürschnerschen National-Litteratur.) Berlin und Stuttgart. Spemann. Ohne Jahr.
7. L. Zürn, H. v. Kleists Pr. Friedr. v. H. Leipzig, Siegismund u. Volkening. 1888.
8. Wo auf Goethes Lyrik hingewiesen wird, ist der XVI. Band der Schöninghschen Ausgaben deutscher Klassiker gemeint.

26/mai

Urteile über die Schöninghschen Ausgaben deutscher Klassiker.

Die Schöninghschen Ausgaben erfreuen sich einer großen Beliebtheit und Verbreitung in Schul- und Privatkreisen, wie die ziemlich rasch hintereinander folgenden Auflagen einzelner Bände beweisen. Sie bringen in der That nicht nur in sachlicher wie formeller Beziehung eingehende Erklärungen, sondern auch reichliche Erläuterungen ästhetischer und geschichtlicher Art und litterarische Nachweisungen und Vergleiche u. s. w. sowohl in den Fußnoten, als in den zahlreichen Fragen über die einzelnen Scenen, wie über das Dichtwerk im ganzen.

Die Brauchbarkeit dieser Ausgaben ist in den neuen Auflagen noch erhöht und können dieselben für Schule und Haus und wegen ihrer Reichhaltigkeit als besonders zur Privatlektüre geeignet bestens empfohlen werden.

Blätter f. bayr. Gymnasialschul-Wesen. XXI.

Wir nehmen gern Anlaß, den verdienstlichen Schöninghschen Klassikerausgaben, soweit sie uns vorgelegen haben, besondere Aufmerksamkeit in den beteiligten Kreisen zu wünschen, da sie das Gegenteil sind von Erzeugnissen ähnlicher Art, mit denen der Büchermarkt überschwemmt wird rc.

Zeitschrift f. deutschen Unterricht II. Jg. 2. Heft.

..... steht es uns außer Zweifel, daß die Schöninghschen Ausgaben für den Gebrauch in den Oberklassen höherer Schulen, Schullehrerseminaren und höheren Mädchenschulen recht brauchbar und empfehlenswert sind.

Centr.-Org. f. d. Int. d. Realsch.-Wes. 1888. V. (O. Bindewald.)

Schöninghs Ausgaben deutscher Klassiker verdienen, sowohl in Bezug auf den Inhalt und die Gediegenheit des Kommentars, als auf den trotz guter Ausstattung niedrig bemessenen Preis der Schule und dem Hause empfohlen zu werden. **Zeitschrift f. d. Realschulen** XIII. 8. Heft.

Die Ausgaben sind in mancher Beziehung recht praktisch, namentlich insofern sie dem Lehrer mehrfach recht gute Winke für die Behandlung geben.

Jahresbericht über d. höh. Schulwesen I.

...... Nicht bloß die Schönheiten, sondern auch die Schwächen sollten hervorgehoben werden, um vor einseitiger Auffassung zu bewahren." Der hier zum Ausdruck gebrachten berechtigten Anforderung dürfte ganz besonders die Schöninghsche Klassikerausgabe entsprechen.

Litter. Handweiser. 1885 Nr. 16.

Die Schöninghschen Ausgaben werden von den Kreisen, für welche sie bestimmt sind, und zu diesen zählen auch unsere Seminare, mit Dank aufgenommen und gern benutzt.

Wir finden in denselben gründliche Erläuterung und Würdigung der Dichtungen, ohne daß wir, wie so vielfach anderwärts, eine Beleidigung des christlichen Gefühls oder eine Schädigung der christlichen Sitte befürchten müßten, so daß wir solche Ausgaben besonders gerne in den Händen unserer Schüler sehen werden. **Rhein.-westf. Schulzeitg.** III Nr. 1.

Obschon es an guten Schulausgaben unserer deutschen Klassiker nicht gebricht, begrüßen wir doch die von Schöningh in Paderborn veranstaltete Ausgabe mit vielem Beifall. Die zahlreichen sachlichen und sprachlichen Anmerkungen werden jedem Leser willkommen sein und sich insonderheit beim Schulgebrauche nützlich erweisen. Als einen glücklichen Griff bezeichnen wir das Hervorheben der schönsten Stellen mittelst eines Sternes und durchschossener Schrift. **Kath. Schulztg. f. Nordd.** 1884. Nr. 33.